This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

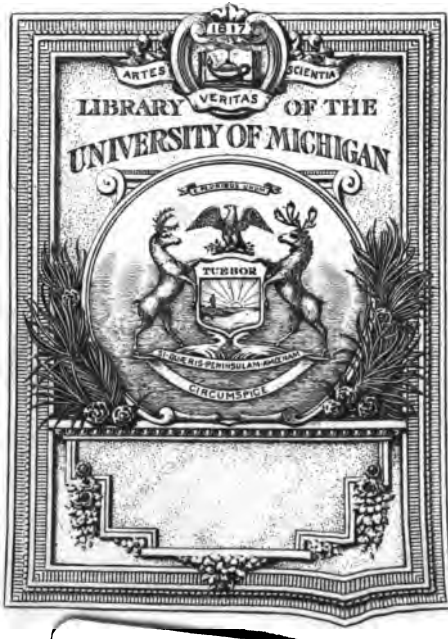
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

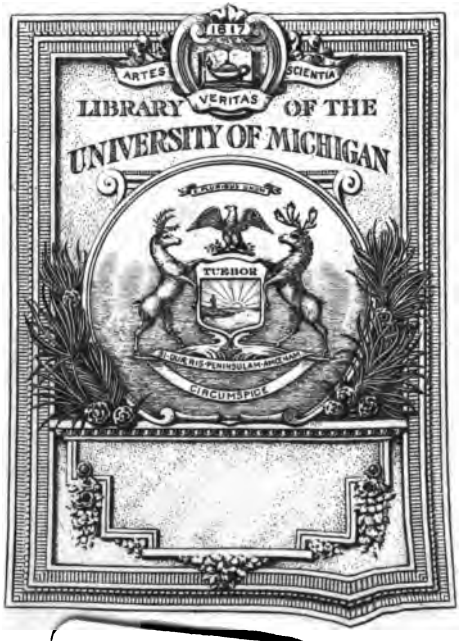
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

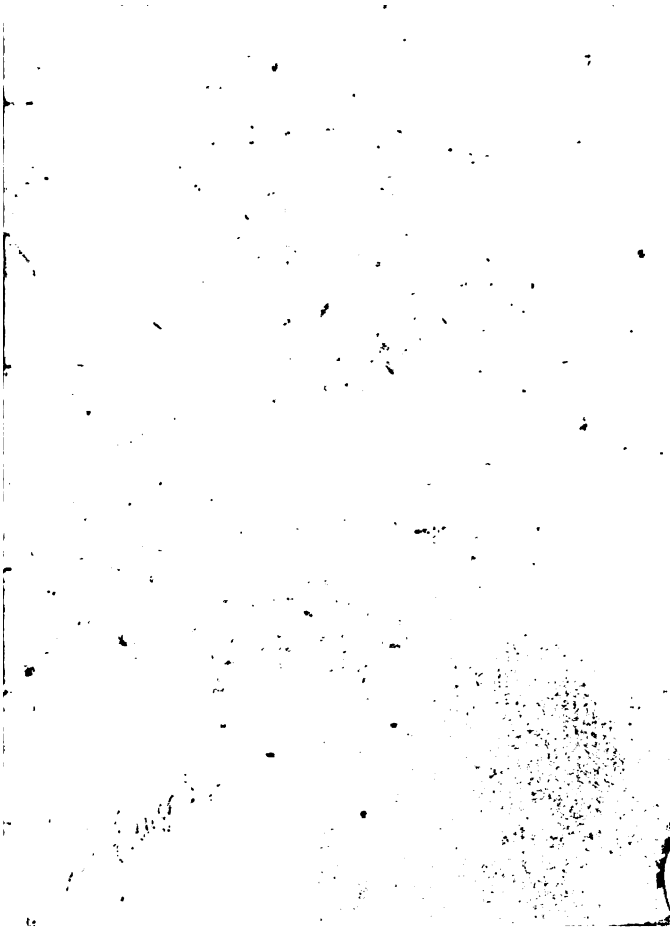
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



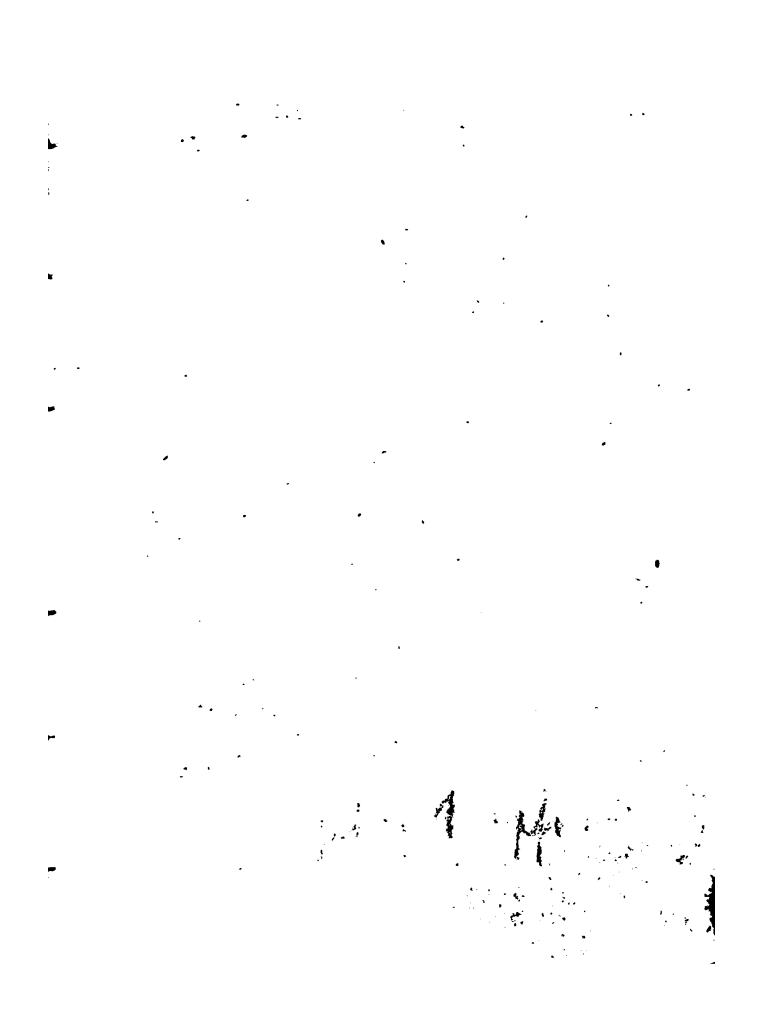
J. D. Falks

neueste

Kleine Schriften.

Dritter Band.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
1803



15 neu.

Taschenbuch

für

Freunde des Scherzes und der Satire.

Herausgegeben

von

J. D. Falk.

Siebenter Jahrgang.

Mit einem Kupfer.

Weimar,

im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

1803.

838
F185ta
v.7

German
Meyer
5/31.55
-93135

Inhalt.

I. Epistel an W — en K — e. Seite 1
II. Elektropolis, oder die Sonnenstadt. — 9
III. Volksscenen aus dem Amphitryon. — 171
IV. Der Tischfreund. — 367
V. Miscellen.
1. Supplik des Wiedehopfs im Nahmen der übrigen Singvögel. — 386
2. Die drey Knaben im Walde. — 387
3. Die Erbsen; oder die Wallfahrt nach Loretto. — 392
4. Das Lebens-Einmaleins. — 398

Erklärung des Titelkupfers.

Nicht bloß die Plautinische und Molierische Komödie stempelte jene alte Thebanische Volkssage, daß Jupiter, um den größten aller Halbgötter von einer sterblichen Mutter zu erzielen, dem streitbaren Bräutigam bey seiner Verlobten den süßesten Minnesold weggestohlen habe, zur lächerlichsten aller Hahnreigeschichten, die je ein altes oder neues Dekamerone erzählt haben mag: auch die bildende Kunst travestirte diese Brautnachts-Maskerade schon im Alterthum auf eine ganz eigene Weise. Die ganze Scene ist schon auf einer alten griechischen Vase im lächerlichsten Zeitpunkt, der vor der Krise vorausgeht, zur Ergötzlichkeit der Lacher abgebildet worden. Die auch in andern Rücksichten unter die köstlichsten ihrer Art gerech-

nete Vase war einst im Besitz des großen Raphael Mengs und kam dann mit vielen andern in die Russisch-Kaiserl. Sammlung nach St. Petersburg. Unsre Leser, die in diesem Taschenbuch in die dramatische Travestirung jenes vielleicht nur einmal so lächerlich gegebenen Stoffs eingeführt werden, wissen es uns vielleicht einigen Dank, auch den damit verwandten Kunstscherz in einem verkleinerten Umriß sogleich damit vergleichen zu können. (In der Größe des Originals findet man dieß Vasengemälde abgebildet in Hancarvilles Antiquités Etrusques, Grecques cet. T. IV. pl. 105. etwas verkleinert in Winkelmanns Monumenti inediti n. 190.) Die bräutliche Alkmene öffnet hier der muthwilligen Liebeley selbst das Kammer-Fensterchen, für welches Jupiter, in die Frazze eines Pantalone oder Maccus der ältesten Possenspiele verlarvt, schon eine Leiter in Bereitschaft hält, während der verschmitzte Brighella Merkur seinem durchlauchtigsten Gebieter mit dem Diebeslämpchen vorleuchtet. Man wird bey genauerer Untersuchung weder das Scheffelmaaß auf dem Kopfe des verlarvten Jupiters, noch den umgekehrten Caduceus oder

Mercurstab in der linken Hand des geschäftig kuppelnden Himmelsboten ganz übersehen. Ersteres war auf den Köpfen des Jupiter-Serapis und anderer Gottheiten das ausdrucksvolle Zeichen der Fruchtbarkeit und der gesegneten Fluren. Und einen reichlichen Ehesegen bringt auch hier der Gott in niedriger Knechtsgestalt. Der umgekehrte und gesenkte Götterstab soll freilich zunächst nur den saubern Gelegenheitsmacher genauer charakterisiren, erinnert aber zugleich daran, daß er sich seiner Rolle schämt. Das Ganze endlich beweiset, zu nicht geringer Ergötzlichkeit aller ächten Alterthumsforscher, das hohe Alter der frommen Sitte, die in der Schweiz und im Tyroler-Land vor wenig Jahren noch unter dem Namen des Kilpgan ges gäng und gebe war. —

Vorrede.

An die Erzieher des neunzehnten Jahrhunderts.

Wie lang' mißkennt ihr noch den Geist der Zeiten,
Und jagt um Klapperwerk und leeren Tand?
Stets schaut die Nebelkist' ihr nur von weiten,
Und dennoch ruft ihr frohbegeistert: Land!
Ruhm, Ehre, Preis der Kunst der Pädagogen!

gern räum' ich jeglichem Verdienst den Lorbeer ein;
Sind die Erzieher nur erst selbst erzogen:
Gleich wird's mit der Erziehung besser seyn!
Doch wer erzieht des Volkes große Lehrer,
Für Kirch' und Schule, Kanzel und Altar?
Leer zieht das Jüng'lein hin, und leerer
Kehrt es zurück von Schulen, wie es war!
Anstatt Lebendigkeit und Kraft zum Wirken,
Wodurch der Mensch dem Menschen wohlgefällt:
Wie kömmt es, daß, wohl eingepeitscht mit Birken,
Nur todte Brocken das Gedächtniß aufbehält?
O unbegreifliche Verkehrtheit! nicht nur Ammen
Wird unser Geist im Kinde unterthan:
Nein, es erstickt auch des Götterfunkens Flammen

— v —

Ein Heer Pedanten, in dem Jüngling, für den Mann!
Wie jene trillernd den Verstand verklappern;
So machen diese uns durch Wörter klug:
So lernt das Kind maschinenmäßig plappern,
Und eh' es noch ein Mensch ist, wird's ein Buch!
Von Baum und Wald, den ur-uralten Dingen,
Von Land und Flur, des Menschen ältestem Beruf,
Erfährt es nichts! — Im Käfig hört es nur, wie Vöglein singen;
Aus Fibeln lernt es den gemahlten Hahnenruf!
O glücklich wenigstens, wenn die Natur die Wiege
Aufhing im grünen Busch, am See, im stillen Wald,

Wer früh an ihrer Bruſt getrunken durſt-
ge Züge,
Wer früh genas vom Stubenaufenthalt!
Er braucht ſie nicht der Baſedow und
Kampe
Trübſel'ge Kunſt, die dumpf in Büchern
wohnt:
Hell ſchimmern ihm, ſtatt des Studierpults
Lampe,
Zu ſeinen Häupten Sterne, Sonn' und Mond!
Ihm liegt das Ewige der Bücher auf-
geſchlagen;
Ihm flüſtert Bach und Buſch ein Schlaf-
lied zu;
Ihm neigen Sternlein ſich, ein Wort zu
ſagen:
Zu ſeinem Herzen ſtrömen Fried' und Ruh'!
Natur, du Heil'ge, laß dein Feuer mich
durchglühen!
In deiner Werkſtatt, wo du Blumen, Thier
und Laub

Erschaffest, laß mich fromm an deinen Altar knieen,
Laß mich genesen auch vom todten Bücherstaub!
Du, edler Pestalozzi, strebst vergebens,
Vom Bücherfluch die Menschheit zu befreyn:
Vergiftung fleußt für uns im ersten Quell des Lebens;
Wir saugen mit der Muttermilch ihn ein!
Hoch thürmt sich auf die Last der Bücherwände;
Die Mauer steht, und schützt den ärmsten Tropf:
Sie bauten rüstig tausend über tausend Bände:
Sag, was dagegen will ein einz'ger Kopf?
Des Mutterleibes Kerker kaum entronnen
Schlägt neu in Fesseln uns Gewohnheit ein:
Sag, was gewannen wir mit Licht, Geburt und Sonnen?
Gefangen sperrt man einst uns wieder ein!

Wie klopft das Herz den ſchwerbeſorgten Müttern
Nur wo ein Glied ſich regt! Wie deckts die Alte zu!
Wie, ob ſie vor dem Athmen ſelbſt erzittern,
Sieh, ſtopfen ſie den Mund dem Säugling zu!
Die Zeit läuft ab. Bald wird das Kind zum Knaben:
Des Lernens Trieb, die Wißbegier erwacht:
Welt- und gelehrte Bildung ſoll es haben:
Der Vater iſt auf Unterricht bedacht.
Selbſt das Gedächtniß vollgepfropft mit Wörtern
Nimmt ein Sprachmeiſter-Schwarm uns in Empfang,
Fünf Jahr' uns das Geheimniß zu erörtern,
Daß Mensa heißt der Tiſch, und Scamnum heißt die Bank.
Gebt, zwey Scenen vom Terenz zu ſammeln,

Schickt als Maturus uns ein Rector fort:
Drauf — achtzehn Jahr' alt — geht's, von Schilda wie nach Hameln,
Von niedern Schulen nun zu höhern Schulen fort.

Hier sind eröffnet viel gelehrte Stühle;
Auf jedem herrscht ein aufgeschlagnes Buch;
Hier lernen Wenige, und lehren Viele:
Zahllose Weise — und kein Sterblicher wird klug!

Der eine zeigt euch der Botanik Schätze:
Ihr sollt und müßt ein künft'ger Linné seyn;
Der Zweyte lehrt euch Newtons Grundgesetze;
Der Dritte fodert Reizisches Latein.

Bestimmt, lebendig mit dem Volk zu sprechen,
Wo That nur wirksam mit Erfahrung sich erweist,
Erstickt ein Vierter hier mit Silbenstechen
Von Kennicot und Michaelis euern Geist.

Ein Fünfter zeigt, am Krankenbett' zu glänzen,
Euch den weit kürzern Weg, wenn ihr nur Eins bemerkt,
Frey von der alten Schule unbestimmten Gränzen,
Wie Brownianisch man bald schwächt, bald stärkt.
Ein Sechster packt euch eine ganze schwere Fuhre
Pandect' und Glossen auf, des Vaterlands Ruin:
So lernt ihr, was ihr noch nicht wißt — die Kunst, de Jure
Die Wittwen und die Waisen auszuziehn.
Der Siebente verspricht, wenn ihr von vielen Jahren
Den Fleiß verwenden wollt auf ihn, und Fichte, und Kant,
Durch Galvanismus euch zuletzt zu offenbaren,

Wie er, sein Ich, Gott und die Welt entstand.

Wohin, wohin, vor allen diesen Strömen
Von Weisheit retten den gesunden Geist?
Kaum reicht ein Leben alle den Systemen,
Kaum ein Jahrtausend, wo so toll man unterweist!
Und doch, drey Jahre sind dem Lehrling nur beschieden,
Um das Unendliche zu fassen — höchstens vier:
Sodann entläßt die Weisheit ihn in Frieden,
Zu Stuhl und Kanzel, durch des Hörsals Thür.
Dem ärmsten Tropf auch wird der Handwerks-Gruß zu Theile,
Die Innung reicht den Hut, und spricht: bezahl;
Und die den Musen abgestohlne Weile
Verlärmt ihr tobend laut um den Pokal.
Und Euch nimmt's Wunder noch, daß Euch beym Menschenbilden

Der Funk' erlischt, noch eh' er ist entglüht,
Und daß, statt Menschen ihr, ein bloßes Volk von Gilden
Und roh handwerkenden Gelehrten ziehet?
Wann kommt die Zeit, wo, wie in Bonnets *) Heiligthume,
Nicht mehr Natur dem Wurm des Wissens wird zum Raub;
Und wo der Menschlichkeiten schöne Blume
Die Kunst erzieht, aus todtem Bücherstaub?
Zu diesem Fluch' verdammt euch, o ihr Neuen,
Verachtung nur der schönsten Lebenskunst:
Erziehung, Menschenbildung kann gedeihen
Nur da, wo herrscht der Musen höchste Gunst?
Verständlich lehrt sie euch, von Thier und Stern' und Pflanzen,

*) Bonnet zog Gewächse und Blumen auf alten Folianten, wo er den Saamen zwischen die feuchten Blätter säete.

Was wissen, ahnden soll der Greis, der Mann, das Kind!
Sie zeigt den Einklang euch des hohen Ganzen,
Und führt euch durch der Wissenschaften Labyrinth.
Und nicht verachtet sie die schönen Lebensblüthen
Der Wissenschaft — sie fördert edle Gründlichkeit:
Gränzwächtern nur, die dumpf am Zaun des Wissens hüten,
Ist zu erklären sie den Krieg bereit!
Des Encyklopädismus leere Schwätzer,
Und was Maschienen zieht — kein Mensch — ein Buch:
Des Druckers Strafe, und die Last der Setzer —
Nur sie belegt sie mit dem härt'sten Fluch!
So gebt denn Abschied einem wüsten Wissen:

Beschränkt fortan mit Ernst den Sinn auf Eins;
Und wollt ihr nicht — gezwungen werd't ihr müssen,
Im schönsten Bund des menschlichen Vereins!
Erwacht sind ihr die schönsten Seelenkräfte,
Der tiefste Grund der Menschheit aufgeregt:
Befördert nun das göttliche Geschäfte
Erziehung, was die Kunst euch überträgt!
Reich wird euch bald die Göttliche belohnen,
Bald zaubert sie hervor ein neu Geschlecht:
Erhöhtre Menschen werden auf der Erde wohnen.
Nur durch das Schöne lernt der Mensch das Recht!

I.

Epiſtel

an Wenn Ke.

Weimar, auf dem Roſenberge, den 17. Aug. 1801.

I.

Epistel
an W — en K — e.

Weimar, auf dem Rosenberge, den 17. Aug. 1801.

Auf meinem kleinen Rosenberge,
Wo ich mich vor der Welt verberge,
Dem Nachen gleich, in stiller Bucht:
Frägst du mich K...e, wie ich lebe?
Und, was ich dir zur Antwort gebe,
Ist: warum du mich nicht besucht?

Du würdest, hier auf kleinen Höhen,
Ein Paar zufriedne Menschen sehen,
Und auch das dritte wächst heran:

Wir leben fröhlich jeden Morgen,
Und lassen aus der Stadt die Sorgen
Uns, wie den Nebel, selten nahn!

Hier pfleg' ich süße Dichterträume;
Hier leb', im Obdach grüner Bäume,
Ich im geliebten Griechenland!
Ich steh' und sinn' — und sinn' und schreibe,
Und oft belauscht die Vollmondsscheibe
Mich mit der Tafel in der Hand.

Da wandeln, aus den dunkeln Stellen,
Mir hohe Schatten zu; da quellen
Mir göttliche Gestalten auf:
Es sinkt die Scheidewand der Jahre;
Virgil, Homer, bekränzt die Haare
Mit ew'gen Rosen, steigen auf!

Da hör' ich Stimmen, die mir rufen:
„Was zauderst an den ersten Stufen
„Der Kunst, du Neuling? Auf zum Ziel!
„Viel des Verdienst's ist unerrungen,
„Viel noch der Thaten unbesungen:
„Stimm' höher drum dein Saitenspiel!"

Jetzt lockt aus schwarzen Fichtenwänden,
In traurig zärtlichen Accenten,
Die Nachtigall im Schattenhain:
„Auch diese hat Homer gesungen;
„Ihm hat, wie dir, das Herz geklungen!"
So ruf' ich froh begeistert drein.

O ihr da, ewige Gestirne,
Ob einen Lorbeer dieser Stirne
Ihr, oder keinen bringt — mir gleich!

Ihr leuchtet fort, ihr ew'gen Sonnen:
Genossen hat des Lebens Wonnen,
Wer hat erblickt des Lichtes Reich!

Wie glücklich ist mein Loos gefallen:
Vergessen leb' ich hier von Allen,
Vertraut mit dir allein, Natur!
Verborgen dem gelehrten Pöbel,
Ziehn abwärts tief des Lebens Nebel
Vorbey an meiner kleinen Flur.

Mag sich der Stolz in Marmor brüsten!
Der Kindheit und der Jugend Küssten,
Da fliegen sie, so sorgenfrey
Im dunkeln Obdach grüner Bäume,
Der Heimath vielgeliebter Träume,
Mir, wie im ersten Lenz, vorbey!

Nur wenig gibt es hier zu stehlen:
Mein kleiner Hausrath ist zu zählen:
Dort lehnt mein Wanderstab zur Flucht:
Hier gafft das Reh am Wildgehäge;
Der Fink verdoppelt seine Schläge;
Der Sperling nascht der Kirsche Frucht.

Ihr Bürger dieser Berg' und Auen,
Vergönnt, bey Euch mich anzubauen,
Wo hoher Friede wohnt umher!
So laßt mich leben, laßt mich sterben!
Dich K...e setz' ich ein zum Erben
Von meinem alten Freund Homer!

II.

Elektropolis

oder

Die Sonnenstadt.

Personen.

Die Sonnengöttin.
Ein Unbekannter.
Der Patron des Luftschiffs.
Der Steuermann.
Passagiere.
Schreibebald, ein Berliner.
Stopfkuchen, ein Wiener.
Philosophen.
Ein junger Mensch, mit seinem Vater.
Eine Mutter, mit ihrer Tochter.
Ein Kind, mit seiner Mutter.
Ein alter und ein junger Theolog.
Ein alter und ein junger Jurist.
Ein Brownianer und ein Apotheker.
Ein Welt- und ein Bürgerphilanthropiste.

Sämmtlich Wallfahrter zum Narrenthurm.

Martin, ein Bauer.
Marthe, seine Frau.
Görge, ihr Sohn.
Steffen, ihr Nachbar.
Ein Herold.
Bewohner des Narrenthurms. Indianer — Babylonier. Chaldäer — Araber — Griechen — Teutsche — Franzosen — Idealisten — Jakob-Böhmisten, Braminen — Schwedenborger — ein junger Pfarrer — ein alter Superintendent ꝛc.

Die Scene ist in Elektropolis, vor dem Wirthshause, die Leidnerflasche, im Angesicht des Philosophen- oder Narrenthurms.

Erſter Auftritt.

Oeffentliche Straße zu Elektropolis. Am Ende derſelben der Narrenthurm; vor dieſem eine breitſchattende Linde.

Luftſchiffpatron.
(in einem Aeroſtat oben über der Stadt ſchwebend)

Zieht den Fallſchirm wieder am Seile herauf, und laßt den Hammel herunter! Nach dieſem mögen die Paſſagiere nachfolgen! Alle — ohne Rangordnung, wie ſie bey der Hand ſind — der Apotheker, die Philoſophen, der Geograph, die Juriſten, der Bauer, die Theologen! — Doch nein! Halt noch, halt, bis die gefährliche Stun-

de vorüber iſt! Ich will indeß hier mit dieſem Unbekannten, der ſich, während der ganzen Ueberfahrt, am vernünftigſten von Allen bewieſen hat, und mit Martin, Marthen und Steffen niederſteigen! (löſt den Fallſchirm) Du Steuermann, behalte die Uebrigen am Bord! (zum Unbekannten) Und du ſorge dafür, daß, ohne deine ausdrückliche Erlaubniß, Niemand an's Land ſteigt! Ich will mich indeß hier ins Wirthshaus zur Leidnerflaſche begeben, um mich wieder mit Eiſenfeile und Vitriolöl zu verſehen, damit wir, wenn es zur Abfahrt geht, ſogleich parat ſind!

(ab)

Zweyter Auftritt.

Vater Martin. (indem er seinen Fuß aus der Sonde setzt, zu Nachbar Steffen und Marthen, seiner Frau)

Das hat Schweiß gekostet, ehe wir so weit gekommen sind! Nun, Nachbar Steffen und Mutter Marthe, steigt aus, steigt aus! Mehr als einmal ist mir, in der erschrecklichen Höhe, Hören und Sehen, ja die Luft selbst vergangen, obgleich wir uns mitten in der Luft befanden! Aber ich dacht' es gleich, als wir gestern Abend von unserm Dorf aufstiegen, und mir unser Herr Pfarrer, der, hinter'm Zaun, in seinem Kohlgarten herumkrabbelte, nicht größer erschien, als eine Kohlmeise!

Nachbar Steffen.

(zu dem Unbekannten)

Wie heißt denn eigentlich der Platz, Herr, wo wir gelandet sind? Denn, wie ich höre, so habt ihr die Reise schon mehrmals gemacht?

Unbekannter.

Es ist Elektropolis, oder die Philosophen- und Sonnenstadt. Man hat Uns hierher geführt, weil Jeder von Uns, mehr oder weniger, an die Sonne ein Anliegen hat!

Nachbar Steffen.

Was mich betrifft, und obgleich ich vorzüglich meines guten Gevatter Martins und Frau Marthen wegen mitgeschifft bin, die hierher gekommen sind, um, unter den Philosophen, ihren ungerathenen Sohn zu

ſuchen: ſo laſſe ich doch, weil wir einmal in ihrer Nähe ſind, die Sonne ſein grüßen, und es ſoll mir recht lieb ſeyn, wenn ſie ſich künftighin meines Winterfeldes und meiner Gerſte ein wenig mehr, wie bisher, annimmt!

Unbekannter.

Dieſe Grüße mögt ihr, wenn ihr ſie ſprechen ſolltet, ſelbſt ausrichten!

Vater Martin.

Hält denn das ſo ſchwer?

Unbekannter.

Wie man ſagt!

Nachbar Steffen.

Aber ſagt mir, was iſt denn das für ein Thurm, der dort an der Ecke ſteht? Ich höre ein Geräuſch verworrner Stimmen,

und so von außen hat er ganz das Ansehn, wie der Thurm zu Babel!

Unbekannter.

Auch herrscht eine eben so große Sprachverwirrung darin! Ihr müßt wissen — das ist der sogenannte Philosophen- oder Narrenthurm!

Vater Martin.

Wie? Wir sind ja, wie ihr uns eben sagtet, im Lande der Weisheit, und das erste, was uns auf der Gränze entgegen stößt, ist ein Narrenthurm?

Unbekannter.

Nicht anders!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Narren im Thurm.
(Stimmen an verschiedenen Gittern)

Kommt herein, kommt herein!
Trinkt ein Gläschen Narrenwein!

Nachbar Steffen.

Was machen die da?

Unbekannter.

Sie disputiren.

Vater Martin.

Worüber?

Unbekannter.

Ueber Gott — über die Welt — über die Bestimmung des Menschen — über die Unsterblichkeit der Seele — welche von allen Religionen die beste ist? u. s. w.

Nachbar Steffen.

Und was sinds denn für Leute?

Unbekannter.

Juden, Christen, Griechen, Römer, Araber, Franzosen, Engländer, Aegypter — kurz von allen Nationen und Zungen!

Vater Martin.

Das sind ja lauter Welsche! Sagt mir, gibt es denn nicht auch von unsern Landsleuten, ich meine Teutsche dabey?

Unbekannter.

Allerdings! — Für diese hat die Sonnengöttin nur noch neulich einen ganz neuen Flügel anbauen lassen!

Erster Narr. (am Gitter)

Und wollt ihr wissen, was die Welt
Ist, und was sie zusammen hält?
Eine Zwiebel;

Sieben Häute
In einander, lieben Leute!

Zweyter Narr.

Eine Bibel!
Erd' und Thal
Das Futtral;
Ein Gesangbuch,
Drinnen, mit
Vergoldtem Schnitt,
Macht euch klug,
Unterweist
Euch der Geist!

Dritter Narr.

Eine Glocke!
Mit dem Hammer
Schlägt daran der Demiurg, in seinem
Schooß:
Und, wie eine Braut aus ihrer Kammer,

Windet leuchtend sich die Sonne los! —
— Erster — zweyter — siebenter Tag!
Horch! ein Tagewerk auf jeden Schlag!
Sonne, Mond und Luft und Erde,
Meer und Himmel, Mensch und Pferde!
Das ist die Welt,
Das ist die Kraft,
Die sie erhält,
Die sie erschafft!

Vierter Akt.

Falsch, falsch, Gevatter Glockengießer!
Keine Zwiebel, keine Glocke!
Eins — zwey — drey, —
Die Materie ist ein Ey;
Eros hat es, Liebe hat's gebrütet,
Wo die alte Nacht das Chaos hütet,
Und so lösen von der äußern Schale,
Grau im Nebel, Berge sich und Thale!

Fünfter Narr.

Eyer — Glocken — Hühner — Zwiebeln:
Nein, ihr mögt mir's nicht verübeln:
So erschafft sich keine Welt,
Wie man Zwiebeln häutet — oder Eyer schält!

Nur im Dampf;
Nur im Kampf;
Nur im allgewalt'gen Stoß
Windet Geist sich und Materie los!

Ein Jacob-Böhmiste.

Kein Sperling auf die Erde fällt;
Der Makrokosmus ist die Welt,
Der Mikrokosmus die Natur,
Des Menschen Seele, glaub' es nur!
Regio orientalis!
Regio occidentalis!
Das ist der Leib!

Das iſt das Weib!
Zibetha orientalis!
Zibetha occidentalis!
Puh! Eitel Eſſenzen und Seyn!
Geſtank! Unrath! Ambra! Qualm!
Dampf! — O Jacob Böhme! Jacob Böhme!

Ein Mahomedaner.

Algabad!
Weiſ' iſt des Propheten Rath!
Böſes Wort und böſe That
Finden ihren Lohn in Algabad!

Seht ihr die Brücke, dünn und ſcharf, wie ein Haar, und nicht breiter wie der Rücken einer Meſſerſpitze, worüber die Seelen der Gottloſen und Gerechten hinweglaufen! Dieſe gelangen glücklich hinüber;

aber jene stürzen unausbleiblich in endlose Tiefen und Abgründe —

Ein Wilder der Südsee.

Also hat der große Weltgeist es den rothen Männern offenbart. In einem steinernen durchlöcherten Kanot, das nicht untersinkt, obgleich es ein Stein ist, fahren wir herüber zu den Inseln der Glückseligen, wo wir uns mit Jagen und Fischen die Zeit vertreiben; aber die Seelen der Ungerechten, und die den rothen Männern verhaßten Stämme der Weißen stehen, versunken im steinernen Kanot, bis an's Kinn, im Wasser, sehen die Früchte aus den Inseln der Glückseligen herüberhangen, und können sich nicht daran laben, stehen mitten in der erquickenden Welle, und vermögen doch nimmer ihren Durst zu löschen!

Ein Iman.

Ihr, des göttlichen Propheten Anverwandten,
Rückt ja nicht am Zaum des weißen Elephanten,
Der auf seinem Rücken trägt die Welt,
Die auf einen Ruck zusammenfällt!
— Rettet Euch! Rettet Euch! Der weiße Elephant! Er hat seinen Zaum zerrissen! Ein Erdbeben! Ein Erdbeben!

Ein Bramine.

Weh mir! Ich habe meine Großmutter in einen Topf gethan! Weh mir, ich habe ein Huhn gegessen!

Ein Derwisch.

Still! Still! Ich zähle die heiligen Haare im Bart des Propheten!

Zweyter Derwisch.

Und ich die Vokalen im Alkoran!

Ein Schwedenborger.

(zu dem Unbekannten) Unglücklicher, du bist Schuld daran, daß ich das Licht des himmlischen Jerusalems so eben, mit meiner Nasenspitze, verloren habe.

Unbekannter.

Es soll mir recht lieb seyn, wenn ich Schuld daran bin, daß du künftig etwas weiter sehen lernst, als deine Nase reicht.

Nachbar Steffen.

(auf ein Paar Narren im Thurm zeigend)

Sieh, da ist ja auch unser Herr Pastor!

Vater Martin.

Mein Sir, er ist's! Und der Herr Superintendent, aus unserer Nachbarschaft — der mit der weißen Schlafmütze — kennst

du ihn nicht? Dort steckt er ja auch den Kopf aus dem Gitterloche!

Nachbar Steffen.

Warte, warte, wenn ich nur erst dahinter komme, wo sein Kopf anfängt und wo die Schlafmütze aufhört! Der ist gewiß wieder einmal auf der Zehntwache!

Vater Martin.

Und wie sie disputiren! Wie scharf das hergeht! —

Nachbar Steffen.

Wir wollen doch ein wenig zuhören!

Superintendent.

(an dem einen Gitterloche)

Also „Jesus wandelte auf dem Meer," soll soviel heißen als: „Jesus wandelte am Meere."

Pfarrer.

Nicht anders! Ich bin nun einmal nicht für die buchstäbliche Auslegung!

Superintendent.

Ja, so ist es Euch freylich was Leichtes, alle Wunder aus der Schrift heraus zu erklären!

Pfarrer.

Es gibt überhaupt wenig Wunder! und die wenigen, die es gibt, kann man entweder, wie z. E. das von Bileams Esel, und dem Engel, mit dem feurigen Schwert, durch die Anwendung der neuen Lehre von der Elektrizität; oder, wo diese nicht hinreicht, durch eine geschickte Versetzung der Textesworte erklären! (1).

Superintendent.

Was nennen Sie eine geschickte Versetzung der Textesworte?

Pfarrer.

Die der ungeschickten geradezu entgegensteht. Z. B. wenn die biblische Stelle, die zu allen blutigen Religionskriegen gleichsam das Signal gegeben: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“ mit meinem philosophischen Ideenvorrath in einigen Widerspruch geräth: so wird es nur von mir abhängen, durch eine geschickte Versetzung der Textesworte, dafür: „Ich bin nicht gekommen das Schwert, sondern den Frieden zu bringen,“ zu lesen.

Superintendent.

Aber wo bleibt sodann der Glaube an die Wunder?

Pfarrer.

Ich werde nicht scheel dazu sehen, wenn er auch ganz und gar, über die guten Werke, verloren geht!

Superintendent.

Was ist ein gutes Werk ohne Glauben?

Pfarrer.

Und was ist ein Glaube ohne gute Werke?

Superintendent.

Wo der erste ist, werden die letzten bald nachfolgen!

Pfarrer.

Und wo die letzten sind — ist der erste entbehrlich!

Superintendent.

Umgekehrt!

Pfarrer.

Beweisen Sie ihren Satz!

Superintendent.

„Also daß wenn ich Glauben hätte, gleich einem Senfkorn, ich dennoch Berge versetzen könnte!“

Pfarrer.

Was für Berge?

Superintendent.

Was man Berge nennt! Den Montblanc, das Schreckhorn; ja meinetwegen auch den St. Gotthard!

Pfarrer.

Sie fangen es hoch an!

Superintendent.

Bey Gott ist kein Ding unmöglich!

Pfarrer.

Dennoch rathe ich vorerst zu einem Versuche im Kleinen!

Superintendent.

Wie meinen Sie?

Pfarrer.

Lassen wir den Montblanc und das Schreckhorn! Da ist in unserer Gegend die alte Zug- und Windherberge!

Superintendent.

Sie meinen wohl den Ettersberg!

Pfarrer.

Es weht ein naseweiser Wind von dort:
Drum nennen ihn auch, an Stell' und Ort,
In Thüringen, nur Weib und Kinder,
Seit ur-uralter Zeit den Ziegenschinder.

Superintendent.

Was haben wir hier mit dem Ziegenschinder zu schaffen?

Pfarrer.

Fort soll er!

Superintendent.

Wohin?

Pfarrer.

Wir müssen suchen, ihn, durch die Kraft des Glaubens, zu versetzen!

Superintendent.

Sie scherzen!

Pfarrer.

Mein völliger Ernst! — Und ich bin gewiß, eine hochlöbliche Kammer wird diesem Anschlage, dessen Ausführung bey ihr sich bloß ein zu großer Kostenaufwand entgegenstellt, ihre Genehmigung nicht versa-

gen; und überdieß kann ein solches Wunder gar sehr dazu dienen, diejenigen unter ihren Mitgliedern, die etwa in ihrem Glauben, durch die neue Aufklärung, schwankend geworden sind, auf das schönste drin zu befestigen!

Superintendent.

Sie haben Recht — aber es geht nicht!

Pfarrer.

Es geht nicht — und warum geht's nicht?

Superintendent.

Weil — weil — Kurz, wenn Gott ein solches Werk, zur Verherrlichung seines Glaubens und der Kirche, beschlossen hätte: so würde er sich gewiß ein auserwählteres Rüstzeug, etwa einen Generalsuperintendenten, oder gar einen Oberhofprediger da-

zu aussuchen; ich aber bin nur ein untergeordneter Diener des Wort's; mein Glaube ist noch zu schwach.

Pfarrer.

Ey nun, der Ettersberg ist ja auch so groß nicht!

Superintendent.

Ueberdieß wäre es mein erster Versuch in der Art!

Pfarrer.

Desto besser! Wer einst Berge versetzen will — kann nicht frühe genug, und wäre es auch nur mit einem Maulwurfshügel, anfangen! Ein Versuch im Kleinen ist immer rathsam, und bey einem jährlichen Einkommen von acht bis neunhundert Thalern, wie Ewr. Hochwürden haben, kann es nicht schaden, seinen Glauben auch dann und wann

vor dem Publikum ein wenig durch Werke an den Tag zu legen!

Superintendent.

Aber die Herren Oberconsistorialräthe, Diaconi und Archidiaconi der Residenz?

Pfarrer.

Deren Gehalt ist freylich größer, folglich muß es ihr Glaube auch seyn! Die mögen sich demnach an den Montblanc und St. Gotthard machen: wir bleiben beym Etersberge!

Superintendent.

Ihre Gründe fangen an mich zu bewegen!

Pfarrer.

He, Markör!

Superintendent.

(der mit einem Teleskop gegen die Erde visirt)

He, Ettersberg!

Pfarrer.

Senf!

Superintendent.

Hebe dich weg von hier!

Pfarrer.

Sieh, sieh!

Superintendent.

Was gibt's?

Pfarrer.

Er kömmt!

Superintendent.

Wer? der Berg?

Pfarrer.

Nicht doch, der Markör!

Superintendent.

Was will er?

Pfarrer.

Er bringt den Senf!

Superintendent.

Wozu?

Pfarrer.

Das sollen Sie nachher sehn! Für jetzt gehen Sie nur frisch an ihr Glaubenswerk, und wiederholen Sie auf's kräftigste i Bannspruch!

Superintendent.

Ich beschwöre dich — (die andern Worte spricht er in einem halblauten, unvernehmlichen Tone). Merken Sie drunten noch keine Veränderung?

Pfarrer.

Nicht die geringste! — Alles steht, wo es gestanden hat, auf dem alten Flecke —

Superintendent.

Ich bin erstaunt!

Pfarrer.

Nicht doch!

Superintendent.

Mein Glaube —

Pfarrer.

Geben Sie sich zufrieden!

Superintendent.

Diese Beschämung —

Pfarrer.

Hochwürd'ger Herr, ich bin weit davon entfernt, wegen dieses Vorfalls, an dem Senfkorn ihres Glaubens im geringsten zu zweifeln!

Superintendent.

Folglich?

Pfarrer.

Erlauben Sie mir, auch hier zu einer Versetzung der Textesworte meine Zuflucht zu nehmen!

Superintendent.

Lassen Sie hören!

Pfarrer.

Wie wär' es, wir lasen, an dem angezogenen Ort, statt der Worte: „Also daß wenn ich Glauben hätte, gleich einem Senfkorn, ich dennoch Berge versetzen könnte," lieber: „Also daß wenn ich Glauben hätte, gleich einem Berg, ich dennoch kein Senfkorn versetzen könnte."

Superintendent.

Wo ist ein Senfkorn?

Markör.

Hier!

Superintendent.

Es gilt den Verſuch!

Pfarrer.

Ihren Bannſpruch! Der Senf iſt da!

Superintendent.

(ſpricht auf's Neue den Bannſpruch)

Pfarrer.

Sie ſehen, weder Berg noch Senfkorn rührt ſich von ſeiner Stelle.

Superintendent.

Ich ſeh' es, und fange ſelbſt an zu glauben, daß ihre Erklärung die richtige iſt!

(Man hört in der Entfernung ein Signal. Die Narren verſchwinden von ihren Fenſtern.)

Vater Martin.

Was dünkt dich davon, Nachbar Steffen?

Steffen.

Der Pfarrer hat so unrecht nicht!

Vater Martin.

Aber wie kommt er denn in den Narrenthurm?

Steffen.

Da liegt eben der Hase im Pfeffer!

Unbekannter.

Das wird sich finden! Da erscheint eben der Herold der Sonnengöttin! Sein Ausruf wird Euch über dieses, so wie über manches Andre, aufklären.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Herold tritt auf und gibt ein Signal mit der Trompete.

Kund und zu wissen allen Einwohnern und Bürgern hieſiger Stadt, so wie auch

allen Durchreisenden und Fremden in Elektropolis! Also gebietet meine durchlauchtige Frau und Gebieterin, die Göttin der Weisheit: Weß Füße schwach sind und weß Augen blöde, zu wandeln den Weg der Wahrheit, zu sehen das Licht der Weisheit: der enthalte seine Füße von ihrem Wege, und seine Seele von verderblicher Neugier, damit er nicht falle in eigenen Fallstrick, und selber sich baue unentfliehbares Unheil!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Passagiere oben im Luftballon. Nachher der Markör aus der Leidnerflasche.

Passagiere im Luftschiff.

Horch! horch! Was bedeutet dieser Ausruf?

Steuermann.

Die zwölfte Stunde hat geschlagen. Das ist die Zeit, wo die Göttin und Beherrscherin dieser Lande, die Weisheit, strahlend und ohne Schleyer, ihren Umgang hält, um Jedem, der ihr begegnet, drey Fragen vorzulegen. Wer ihr die nicht befriedigend auflöst —

Schreibebald.

Nun?

Steuermann.

Dem wird' alsbald ein Kämmerchen zum Aufenthalt in jenem Thurme angewiesen, den sie deßhalb hier zu Lande nur den Philosophen- oder Narrenthurm heißen.

Schreibebald.

Und was betreffen diese drey Fragen?

Steuermann.

Gott, Welt und die Bestimmung des Menschen!

Schreibebald.

Laßt mich herunter! Ich will sie beantworten! Ich will ihr ein Licht aufstecken!

(macht Miene, in den Fallschirm zu springen)

Steuermann.

(der ihn zurückhält)

Tollkühner!

Schreibebald.

Wenn ihr mich mündlich daran verhindert: thu' ich es schriftlich! Wie, oder glaubt ihr, daß ein Mann, wie ich, der die Welt kennt, der an fünf und zwanzig

Jahr dem Aufklärungswesen in Teutschland vorgestanden, nicht im Stande sey — — —

(indem er eine Schreibetafel hervorzieht)

Unbekannter.

Laßt ihn herunter, auf seine Gefahr!

Schreibebald (wird ausgeschifft)

Stopfkuchen. (noch oben in der Gondel) So sieht die Stadt ganz reputierlich aus; aber wenn es auch hier keine Kuchen gibt, so wie im Morgensterne: so hohl euch lieber der Teufel! (zum Steuermann) Macht nur, daß man wenigstens bald' was Warmes in den Leib kriegt! Die verdammte Luftreise hat mir so den Appetit geschärft, und mir so zu sagen alle Eingeweide im Leibe versetzt! (herunter rufend) He da! Bursch, Wirthshaus!

Steuermann.

Es wird dir schwer werden, dich aus dieser Höhe verständlich zu machen!

Markór.

(der an die Thür des Wirthshauses tritt)

Was befehlen Ihr Gnaden? —

Stopfkuchen.

Chocolade, Orgeade, Likör! Fricassirtes, Gebackenes, Gebratnes, Gesottnes — was zu haben ist!

Markór.

Was zu haben ist — ist nichts von alle dem!

Stopfkuchen. (zu dem Steuermann)

So laßt mich wenigstens herunter, damit ich selbst revidiren kann!

Steuermann.

Meinetwegen!

(indem er ihn mit dem Fallschirme niederläßt)

Unbekannter.

Ich sollte darein reden; aber es sey darum!

Marktor.

Wer sind die Herren?

Schreibebald.

Ich bin ein Berliner!

Stopfkuchen.

Und ich ein Wiener!

Schreibebald.

Von Herkunft!

Stopfkuchen.

Vom Kopf bis zum Absatz!

Markör.

Hier!

Superintendent.

Es gilt den Versuch!

Pfarrer.

Ihren Bannspruch! Der Senf ist da!

Superintendent.

(spricht aufs Neue den Bannspruch)

Pfarrer.

Sie sehen, weder Berg noch Senfkorn rührt sich von seiner Stelle.

Superintendent.

Ich seh' es, und fange selbst an zu glauben, daß ihre Erklärung die richtige ist!

(Man hört in der Entfernung ein Signal. Die Narren verschwinden von ihren Fenstern.)

Vater Martin.

Was dünkt dich davon, Nachbar Steffen?

Steffen.

Der Pfarrer hat so unrecht nicht!

Vater Martin.

Aber wie kommt er denn in den Narrenthurm?

Steffen.

Da liegt eben der Hase im Pfeffer!

Unbekannter.

Das wird sich finden! Da erscheint eben der Herold der Sonnengöttin! Sein Ausruf wird Euch über dieses, so wie über manches Andre, aufklären.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Herold tritt auf und gibt ein Signal mit der Trompete.

Kund und zu wissen allen Einwohnern und Bürgern hieſiger Stadt, so wie auch

allen Durchreisenden und Fremden in Elektropolis! Also gebietet meine durchlauchtige Frau und Gebieterin, die Göttin der Weisheit: Weß Füße schwach sind und weß Augen blöde, zu wandeln den Weg der Wahrheit, zu sehen das Licht der Weisheit: der enthalte seine Füße von ihrem Wege, und seine Seele von verderblicher Neugier, damit er nicht falle in eigenen Fallstrick, und selber sich baue unentfliehbares Unheil!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Passagiere oben im Luftballon. Nachher der Markör aus der Beidnerflasche.

Passagiere im Luftschiff.

Horch! horch! Was bedeutet dieser Ausruf?

Steuermann.

Die zwölfte Stunde hat geschlagen. Das ist die Zeit, wo die Göttin und Beherrscherin dieser Lande, die Weisheit, strahlend und ohne Schleyer, ihren Umgang hält, um Jedem, der ihr begegnet, drey Fragen vorzulegen. Wer ihr die nicht befriedigend auflöst —

Schreibebald.

Nun?

Steuermann.

Dem wird alsbald ein Kämmerchen zum Aufenthalt in jenem Thurme angewiesen, den sie deßhalb hier zu Lande nur den Philosophen- oder Narrenthurm heißen.

Schreibebald.

Und was betreffen diese drey Fragen?

Steuermann.

Gott, Welt und die Bestimmung des Menschen!

Schreibebald.

Laßt mich herunter! Ich will sie beantworten! Ich will ihr ein Licht aufstecken!

(macht Miene, in den Fallschirm zu springen)

Steuermann.

(der ihn zurückhält)

Tollkühner!

Schreibebald.

Wenn ihr mich mündlich daran verhindert: thu' ich es schriftlich! Wie, oder glaubt ihr, daß ein Mann, wie ich, der die Welt kennt, der an fünf und zwanzig

Jahr dem Aufklärungswesen in Teutschland vorgestanden, nicht im Stande sey — — —

(indem er eine Schreibetafel hervorzieht)

Unbekannter.

Laßt ihn herunter, auf seine Gefahr!

Schreibebald (wird ausgeschifft)

Stopfkuchen. (noch oben in der Gondel) So sieht die Stadt ganz reputierlich aus; aber wenn es auch hier keine Kuchen gibt, so wie im Morgensterne: so hohl euch lieber der Teufel! (zum Steuermann) Macht nur, daß man wenigstens bald' was Warmes in den Leib kriegt! Die verdammte Luftreise hat mir so den Appetit geschärft, und mir so zu sagen alle Eingeweide im Leibe versetzt! (herunter rufend) He da! Bursch, Wirthshaus!

Steuermann.

Es wird dir schwer werden, dich aus dieser Höhe verständlich zu machen!

Markór.

(der an die Thür des Wirthshauses tritt)

Was befehlen Ihr Gnaden? —

Stopfkuchen.

Chocolade, Orgeade, Likör! Fricassirtes, Gebackenes, Gebratnes, Gesottnes — was zu haben ist!

Markór.

Was zu haben ist — ist nichts von alle dem!

Stopfkuchen. (zu dem Steuermann)

So laßt mich wenigstens herunter, damit ich selbst revidiren kann!

Steuermann.

Meinetwegen!

(indem er ihn mit dem Fallschirme niederläßt)

Unbekannter.

Ich sollte darein reden; aber es sey darum!

Markör.

Wer sind die Herren?

Schreibebald.

Ich bin ein Berliner!

Stopfkuchen.

Und ich ein Wiener!

Schreibebald.

Von Herkunft!

Stopfkuchen.

Vom Kopf bis zum Abfaz!

Schreibebald.

Mein Nam' ist Schreibebald!

Stopfkuchen.

Und meiner Stopfkuchen!

Schreibebald.

Mein Vater hieß Schmierl. Ich komme nach Elektropolis, um Materialien zu sammeln, weil ich nächstens einen neuen Theil von meinen Reisen herausgeben will.

Stopfkuchen.

Und ich — schaut's der Herr — bin halter hierher gekommen, von den Schlägeln der kleinen Ochsen, Kälber, Hämmel u. s. w. zu kosten, die, wie die Rede geht, hier täglich, ja stündlich aus der Sonne ankommen sollen!

Markör.

Damit hat es seine Richtigkeit!

Stopfkuchen.

Um deſto beſſer!

Markör.

Beyde Herren, hoff ich, werden Befriedigung hier finden. Belieben Sie nur indeß hier herein zu ſpaziren! (führt ſie in's Haus)

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Schreibebald, Stopfkuchen und den Markör.

Steffen.

(tritt an den Herold)

Mit Verlaub, Herr Herold, was hat es mit der Rolle, die ihm da über'n Arm herunter hängt, für eine Bewandtniß?

Herold.

(sich gegen die Umstehenden wendend, indem er die Rolle auseinander schlägt, und ihren Inhalt, nach einer Arie im Don Juan, absingt)

Meine Herrn und meine Damen,
Sehen Sie hier das Verzeichniß
Aller Narren, die die Weisheit
Je geliebt in allen Landen!
Babyloner und Assyrer;
Araber und Indianer;
Juden, Griechen und Chaldäer;
Christen, Copten und Armener;
Weise mit und ohne Bärte,
In Provinzen und in Städten;
Ja sogar auch Weiber, Mädchen,
Angelangt aus fremden Landen,
Sind in diesem Thurm vorhanden!

Dreyzehn aus Spanien;
Funfzehn aus Portugall;
Zwanzig aus Frankreich;
Dreyßig aus England:
Aber aus Teutſchland
Ein Tauſend und Vier! —

Und nächſtens erwarten wir noch einen eben ſo ſtarken Transport!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Stopfkuchen und Schreibebald mit dem Markör aus dem Gaſthofe hervortretend.

Schreibebald.

(notirend)

Ich habe doch in dieſem Kaffeehauſe, vermittelſt des Markörs, der ein kluger

Kopf ist, eine Menge nützlicher Notizen erhalten.

Stopfkuchen.

S'ist um die Schwer'noth zu kriegen! Nichts zu haben, als schlipprigtes, schleckrigtes Zeug; Milch, Sallat, Rührey'er und so etwas, was all kein Nutz ist! Aber ich will dem Kerl, dem Wirth, das Freß zerblauen, daß er zeitlebens an mich denken soll, wenn er mir nicht zu Mittag ein Paar gebratne Hühn'rl, oder deß etwas auf den Tisch schafft.

Schreibebald.

Also alles, was wir hören, sehen, schmecken, fühlen, riechen?

Mayhör.

Positive, oder negative Elektricität.

Schreibebald.

Wenn also Jemand einen Blumenstraus an die Nase hält?

Markör.

Positive, oder negative Elektricität, ihr Gnaden!

Schreibebald.

Oder eine Sonate von Pleyl und Mozart auf dem Clavier spielt?

Markör.

Positive, oder negative Elektricität, ihr Gnaden!

Schreibebald.

Oder eine Hammelkeule mit Sauce und Challotten ißt?

Markör.

Positive, oder negative Elektricität, ihr Gnaden!

Schreibebald.

Oder bey seinem Weibe schläft?

Markör.

Positive, oder negative Elektricität, ihr Gnaden!

Schreibebald.

Oder einem naseweisen Burschen, der ihn zum Besten hält, eine Ohrfeige gibt?

Markör.

Positive, oder negative Elektricität, ihr Gnaden! Was mich betrifft: so bin ich aber kein Liebhaber von der Elektricität, weder von der positiven noch der negativen! Auch halt' ich Ewr. Gnaden nicht zum Besten! — Wie sollt' ich mich auch unterfangen, einen so hohen Fremden — wie Ewr. Gnaden — — Höchstdieselben können sich, bey wem es Ihnen beliebt, in

Elektropolis erkundigen, und werden daſſelbe erfahren.

Schreibebald.

Das iſt der erſte Markör in meinem Leben, der mit mir ſoviel über die Elektricität ſpricht!

Markör.

Dafür ſind wir auch in Elektropolis, Ihr Gnaden, und im Wirthshauſe zur Leidnerflaſche! Alles, was hier geſchieht, geſchieht durch die Elektricität. Durch Elektricität wird hier gegeſſen — durch Elektricität getrunken — durch Elektricität geſchlafen — und es iſt ſogar die Rede davon, daß nächſtens die Sonne ab, und ein großer Elektrophor an ihre Stelle geſetzt werden wird.

Stopfkuchen.

Und wie steht es sonst? Ist Wiesen- oder Stallfütterung bey euch eingeführt?

Markór.

Keine von beyden, Ihr Gnaden! Wie Hochdieselben Selbst vorhin schon bemerkt haben: wir bekommen hier all unser Zug- und Schlachtvieh aus der Sonne!

Schreibebald.

Also die Ochsen?

Markór.

Aus der Sonne!

Schreibebald.

Die Pferde?

Markór.

Aus der Sonne!

Schreibebald.

Die Schafe?

Markör.

Aus der Sonne!

Schreibebald.

Und die Esel?

Markör.

Auch aus der Sonne. Ausgenommen, was hohe Herrschaften etwa von diesem Artikel mitbringen!

Schreibebald.

Und was hat es mit diesen Sonnenpferden, Sonneneseln, Sonnenrindern für eine Bewandtniß?

Markör.

Die, daß es nicht sowohl eigentliche Ochsen, Esel, Pferde und Schafe sind, sondern nur kleine Urbilder und Modelle dazu, die aber, wenn man sie unter's Mikroskop

bringt, sogleich sich in Stoff bilden und dazu anschießen.

Stopfkuchen.

Der Kerl ist verrückt im Kopfe!

Schreibebald.

Kein Zweifel! Hier liegt irgend ein geheimer und von Jesuiten gespielter Betrug zum Grunde! Den muß ich aufklären! He, Herold! Komm und hilf mir die Göttin selbst aufsuchen!

Herold.

Sogleich! (mit ihm ab)

Stopfkuchen.

Und ich will mich indeß, in einem andern Wirthshause, nach einer solideren Speise umsehen! (geht die Straße herunter)

Martin und Marthe.

(zu dem Unbekannten)

Und wir — sind wir hier ganz sicher?

Unbekannter.

Die Göttin kommt nie oder selten anders in dieß Revier, als nach geendigtem Umgang; aber bald werdet ihr aus der Zahl der Unglücklichen, die zum Thurm herbey strömen, die Folgen ihrer Gegenwart in der Stadt gewahr werden!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kind, das, wie aus Instinct, dem Thurm zuläuft. Hinter ihm seine Mutter.

Die Mutter.

Clementin, lieber Clementin!

Kind.

Was wollt ihr?

Die Mutter.

Kennst du mich nicht mehr? Ich bin ja deine Mutter!

Kind.

Ich habe keine Mutter!

Die Mutter.

Du hast keine Mutter?

Kind.

Nein! — Die Natur ist meine Mutter!

Die Mutter.

Und dein Vater, der dich gezeugt hat?

Kind.

Ich kenne keinen Vater! Mich hat Niemand gezeugt! — Es gibt keine Zeugung! — Alles, was ist, ist durch die Ele-

mente entſtanden. (ab in den Thurm. Die Mutter hinter ihm her)

Vater Martin.

Element! Ueber den Blitzjungen, mit ſeinen Elementen! Seine Eltern zu verläugnen! Mutter Marthe, Mutter Marthe, nun wird mir auch um unſern Görgen bange! Gib Acht, das Ding läuft ſchief ab!

Unbekannter.

Das kommt auf die Art an, wie er die Göttin geſehen hat; denn gemeinhin ſind die, die ſie im Profil ſehen, noch ſchlimmer daran, als die, die ſie ihres vollen Anſchauens würdiget! — Doch ſtill — Ein zweytes Paar nähert ſich ſo eben dem Thurme!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Vater mit seinem Sohne.

Vater.

Schämst du dich nicht, mein Sohn, ein halbes Jahr auf Universitäten zu seyn, und mir auch nicht ein einziges Mal zu schreiben?

Sohn.

Wie gesagt, mein Vater, alles in der Welt ist Traum! — Euch träumt, daß ihr mein Vater — mir träumt, daß ich euer Sohn bin! Das Wunderbarste an der Sache ist, daß unsre Träume so genau zusammentreffen, und daß euer Traum nicht Anno 1802 und der meine 1801 fällt!

Vater.

Bist du bey Sinnen?

Sohn.

Kurz und gut — vor Erscheinung des zweyten Theils des Idealismus konnt' ich euch nicht setzen; jetzt aber ist er da — und nun will ich auch versuchen, und mir alle mögliche Mühe geben, ob ich euch nicht construiren oder machen kann!

Vater.

Du willst mich machen? Naseweiser Bursch! Was hält mich ab, daß ich dir nicht auf der Stelle? — — Gleich den Augenblick geh mir aus den Augen, sag' ich, oder — —

(will fort)

Sohn.

(der ihn zurückhält)

Aber die Wechsel, mein Vater, die Wechsel!

Vater.

Auch ich bin derweilen noch beym ersten Theile des Idealismus, und du wirst es mir deßhalb schon zu gut halten, mein Sohn, wenn unsre Träume, was den Punkt der Wechsel betrifft, in Zukunft nicht mehr so pünktlich zusammentreffen, als sonst!

Sohn.

Sie werden doch nicht, mein Vater?

Vater.

Nenne mich nicht so, mein Sohn! Ich weiß, daß es blos von dir abhängt, auch mein Vater zu seyn! — Jetzt geh, schreib ein Buch über den Idealismus; aber sieh

wohl zu, daß dein Traum, wenn es fertig ist, nicht 1801, und der Traum des Buchhändlers, der dir das Geld dafür zahlt, nicht 1802 fällt!

(Beide ab)

Vater Martin.

Das ist recht! Ich hätte es auch so gemacht! Aber was zum Henker ist das? Ein nackendes Weibsen, und mitten unter Männern? Das ist ja eine ganze Schaar von Wallfahrtern und frommen Pilgern, die, mit Kerzen, Kreuzen und Gnadenbildern, ihren Einzug zum Thurme halten! Sagt mir doch, Herr Unbekannter, was dieß zu bedeuten hat?

Unbekannter.

Ihr werdet es gleich selbst aus ihrem eignen Munde hören!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Prozession einer frommen Brüderschaft.

Gesang.

Zu dir, Maria, heben
Wir Herz und Hand empor,
Aus diesem Jammerleben:
Neig gnädig Herz und Ohr!
Die Hochzeit wird begangen,
Der Bräutgam ist bereit:
Komm, Braut, ihn zu empfangen
Im weißen Unschuldskleid!
Daß eure Lampen brennen,
Drauf, Jungfraun, seyd bedacht!
Dich Sulamith zu nennen;
Willkommen Mirthennacht!

O Seelenhochzeit, Weide!
O Wonn', o Segensbrunn,
— Im weißen Unschuldskleide,
Zu sehn holder Liebe Thun!

Vater Martin.

Ey, das sind ja gar gottselige, nachdenkliche Männer! Wohl dem, dessen Kinder in so gute Gesellschaft gerathen!

Eine Mutter.

O lieben Leute, traut diesen schönen Worten, traut dem Anscheine nicht! Die Unglückliche dort ist meine Tochter! — Erneſtine, liebe Erneſtine! Komm zurück, liebes Kind! — Was willst du dort unter den fremden Männern im Thurme! — Schämst du dich nicht, ohne Halstuch und so — auf öffentlicher Straße umher zu laufen?

Erneſtine.

Mutter, vergeb' es euch Gott, was ihr ſagt! Ihr meint es gut, herzlich gut — aber ihr faßt uns nicht! Die Energie des Genialiſchen, ſo wie der ſchöne Muthwille des Romantiſchen, iſt vor euern Augen verborgen! — Die Urſache iſt, weil ihr noch Kleider tragt! — Hört mich an! Es iſt dieß ein groß Aergerniß in der Geſellſchaft! — Es kann — es ſoll, — es muß einmal aufhören! Die Starken unſers Geſchlechts ſind hierin den Schwächern ein Beyſpiel ſchuldig! Ich fühle mich ſtark! Lebt wohl! Geht nach Hauſe! Schließt die Thüre zu! — Mein Weg liegt rechts, der eure links!

Meine Reiſe geht in die Sonnenſtadt,
Wo Niemand Kleider mehr nöthig hat;

Wo leuchtet's Lämmleins himmliſche Kerz',
Und Lieb erfreuet das menſchliche Herz;
Wo ſingen die Gläubigen, fern und nah,
Lob, Ehr und Preis, Hallelujah!

Chor der Wallfahrter.

Eya, Eya!
Wären wir da!

(mit Fähnlein und Kreuzen ab in den Narrenthurm)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Görge. Vater Martin.

Vater Martin.

Mutter Marthe, Mutter Marthe! Iſt das nicht unſer Görge?

Die Mutter.

(freudig)

Der Görge, der Görge!

Nachbar Steffen.

Hab' ich dich endlich erwischt, du saubrer Zeisig?

Mutter Marthe.

Warum bist du vorigen Mittwoch, als ich dich mit den Eyern zu Markte schickte, nicht wieder nach Hause gekommen?

Vater Martin.

Ja — und warum hast du uns denn das Marktgeld unterschlagen?

Mutter Marthe.

Das wäre noch das wenigste — aber die Angst, die Sorge, die wir deinetwegen ausgestanden!

Vater Martin.

Je — und daß du indeß hier nackenden Weibsbildern nachläufst: pfuy, du solltest dich in deine Seele schämen, Görge! Bist du dazu erzogen? Hab' ich dich darum zur Kirche und Schule angehalten, daß ich nun eine solche Schande an dir erleben soll?

Görge.

Vater — Nachbar Steffen — Mutter Marthe — hört mich an! Ich bin euch entlaufen — das ist wahr — aber es ist nicht ohne! Es hat damit sein eignes Bewenden!

Mutter Marthe.

Wie so? Rede, verantworte dich, wenn du kannst!

Görge.

Ich habe auf dem Markte mit einem höchstweisen Manne, mit dem erhabensten aller Sterblichen, kurzum, mit einem Philosophen Bekanntschaft gemacht!

Vater Martin.

Der dir deine Eyer ablistete, nicht wahr? und dir dafür Narrenspossen in den Kopf setzte?

Görge.

Mäßigt euch, Vater! Die Eyer sind hier das wenigste! Aber was wahr ist, bey Gelegenheit der Eyer entspann sich zwischen uns ein Gespräch über die Frage: „was in der Welt wohl älter seyn möchte, das Ey oder die Henne?“

Nachbar Steffen.

Nun, die Henne, versteht sich, die Henne!

Görge.

Falſch; denn es kann keine Henne entſtehen, die nicht zuvor aus einem Ey gebrochen iſt.

Vater Martin.

Alſo denn das Ey?

Görge.

Wieder falſch! Denn es kann auch kein Ey geben, wenn nicht eine Henne da iſt, die es zuvor gelegt hat! Es fragt ſich alſo: wo und wann dieſe Henne ohne Ey, oder vielmehr, dieſes Ey ohne Henne entſtanden?

Vater Martin.

Nun, wenn du's weißt — ſo ſag's!

Nachbar Steffen.

Ja ſag's! — Du brauchſt uns nicht ſo lange hinzuhalten!

Görge.

Geduld, das ist noch lange nicht die Hauptsache! — Die Hauptfrage nämlich, und worauf hier alles ankömmt, heißt: wie viel Arten von Eyern wir eigentlich in der Welt anzunehmen befugt sind?

Vater Martin.

Nun?

Görge.

Die Antwort ist — drey!

Vater Martin.

Drey?

Görge.

Ja! Erstlich das Urey, — das ist das Ey an sich, das ewig unveränderliche Ur- Muster- und Transcendental-Ey, nach dem alle andern Eyer in der Welt, so zu sagen, geformt und gemacht sind! Das ist das

Ey Gottes, das Ey aller Eyer, und hat das für sich apart, daß es weder mit dem Messer gespalten, noch mit Salze gegessen werden kann!

Vater Martin.

Sieh, sieh!

Görge.

Zweytens: Dem Eye Gottes folgt das Ey der Henne, was sich aber gegen das erste so verhält, wie euer Ey von Kreide, das ihr der Henne in's Nest legt, gegen das wirkliche Ey des Huhns.

Vater Martin.

Curiose Dinge, die man doch erfährt!

Görge.

Dem Ey der Henne folgt Drittens das Ey der Philosophen oder das Poetenei!

Vater Martin.

Das Pretency? Ey laß doch hören, was es damit für eine Bewandtniß hat?

Görge.

Die, daß es dem Eye Gottes am nächsten steht!

Steffen.

Wie so? wie so?

Görge.

Weil es weder mit dem Messer gespalten, noch mit Salze gegessen werden kann!

Vater Martin.

Aha, ich verstehe — das ist von den Eyern, wie sie unser Herr Pfarrer in Versen legt —

„Dann besuch' ich jeden Tag
„Meinen kleinen Taubenflug,
„Wo der weißen Tauben eine

„Brütet allerliebste Kleine
„Länglich runde Eyerchen.“

Görge.

Richtig, richtig!

Nachbar Steffen.

Aber sag mir nur Görge, was du mit allen diesen Eyern vorhast, und welcher von den drey Sorten du denn eigentlich den Vorzug gibst? —

Görge.

Keine Frage; dem Ey Gottes, dem Ur- und Musteren, d. h. dem Ey an sich, dem Ey, aus welchem, so zu sagen, die ganze Welt entstand!

Steffen.

Da hör' einmal ein Mensch den Hans Dampf! Wie? Die ganze Welt wär' aus einem Ey entstanden?

Görge.

Nicht anders!

Mutter Marthe.

Du ruchloses, gewissenloses, gottvergessenes Kind!

Steffen.

Wie beweist du das?

Görge.

Aus der Schrift!

Vater Martin.

Nun, Görge, fest in den Bügeln gesessen, falls du ein Schriftgelehrter bist!

Steffen.

Eib Red' und Antwort!

Görge.

Sagt mir zuerst, Nachbar Steffen: heißt es nicht gleich im Anfang der Bibel und im ersten Buch Moses: „Und die Erde

war wüst und leer, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser?"

Steffen.

Ja, das ist wahr, so heißt es!

Vater Martin.

Da hör' einmal, Frau! Etwas der Junge für ein Schriftgelehrter geworden ist! Das Herz im Leibe lacht mir, wenn ich ihn so schwatzen höre! —

Görge.

Nun frag' ich euch! Wie kann er schweben, wenn er keine Flügel hätte? Was aber Flügel hat, das ist auch aus einem Eye entstanden; folglich ist die Welt aus einem Eye entstanden!

Vater Martin.

Richtig, richtig bewiesen!

Görge.

Und das ist auch allein die Ursache, warum er gemeiniglich als eine Taube abgebildet wird!

Vater Martin.

Bliz, das ist wieder wahr! Was man nicht alles zu wissen kriegt! Also — ich — du — Mutter Marthe — Nachbar Steffen — unser gnädiger Fürst, unser durchlauchtigster Erbprinz — wir alle, soviel Unser sind, wären, sammt und sonders, aus einem Ey entstanden? Komm her, Görge, daß ich dich dafür küsse! Aber sag mir nur, Blitzjunge, da du so gescheidt bist, was du hier in Elektropolis und in dem vermaledeyten Narrenthurme zu suchen hast?

Görge.

Da es, wie die neusten Erscheinungen in der Physik beweisen, eigentlich ein Funken ist, der im Ey schlägt: so bin ich hier, Vater, wegen Bestätigung der neusten Eyertheorie, durch die Lehre der Elektricität, das Nähere einzuziehn.

Vater Martin.

Nun so will ich dich denn auch von deinen Geschäften nicht abhalten! Geh in Gottes Namen, mein Sohn! Ich will indeß hier, mit Nachbar Steffen und Mutter Marthen, ein kleines Frühstück unter der Linde einnehmen!

Görge.

(bleibt stehen)

Euer Kober scheint wohl bespickt!

Görge.

Geduld, das ist noch lange nicht die Hauptsache! — Die Hauptfrage nämlich, und worauf hier alles ankömmt, heißt: wie viel Arten von Eyern wir eigentlich in der Welt anzunehmen befugt sind?

Vater Martin.

Nun?

Görge.

Die Antwort ist — drey!

Vater Martin.

Drey?

Görge.

Ja! Erstlich das Urey, — das ist das Ey an sich, das ewig unveränderliche Ur-Muster- und Transcendental-Ey, nach dem alle andern Eyer in der Welt, so zu sagen, geformt und gemacht sind. Das ist das

Ey Gottes, das Ey aller Eyer, und hat das für sich apart, daß es weder mit dem Messer gespalten, noch mit Salze gegessen werden kann!

Vater Martin.

Sieh, sieh!

Görge.

Zweytens: Dem Eye Gottes folgt das Ey der Henne, was sich aber gegen das erste so verhält, wie euer Ey von Kreide, das ihr der Henne in's Nest legt, gegen das wirkliche Ey des Huhns.

Vater Martin.

Curiose Dinge, die man doch erfährt!

Görge.

Dem Ey der Henne folgt Drittens das Ey der Philosophen oder das Poeteney!

Vater Martin.

Das Pretency? Ey laß doch hören, was es damit für eine Bewandtniß hat?

Görge.

Die, daß es dem Eye Gottes am nächsten steht!

Steffen.

Wie so? wie so?

Görge.

Weil es weder mit dem Messer gespalten, noch mit Salze gegessen werden kann!

Vater Martin.

Aha, ich verstehe — das ist von den Eyern, wie sie unser Herr Pfarrer in Versen legt —

„Dann besuch' ich jeden Tag
„Meinen kleinen Taubenschlag,
„Wo der weißen Tauben eine

„Brütet allerliebste Kleine
„Länglich runde Eyerchen.“

Görge.

Richtig, richtig!

Nachbar Steffen.

Aber sag mir nur Görge, was du mit allen diesen Eyern vorhast, und welcher von den drey Sorten, du denn eigentlich den Vorzug gibst? —

Görge.

Keine Frage; dem Ey Gottes, dem Ur- und Musteren, d. h. dem Ey an sich, dem Ey, aus welchem, so zu sagen, die ganze Welt entstand!

Steffen.

Da hör' einmal ein Mensch den Hans Dampf! Wie? Die ganze Welt wär' aus einem Ey entstanden!

Görge.

Nicht anders!

Mutter Marthe.

Du ruchloses, gewissenloses, gottvergessenes Kind!

Steffen.

Wie beweisest du das?

Görge.

Aus der Schrift!

Vater Martin.

Nun, Görge, fest in den Bügeln gesessen, falls du ein Schriftgelehrter bist!

Steffen.

Gib Red' und Antwort!

Görge.

Sagt mir zuerst, Nachbar Steffen: heißt es nicht gleich im Anfang der Bibel und im ersten Buch Moses: „Und die Erde

war wüst und leer, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser?"

Steffen.

Ja, das ist wahr, so heißt es!

Vater Martin.

Da hör' einmal, Frau! Was der Junge für ein Schriftgelehrter geworden ist! Das Herz im Leibe lacht mir, wenn ich ihn so schwatzen höre! —

Görge.

Nun frag' ich euch! Wie kann er schweben, wenn er keine Flügel hätte? Was aber Flügel hat, das ist auch aus einem Eye entstanden; folglich ist die Welt aus einem Eye entstanden!

Vater Martin.

Richtig, richtig bewiesen!

Görge.

Und das ist auch allein die Ursache, warum er gemeiniglich als eine Taube abgebildet wird!

Vater Martin.

Bliz, das ist wieder wahr! Was man nicht alles zu wissen kriegt! Also — ich — du — Mutter Marthe — Nachbar Steffen — unser gnädiger Fürst, unser durchlauchtigster Erbprinz — wir alle, soviel Unser sind, wären, sammt und sonders, aus einem Eye entstanden? Komm her, Görge, daß ich dich dafür küsse! Aber sag mir nur, Blitzjunge, da du so gescheidt bist, was du hier in Elektropolis und in dem vermaledeyten Narrenthurme zu suchen hast?

Görge.

Da es, wie die neuſten Erſcheinungen in der Phyſik beweiſen, eigentlich ein Funken iſt, wer im Ey ſchlägt: ſo bin ich hier, Vater, wegen Beſtätigung der neuſten Eyertheorie, durch die Lehre der Elektricität, das Nähere einzuziehn.

Vater Martin.

Nun ſo will ich dich denn auch von deinen Geſchäften nicht abhalten! Geh in Gottes Namen, mein Sohn! Ich will indeß hier, mit Nachbar Steffen und Mutter Marthen, ein kleines Frühſtück unter der Linde einnehmen!

Görge.

(bleibt ſtehen)

Euer Kober ſcheint wohl beſpickt!

Vater Martin.

Etwas Käse, Eyer, Speck, Wurst! Landmannskost, Görge! Ihr habt das alles hier in Elektropolis besser!

Steffen.

Theilt die Eyer, Gevatter Martin!

Vater Martin.

Hier ist das eure, Nachbar Steffen! Hier ist das deinige, Marthe! Und dieß hier behalte ich für mich!

Görge.

Und wo bleibt denn das meine, Vater?

Vater Martin.

Das deine? Du kriegst keins! Du hast das Ey an sich; das Ey ohne Salz; das Ey Gottes; das Ey aller Eyer; das

ewig unveränderliche Transcendental- Ur- und Muſterey, wornach alle andern Eyer in der Welt, ſo zu ſagen, geformt und gemacht ſind! (zu Görgen, der indeß mit dem Kober davon ſpringt) He da! Dieb! — Steh! — Er iſt fort! Komm, Mutter Marthe! Komm, Nachbar Steffen, wir wollen ihm nach! Die Luftſchweinchen der Philoſophen, ſeh' ich wohl, haben ihm doch noch nicht ganz den Appetit zu unſrer Knackwurſt benommen, und das Ey Gottes kann ihm das Ey des Huhns doch nicht ganz aus den Gedanken bringen! Das gibt mir Hoffnung, daß er vielleicht noch mit uns aufs Dorf zurückkehrt!

(Mit ſeiner Frau und Steffen ab)

Zwölfter Auftritt.

Unbekannter.

He! Meldet euch, wer sonst noch von Passagieren in der Sonnenstadt ein Gesuch hat!

Steuermann.

(oben in der Luftgondel)

Hier ist ein alter und ein junger Jurist!

Unbekannter.

Was bringt euch nach Elektropolis?

Alter Jurist.

Unser Streit — und das, was uns hierher bringt, betrifft ebenfalls eine elektrische Erscheinung, nämlich den Blitz.

Unbekannter.

Laßt doch hören!

Alter Jurist.

In einem nachbarlichen, nahliegenden Sächsischen und Preußischen Gränzstädtchen hat der Blitz einen Mann an der Gränze erschlagen.

Junger Jurist.

Nun ist der Mann so gefallen, daß er mit dem Kopfe auf der Preußischen, mit den Füßen aber auf der Sächsischen Gränze liegt.

Alter Jurist.

Es fragt sich also, welches von beyden Territorien, das Sächsische oder das Preußische, gehalten ist, die Begräbnißkosten zu tragen, und den Mann, der sehr arm ist, zu beerdigen? Das, wo sein Kopf, oder das, wo seine Füße liegen?

Junger Jurist.

Ich sage, das, wo seine Füße liegen! Denn auf den Füßen stand er, als sein Kopf in's Preußische fiel!

Alter Jurist.

Und ich sage, das, wo sein Kopf liegt! Denn sein Kopf wollte in's Preußische, als seine Füße im Sächsischen standen.

Junger Jurist.

Der Kopf kann nichts ohne Füße!

Alter Jurist.

Und die Füße nichts ohne Kopf!

Junger Jurist.

Zuletzt haben wir uns dahin vereinigt, da der Blitz doch an Allem Ursache ist, daß die Entscheidung unsers Processes von dem Punkt der Streitfrage abhängen soll:

„ob der Blitz aus dem Preußischen oder aus dem Sächsischen kam?“ —

Alter Jurist.

Ich behaupte, aus dem Preußischen!

Junger Jurist.

Und ich, aus dem Sächsischen!

Alter Jurist.

Und nun soll die Göttin von Elektropolis in dieser Blitzaffaire entscheiden!

Junger Jurist.

Das ist die Meinung!

Alter Jurist.

Aber nicht ganz! Unser Streit hängt zugleich auf's genauste mit einem andern, ich meine, mit der buchstäblichen Auslegung der Gesetze zusammen!

Junger Jurist.

Gut, daß du ihrer gedenkst! Hier ist

ein zweyter Fall! Ein Schneider ward von einem Lieferanten die Treppe herunter geworfen. Der Schneider brach den Hals. Die Gesetze erkennen dem Lieferanten dafür das Schwert zu; aber da erscheint nun dieser fein-philanthropischer Sachwalter, Clausenmacher und Rechtsverdreher, verdreht durch seinen Sectionsbericht, Universitätenspruch u. s. w. den klarsten Ausdruck der Gesetze, und bewirkt, durch seine Hinterlist, daß der Schuldige mit einer bloßen Geldbuße davon kömmt!

Alter Jurist.

Was du auch gegen mich vorbringen magst: so war der Sectionsbericht doch in diesem Falle sehr nothwendig; besonders, da sich aus ihm ergab, daß, obgleich der Schneider eigentlich unten an

der Treppe den Hals brach, ihn doch schon oben aus Aergerniß über die Schimpfreden, die der Lieferant gegen ihn ausgestoßen, der Schlag gerührt hatte; daß folglich das Halsbrechen, in diesem Fall, als ein bloßes Accellorium, und der Inculpat daher zwar Injuriarum, aber keineswegs Mord und Todtschlag's wegen zu belangen sey.

Junger Jurist.

Solche Schlupfwinkel, seht ihr, findet er nun beständig. Da hängt kein Dieb so sicher, daß er ihn nicht vom Galgen losschneidet, und keine Thür des Zuchthauses ist so fest, daß er sie nicht öffnet! Außerdem hat er noch einen Vetter in seinem Gefolge, der, aus heilloser Philanthropie, die Kerker aller vier Welttheile be-

reiſt, und ſie, ſammt und ſonders, nicht licht und geräumig genug findet. Wie ſehr deſſen empfindſame Declamationen und philanthropiſche Saalbadereyen mir zum Ekel ſind, kann ich Euch kaum mit Worten beſchreiben! So hat er nur noch neuerlich, zu meinem großen Aergerniß, proponirt, die Zucht- und Arbeitshäuſer in Teutſchland gehörig mit Matratzen, Betten, Tiſchen, Stühlen u. ſ. w. zu verſehen!

Alter Juriſt.

Ein ſolches Anſuchen iſt billig, und was haſt du gegen einen ſo menſchenfreundlichen Vorſchlag einzuwenden?

Junger Juriſt.

Nichts, als daß man dadurch die Zuchthäuſer zuletzt in eine Art von Pfleg- und

Armenanſtalten verwandelt, und aller Zweck der Strafgeſetze dadurch gänzlich eludirt wird!

Alter Juriſt.

Stühle und Bänke ſollten in jedem wohlorganiſirten Zuchthauſe ſeyn!

Junger Juriſt.

Ey freylich! Auch Sophas! Beſonders, wenn man bedenkt, daß es meiſtens Vagabunden und Landſtreicher ſind, die man hier einbringt! Leute, die ſo weit gelaufen ſind, müßten doch wohl wenigſtens Stühle finden, worauf ſie ſich niederſetzen und ausruhen könnten!

Alter Juriſt.

An dieſen terroriſtiſchen Geſinnungen und rigoriſtiſchen Reden merkt ihr wohl, mit wem ihr es zu thun habt; nämlich mit

einem Mann, der uns gern das ganze Schreckſyſtem der Caroliną wieder auf den Hals bringen möchte!

Junger Juriſt.

Beſſer ein ſtrenges Geſetz, als gar keins, oder eins, wo der Richter, jeden Augenblick, ſeine Willkühr dem beſtimmten Willen des Geſetzes unterſchiebt! —

Alter Juriſt.

So denkſt du alle abſoluten Formeln der Carolina, „über Ehebruch, Blaſphemien, Fleiſchverbrechen" u. ſ. w. in unſern aufgeklärten Zeiten wieder geltend zu machen?

Junger Juriſt.

Wo es Noth thut — ja!

Alter Juriſt.

Du raſeſt! — Wie ſtände es dann um das Leben der meiſten Staatsbürger?

Junger Juriſt.

Nicht zum beſten — das räum' ich ein; denn ſo viele Köpfe ich hier um mich herum ſehe — recht feſt auf den Schultern ſitzt keiner! Aber was thut das? Iſt nur dem Geſetz erſt ſein Recht geſchehen: ſo mag hernach der Fürſt, als erſter Repräſentant des Staats, begnadigen, wo und wen er will!

Alter Juriſt.

Da erzeigſt du ihm warlich einen ſchlimmen Dienſt, wenn du ihm zumutheſt, drey Viertel ſeines Tags damit zuzubringen, daß er die Hälfte ſeiner Unterthanen vom Schwerte, vom Strick, vom Säcken u. ſ. w. losſpricht! —

Junger Juriſt.

Das ſteht nun einmal nicht zu ändern!

Unbekannter.

Ihr scheint beyde ein Paar aufgeklärte, wohlwollende Männer zu seyn! Vereinigt euch Beyde zur Abfassung eines neuen Gesetzbuchs und zur Abschaffung jenes lächerlich strengen Coder, der unsern Zeiten so wenig angemessen ist! (zum Ersten) Deine Milde entwerfe ein neues Gesetzbuch; (zum Zweyten) und deine Strenge sorge für buchstäbliche Vollstreckung!

Alter Jurist.

Ich bin es zufrieden!

Junger Jurist.

Dagegen läßt sich nichts einwenden!

Alter Jurist.

So sind wir einig!

Junger Jurist.

So gehen wir nicht nach Elektropolis!

Steuermann.

Sieh doch zu, da dir dieß so gut gelungen ist, ob du hier die zwey Theologen nicht eben so zufrieden sprechen kannst!

Unbekannter.

Ich will es versuchen!

Alter Theolog.

Nein, länger ist es nicht auszuhalten! Alles erklärt mir dieser junge Schrifterklärer durch Elektricität! Der Engel, mit dem feurigen Schwerte: — Elektricität! Die feurigen Zungen der Apostel: — Elektricität! Der Engel, der dem Esel Bileams in den Weg tritt: — Elektricität! — So will ich denn doch einmal in Elektropolis selbst zuhören, was es mit all dieser Elektricität für ein Bewenden hat!

Junger Theolog. (zu dem Unbekannten)

Dieser Mann ist ein Feind der Aufklärung und des Lichts: er glaubt steif und fest an eine ausschließliche Offenbarung!

Alter Theolog.

(ihn gegenseitig bezeichnend)

Und dieser Mann glaubt an gar keine!

Unbekannter.

Da habt ihr beyde unrecht!

Alter Theolog.

Wie? Es sollte unrecht seyn, den Glauben unbedingt anzunehmen?

Junger Theolog.

Oder unrecht, den Glauben unbedingt zu verwerfen?

Unbekannter.

Den jedesmaligen Umständen gemäß!

(zum alten Theologen) Zuerſt, worauf gründet ſich dein Wunderglaube?

Alter Theolog.

Auf Zeichen und Wunder — auf die Geſchichte!

Unbekannter.

Das thut mir Leid!

Junger Theolog.

Das iſt eben, was ich ihm ſo oft ſage:
„Sprich, wer ſah die heil'gen Wunderthäter?
„Wir? — Nein, unſre Ur-Ur-Aeltervåter!
„Warum die? Und wer bürgt uns dafür?
„Lies! Hier ſteht's! Kannſt du Arabiſch leſen?
„Dieſes Buch iſt göttlich! — Großes Weſen,
„Immer Bücher zwiſchen dir und mir?

„Dunkel sind mir diese Charaktere! —
„So tritt her, daß ich sie dir erkläre!
„Und wer bist denn du? — Ein Mensch
gleich dir! —
„Irrst du nicht? — Mit mir hat's Li
gelesen! —
„Und der ist kein Mensch? — Erhabnes Wesen,
„Immer Menschen zwischen mir und dir?"

Alter Theolog.

Und hast du einen bessern Grund?

Unbekannter.

Ich sollte meinen!

Alter Theolog.

Mache mich mit ihm bekannt!

Unbekannter.

„Im Dunkel nicht der Todtengrüft',
„Im tiefsten Menschen-Innern:
„Da strahlt es kennbar, heil'ge Schrift,

„Ein selig Gotterinnern!
„Am Quell hier, der Jahrtausend in
„Jahrtausend sich ergossen,
„Hier niederkniet mit heil'gem Sinn;
„Hier schöpfet unverdrossen!“

Hier, oder nirgend, in dieser ältesten, unverfälschten Offenbarung ist der Grund und Prüfstein aller übrigen zu suchen! Was mit dieser übereinstimmt, ist göttlich; was dieser widerspricht, ist verwerflich, unlauter, und wär es auch vorgeblich mit einer Feder aus dem Fittig des Engels Gabriel geschrieben! Ich will mich an einem Beyspiele erklären. — Wenn Jemand, dem der Engel Gabriel in der Nacht, im Traume, erschienen wäre, mich versicherte, durch diese Erscheinung seines Glaubens an die Unsterblichkeit gewiß geworden zu

seyn: so würde ich es für unerlaubt, ja für grausam halten, ihn in diesem frommen Glauben zu stören. Wenn er ferner fortführe, sich seiner besondern Eingebungen zu rühmen, z. B. daß ihm der Engel geoffenbaret, daß wir in jener Welt nicht einen, sondern zwey Köpfe haben würden: so würde ich lachen, und anfangen seinen einen Kopf in dieser Welt ein wenig in Zweifel zu ziehen. Wenn er aber darauf so wenig Scherz verstünde, daß er zuletzt seinen Mantel auseinanderschlüge, und mir in einem türkschen Säbel oder Ravaillacschen Beichtmesser den ausdrücklichen Befehl des Engels Gabriel: „Jedem, „der nicht glauben wollte oder könnte, daß „wir in jener Welt zwey Köpfe haben „würden, in dieser Welt seinen einen her-

„unterzuschneiden,“ notificirte: so würde ich es für die höchste Zeit halten, einen solchen Narren der Polizey zu überliefern und ihn binden zu lassen. Mit diesem Verfahren ist so fort die Stufenleiter und der Maßstab für jede Art von Offenbarung im Staate gegeben. Achtung dem Glauben — Spott dem Schwärmer und Verfolgung dem Verfolger!

Junger Theolog.

Mit Beschämung gesteh' ich, daß ich diese Stufenleiter zuweilen verfehlte!

Unbekannter.

Die Achtung, die dem frommen Kinderglauben der Völker gebührt, hat schon Mancher durch frechen Spott, oder ein überkluges Exegesiren verletzt, und büßt

seine Keckheit nun durch einen bestimmten Aufenthalt in dem Narrenthurme.

Alter Theolog.

Auch mir fällt eine Decke von den Augen, und ich bin fest entschlossen, mit Aufgebung des historischen Beweises, der auch Irrthümern gemein ist, in Zukunft, mehr auf die innere als auf die äußere Offenbarung mein Vertrauen zu setzen!

Junger Theolog.

So gehen wir zusammen!

Alter Theolog.

So bewirkt fortan vereintes Wirken das Beste der Menschheit!

Unbekannter.

Wie es scheint, haben wir alle Facultäten in unsrer Luftgondel! He, Apotheker, und du da, Doctor!

Apotheker.

Zu läugnen ist es nicht, daß wir Apotheker jetzt vor allen andern gerade am schlimmsten dran sind! Wahr ist's, der Kompaß, die Magnetnadel und die Schiffarth haben uns mit Krankheiten ein wenig aufgeholfen, und die Kojaffi, die Chapetonnade, die Yows wären uns, ohne die große Maskopey, die alle vier Welttheile mit einander getrieben, völlig unbekannt geblieben. So gab uns Amerika die Lustseuche und die Kartoffeln: und wir haben ihm, aus Dankbarkeit dafür, das Schießpulver übermacht! Es ist schwer zu entscheiden, welches von diesen beyden Geschenken, in einem oder dem andern Welttheile, die größten Verwüstungen angerichtet, ob die Lustseuche

Junger Theolog. (zu dem Unbekannten)

Dieser Mann ist ein Feind der Aufklärung und des Lichts: er glaubt steif und fest an eine ausschließliche Offenbarung!

Alter Theolog.

(ihn gegenseitig bezeichnend)

Und dieser Mann glaubt an gar keine!

Unbekannter.

Da habt ihr beyde unrecht!

Alter Theolog.

Wie? Es sollte unrecht seyn, den Glauben unbedingt anzunehmen?

Junger Theolog.

Oder unrecht, den Glauben unbedingt zu verwerfen?

Unbekannter.

Den jedesmaligen Umständen gemäß!

(zum alten Theologen) Zuerſt, worauf gründet ſich dein Wunderglaube?

Alter Theolog.

Auf Zeichen und Wunder — auf die Geſchichte!

Unbekannter.

Das thut mir Leid!

Junger Theolog.

Das iſt eben, was ich ihm ſo oft ſage:
„Sprich, wer ſah die heil'gen Wunderthäter?
„Wir? — Nein, unſre Ur-Ur-Aeltervåter!
„Warum die? Und wer bürgt uns dafür?
„Lies! Hier ſteht's! Kannſt du Arabiſch leſen?
„Dieſes Buch iſt göttlich! — Großes Weſen,
„Immer Bücher zwiſchen dir und mir?

„Dunkel sind mir diese Charaktere! —
„So tritt her, daß ich sie dir erkläre!
„Und wer bist denn du? — Ein Mensch
gleich dir! —
„Irrst du nicht? — Mit mir hat's Li
gelesen! —
„Und der ist kein Mensch? — Erhabnes Wesen,
„Immer Menschen zwischen mir und dir?"

Alter Theolog.

Und hast du einen bessern Grund?

Unbekannter.

Ich sollte meinen!

Alter Theolog.

Mache mich mit ihm bekannt!

Unbekannter.

„Im Dunkel nicht der Todtengrüft',
„Im tiefsten Menschen-Innern:
„Da strahlt es kennbar, heil'ge Schrift,

„Ein selig Gotterinnern!
„Am Quell hier, der Jahrtausend in
„Jahrtausend sich ergossen,
„Hier niederkniet mit heil'gem Sinn;
„Hier schöpfet unverdrossen!“

Hier, oder nirgend, in dieser ältesten, unverfälschten Offenbarung ist der Grund und Prüfstein aller übrigen zu suchen! Was mit dieser übereinstimmt, ist göttlich; was dieser widerspricht, ist verwerflich, unlauter, und wär es auch vorgeblich mit einer Feder aus dem Fittig des Engels Gabriel geschrieben! Ich will mich an einem Beyspiele erklären. — Wenn Jemand, dem der Engel Gabriel in der Nacht, im Traume, erschienen wäre, mich versicherte, durch diese Erscheinung seines Glaubens an die Unsterblichkeit gewiß geworden zu

seyn: so würde ich es für unerlaubt, ja für grausam halten, ihn in diesem frommen Glauben zu stören. Wenn er ferner fortführe, sich seiner besondern Eingebungen zu rühmen, z. B. daß ihm der Engel geoffenbaret, daß wir in jener Welt nicht einen, sondern zwey Köpfe haben würden: so würde ich lachen, und anfangen seinen einen Kopf in dieser Welt ein wenig in Zweifel zu ziehen. Wenn er aber darauf so wenig Scherz verstünde, daß er zuletzt seinen Mantel auseinanderschlüge, und mir in einem türkschen Säbel oder Ravaillacschen Beichtmesser den ausdrücklichen Befehl des Engels Gabriel: „Jedem, „der nicht glauben wollte oder könnte, daß „wir in jener Welt zwey Köpfe haben „würden, in dieser Welt seinen einen her-

„unterzuschneiden,“ notificirte: so würde ich es für die höchste Zeit halten, einen solchen Narren der Polizey zu überliefern und ihn binden zu lassen. Mit diesem Verfahren ist so fort die Stufenleiter und der Maßstab für jede Art von Offenbarung im Staate gegeben. Achtung dem Glauben — Spott dem Schwärmer und Verfolgung dem Verfolger!

Junger Theolog.

Mit Beschämung gesteh' ich, daß ich diese Stufenleiter zuweilen verfehlte!

Unbekannter.

Die Achtung, die dem frommen Kinderglauben der Völker gebührt, hat schon Mancher durch frechen Spott, oder ein überkluges Exegesiren verletzt, und büßt

seine Keckheit nun durch einen bestimmten Aufenthalt in dem Narrenthurme.

Alter Theolog.

Auch mir fällt eine Decke von den Augen, und ich bin fest entschlossen, mit Aufgebung des historischen Beweises, der auch Irrthümern gemein ist, in Zukunft, mehr auf die innere als auf die äußere Offenbarung mein Vertrauen zu setzen!

Junger Theolog.

So gehen wir zusammen!

Alter Theolog.

So bewirkt fortan vereintes Wirken das Beste der Menschheit!

Unbekannter.

Wie es scheint, haben wir alle Facultäten in unsrer Luftgondel! He, Apotheker, und du da, Doctor!

Apotheker.

Zu läugnen ist es nicht, daß wir Apotheker jetzt vor allen andern gerade am schlimmsten dran sind! Wahr ist's, der Kompaß, die Magnetnadel und die Schiffarth haben uns mit Krankheiten ein wenig aufgeholfen, und die Kojaffi, die Chapetonnade, die Yows wären uns, ohne die große Maskopey, die alle vier Welttheile mit einander getrieben, völlig unbekannt geblieben. So gab uns Amerika die Lustseuche und die Kartoffeln: und wir haben ihm, aus Dankbarkeit dafür, das Schießpulver übermacht! Es ist schwer zu entscheiden, welches von diesen beyden Geschenken, in einem oder dem andern Welttheile, die größten Verwüstungen angerichtet, ob die Lustseuche

unter uns, oder die Spanier, mit ihren großen Hunden und Zwanzigpfündern, in Ehren? — Es ist noch nicht so gar lange, (1733) daß wir die Pocken nach Grönland, und eben dieses Uebel etwas später (1768) nach Kamtschatka brachten, wogegen wir von den Lappen Kojassi und tüchtige Köpfe eintauschten. Aber hilft die Schifffarth so auf der einen Seite unserm Gewerbe auf: so thut sie ihm auf der andern Seite auch oft den bittersten Abbruch. Die Arzneymittel haben oft einen Eigensinn, daß nichts darüber geht. Seit dem z. B. 1779 ein Englischer Kaper ein Amerikanisches, mit rother Chinarinde beladnes, Schiff genommen hatte, wollten die Quartan- und andere Fieber der braunen Chinarinde allerdings nicht mehr weichen. Zum Glück

erinnerte ſich ein ſpeculatives Handelshaus, daß es noch Fernambuck in der Welt gäbe. Einige tauſend Pfund wurden ſo fort in den Keſſel geworfen, roth gefärbt, und nun ließen ſich wieder die Fieber, nach wie vor, mit brauner Chinarinde curiren.

Unbekannter.

Was für Artikel in deinem Waarenlager finden jetzt wohl am beſten ihren Abgang?

Apotheker.

Ach, mein Herr, durch dieſen vermaledeyten Brownianer iſt mir meine ſchöne Materia medica beynahe ganz zuſammengerichtet! Die guten Zeiten ſind vorbey! Der alte Reſpect iſt eben fort! O! das ſchöne Vertrauen auf die liebe Menſchheit! Bald wird es vielleicht ſo weit kom-

men, daß man nicht mehr dem Pottfisch das Gedärme aufschneidet, und, in seinem Unrath, nach Parfüm für die Nasen der Reichen wühlt! Ambra, 144 Thaler das Pfund, scheint schon vielen enorm theuer? So weigert man sich auch, hier und da, den Mohren, unter dem Namen Storax, ihre beschmierten Sägespäne abzukaufen; und wenn man einige Fleischfasern im Moschus entdeckt: so ist das ein Aufhebens, als wäre die Welt los! Was ist es denn aber mehr? 320 Thaler das Pfund ist kein Geld! Wenn man in China und Japan selbst ihn gegen Silber aufwiegt: wie kann man für eben so wohlfeile Preise, in Teutschland, unverfälschte Waaren verlangen? Ein Specialissimus indeß von mir hat mir das Arcan entdeckt, durch

Aufhängung des Moschus in meinem Secret ihn wieder zu Geruch und Farbe zu bringen! Wenn ich bitten darf — keine Widerrede! Die Holländer mischen unter jedes Pfund Jalappe ein halbes Pfund Colophonium. Dieß thun sie, als unerfahrne Kaufleute: warum sollte denn einem kunsterfahrnen Apotheker nicht das Nämliche freystehn?

Wenn sonst einem vornehmen Gichtpatienten plötzlich ein Rheumatismus, oder dergleichen, ankam: vergnügte es ihn gar sehr, wenn er auf seinem rothen Damastkissen dalag, von der Güte und Weisheit Gottes zu hören, und wie dieser, bey Gründung des vierten Welttheils, schon auf ihn und seinen Rheumatismus Rücksicht genommen, und daher in Kamtschatka,

auf den höchſten Gipfeln der Schneegebirge, in der Nachbarſchaft des Mondes, das Sibiriſche Schneeröslein habe wachſen laſſen, das eben, weil es in dem kältеſten Himmelsſtrich gewachſen, auch ausdrücklich für die Verkältung hoher Standesperſonen beſtimmt ſey! — Iſt es nicht ſündlich, daß, da unſere Gottrühmenden Vorfahren ſich durch Speiſung alter, acht bis neunhundertjähriger Mumien, aus den Apotheken, ein langes und glückliches Leben gefriſtet, wir dieſes confortative und höchſt koſtbare Heilmittel blos deshalb unachtſamer Weiſe aus der Acht gelaſſen, weil, unter dieſer Rubrik, die Juden, in den ſchwülen Straſſen von Cairo, es je zuweilen für gut befinden, uns einige, in ägyptiſchen Schornſteinen friſchgeräucherte, Mameluken, als

ächte Specereywaaren zukommen zu laſſen? Wo will das hin, wenn wir, bey Nehmung von jeder Arzney, ein ſolches Bedenken tragen, oder ähnliche Scrupel erregen? Schon ſagen die Spötter, die Biſamthiere würden ſogleich aufhören, ihre Beutel in die Apothekerbüchſen auszuleeren, wenn wir nur erſt müde würden, die unſrigen hinzuhalten! Amerikaniſche Brechwurzel, das Pfund 10 Thaler, ſey Ueberfluß: zwey Kreuzer Brechſtein thäten es auch wohl! Ich glaub' es ebenfalls; denn je wohlfeiler, je lieber dem Volk! Aber wir armen Apotheker, was ſoll aus uns werden? Alles curirt ſo ſchon aus einem oberſten Princip! Geſtärkt, oder geſchwächt — das iſt jetzt die Praxis! Die gemeine Empirie, ſo wie die Klyſtierſprü-

ßen, ſind an den Nagel gehangen! Was will man ſagen? Gibt es doch jetzt Hoſpitäler in Teutſchland, wo man die Patienten, aus Furcht ſie zu ſchwächen, vier Wochen verſtopft läßt! — Die Weinflaſche und der Schinken, zum Anbiß, die ſonſt für den Doctor auf dem Tiſche ſtunden, muß ſich jetzt der Kranke zu Gemüthe führen! — Kurz, ſeitdem die Treſſen von den Kleidern der Aerzte verſchwunden ſind, hat ſich auch in unſrer Wiſſenſchaft eine bedenkliche Kriſis ereignet! Viele haben ſogar ſchon darauf angetragen, die Paar Quentchen Zinnober, die zwar zu nichts helfen, aber dem rothen Herzpulver doch eine ſo ſchöne und friſche Farbe geben, ſo wie auch die zerhackten Goldblättchen aus dem Markgrafen-Pulver zu verban-

nen; aber ich sage: als der Zinnober in den rothen Herzpulvern, und das Gold in den Markgrafenpulvern aufkam, da stand es auch besser mit uns, da war noch Gold an den rothen Röcken der Doctoren, und Silber an den Westen der Apotheker! Jetzt sind wir alle miteinander arme Teufel! Punctum! Sapienti sat!

Unbekannter.

Und in welcher Absicht bist du hierher gereist?

Apotheker.

In doppelter! Zuerst sollt ihr wissen, Herr, daß die Leiber unsrer Reichen, seit einiger Zeit, wahrhaft aerostatische Maschinen geworden sind, in denen und an denen herum man so viel und so lange mit Austerschalen und Vitriolsäure hand-

thiert und experimentirt, bis der Tod zu einer glücklichen Abfahrt schleunigst das Seil löst. Darum hab' ich mich hier eingeschifft, um einige Griffe bey den neuen Luftklystieren abzusehen. — Zweytens. Da, wie ich höre, Schmecken, Sehen, Hören, Fühlen, Riechen, ja die Zeugung selbst, in der neuen Zeit nichts weiter, als negative oder positive Elektricität ist: so bin ich hierher gekommen, mich davon zu vergewissern, und nebenbey mir einen Galvanischen Apparat anzuschaffen.

Brownianer.

Dazu will ich dir behülflich seyn! Was mich hierher führt, ist die Entdeckung des höchsten Princip's in der Physik und Arzeney, das aufs genaueste mit der Elektricität zusammenhängt, und dessen Ursprung

folglich allein in Elektropolis zu ſuchen iſt! —

Unbekannter. (auf den Apotheker deutend).

Und wie beantworteſt du Dieſes Vorwürfe?

Brownianer.

Sie beantworten ſich von ſelbſt!

Unbekannter.

In der That — die Vereinfachung der Arzneymittel iſt allerdings ein Verdienſt, das ich an dir zu ſchätzen weiß!

Brownianer.

Die Kalenderſprüche und Bauernregeln müßten freilich einmal aufhören!

Unbekannter.

Ich wünſche dir Glück dazu; aber dieß Aufhören wird dir nichts helfen, wenn nicht dadurch auch bey dir der Geiſt der

Beobachtung auf die Natur selbst doppelt geschärft wird!

Brownianer.

Wie verstehst du das?

Unbekannter.

So schön es klingt, wie die Philosophie Gott und die Welt schafft: so schwer ausführbar ist doch jede, auch die glänzendste Idee, wenn eine treue Beobachtung der Natur ihr nicht hülfreiche Hand bietet! Du lächelst — du willst davon nichts hören — dir ist die Idee alles, auch ohne Natur! Glück auf dann zum neuen Fluge des Ikarus, den auch du versuchen, zu dem bodenlosen Wege des Imaginantismus, *) den auch du mes-

*) Zur Erklärung dieses Ausdrucks verweise ich

ſen wirſt! Auch dich ergreift der Schwindel der Zeit, die Krankheit, der Strudel unſers Jahrhunderts! Dein Loos iſt gezogen! Es iſt unvermeidlich! Deine Schweſtern, die Politik, die Philoſophie, die Poeſie ſind dir vorangegangen! — Laßt ihn herunter! Ein Aufenthalt von einigen Monaten im Narrenthurme wird ihn vielleicht wieder zur Vernunft bringen!

Steuermann.

Noch ein Paar Originale vom ganzen Truppe ſind übrig; willſt du: ſo laß ich dir auch dieſe aufmarſchiren!

Unbekannter.

Wie heißen ſie?

auf die Charakteriſtiker im vorigen Jahrgang des Taſchenbuchs.

Steuermann.

Es ist ein Bürger- und ein Weltphilanthropiste!

(bringt sie zum Vorschein)

Unbekannter.

Bürgerphilanthropiste, was führt dich nach Elektropolis?

Bürgerphilanthropiste.

Die Erziehung für den Staat. Da Jeder bestimmt ist, im Staate irgend ein Gewerbe, sey es ein Schneider-, Schuster- oder Ministergewerbe zu treiben: so versteh' ich, unter Erziehung für den Staat, die Kunst, ihn für sein Metier, sey es nun, daß es die Nadel, den Pfriem oder die Schreibfeder zum Gegenstande hat, gehörig abzurichten.

Unbekannter.

Das ist löblich! Aber die Menschen sind doch eher Menschen, als sie Schuster, Minister oder Schneider sind: was thust du für sie in dieser Rücksicht? Was ist's, was du sie von Erde, Luft, Wasser, Feuer, Pflanzen, Sternen, Thieren, Gott, Welt, Menschen, ihrer Bestimmung u. s. w. wissen läßt?

Weltphilanthropiste.

Nichts! Und das ist eben mein ewiger Zank mit ihm und Seinesgleichen! Ich bin nämlich ein Weltphilanthropiste, und durchaus für eine Encyclopädische Ausbildung!

Unbekannter.

Bey dem großen Umfang der Wissenschaften ist das ein stolzes Wort!

Weltphilanthropiste.

Ich bekümmre mich schlechterdings nicht darum, ob die Jungen einst Schneider, Schuster oder Minister im Staate werden sollen: ich bilde sie zu Menschen!

Unbekannter.

Laß hören, wie du dieß anfängst!

Weltphilanthropiste.

Ich lehre Sie allerley Menschliches!

Unbekannter.

Zum Beyspiel?

Weltphilanthropiste.

Tanzen, Reiten, Fechten, Singen, Clavierspielen, Purzelbäume machen, auf dem Kopfe stehen, auf einer Planke laufen, Sprachen, neuere und alte, Tranchiren, Equilibriren, Voltigiren, Algebra, Zeich-

nen, Mathematik, Physik, Numismatik — Heraldik —

Bürgerphilanthropiste.

Und das Ende vom Liede ist, daß er sie in allen diesen Dingen zu Stümpern bildet, die, wenn sie mit einem ordentlichen Virtuosen, in irgend einem dieser Fächer, zusammen treffen, sich nur prostituiren und lächerlich machen.

Weltphilanthropiste.

Du nimmst es zu strenge!

Bürgerphilanthropiste.

Und du zu schlaff! Oder glaubst du, durch das Lösen von ein Paar mathematischen Aufgaben, oder das Nennen von ein Paar Sternbildern, die Jungen zu künftigen Lalanden und Kästnern umzubilden? Du irrst! Diese Methode macht sie eben

so wenig dazu, als sie dadurch, daß du mit ihnen alle Werkstätten der Schuster durchläufst, einen Schuh machen lernen!

Unbekannter.

Dieser Vorwurf scheint mir nicht ungegründet; doch ist auch in deiner Erziehung für den Staat, Bürgerphilanthropiste, das Nachtheilige, daß sie einen zu mechanischen, und, wenn ich so sagen darf, einen gewissen Professionistenzuschnitt hat! Offenherzig gesprochen, wenn du das Gildenmäßige deines Unterrichts nicht bald ablegst: so wirst du, auf diesem Wege, nie etwas anders, als Minister-Schneider und Minister-Schuster erziehen, die ihr Depeschen- und Schuhflickergewerbe zwar tüchtig forttreiben; übrigens aber in einer seligen Beschränktheit alles übrigen leben.

Bürgerphilanthropiste.

Ich gebe zu, daß dieß ein Fehler ist; aber wie ist ihm abzuhelfen, ohne zugleich der Gründlichkeit der höhern Wissenschaften Abbruch zu thun?

Unbekannter.

Ich weiß ein Mittel; aber ihr beyde seyd eben nicht sehr geschickt, es einzuschlagen!

Bürgerphilanthropiste.

Wie so?

Weltphilanthropiste.

Warum das?

Unbekannter.

Zuerst müßten die Erzieher selbst erzogen seyn!

Bürgerphilanthropiste.

Wer soll sie erziehen?

Unbekannter.

Die Kunst. — Ihr ist es allein vorbehalten, das Göttliche von allen Wissenschaften rein abzusondern, und es für Jung und Alt, für Weib und Kind, in einer Sprache, die selbst den Kenner entzückt, und selbst dem Blödesten verständlich ist, auszusprechen!

„Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
„Wird er in ihren Armen erst sich freun,
„Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
„Zum Kunstwerk wird geadelt seyn!“

Nur die Kunst gibt die Lineamente einer echt menschlichen, encyclopädischen Ausbildung, die mit der tiefen Gründlichkeit im Wissen und Erkennen im engsten Bunde steht!

Weltphilanthropiste.

Wie? so gäbe es etwas, das noch über mein encyclopädisches Streben hinausginge, und vor dem dieses sogar in einer gewissen Seichtigkeit da stünde?

Unbekannter.

So scheint es!

Bürgerphilanthropiste.

Was? die Gedichte des Homer wären eben so wichtig für den Staat und die Menschheit, als die Anlegung von Industrieschulen, die Erfindung des Spinnrockens, das Datum vom ersten Brauen der Braunschweiger Mume, oder von der Schleifung Florentinischer Brillengläser? — Nimmermehr!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Schreibebald mit dem Herold.

Stimmen. (hinter der Scene)

Die Göttin, die Göttin!

Unbekannter.

Geschwind in die Vorhalle des Thurms, damit uns ihr Anblick nicht verderblich werde! Ihr Andern bleibt indeß in dem Luftschiff!

(mit den Uebrigen ab)

Eine Alte.

(die eilig über die Straße und dem Gasthofe zueilt.)

Die Fenster, die Thüren zu! Die Gardinen vorgezogen! Die Kinder fort! Sie kömmt, sie ist da! (ab)

Schreibebald.

Wer?

Die Alte.

Die Göttin!

Schreibebald.

Ich wank und weiche nicht!

Herold.

Eures Belieben's! Doch ihr werdet es gewiß bereuen!

Die Göttin der Weisheit.
(verhüllt und in einem undurchsichtigen Schleyer)

Wer bist du, der du es wagst, gegen mein ausdrückliches Gebot, mir, in dieser ungewohnten, bedenklichen Stunde, entgegen zu treten?

Schreibebald.

Ich bin Schreibebald, Schmierls Sohn!

Die Göttin.

Dein Name, wie der deines Vaters, ist von böser Bedeutung!

Schreibebald.

Zieh den Schleyer!

Die Göttin. (die ihn zurückweist)

Schwacher Sterblicher!

Schreibebald.

Ich bin gekommen, das Licht der Aufklärung in Elektropolis zu verbreiten!

Die Göttin.

Deiner Aufklärung!

Schreibebald.

Ich unterziehe mich der Auflösung deiner drey Fragen!

Die Göttin.

Wohlan!

Schreibebald.

Frage!

Die Göttin.

Was ist Gott?

Schreibebald.

Ein Stichblatt für Witz und Aufklärung; ein amüsantes Thema zu Kathederdisputationen; wenn's hoch kömmt, ein Popanz, der aushilft, wo man mit Policeyanstalten nicht mehr auslangt!

Die Göttin.

Unwürdiger! — Und was ist die Welt?

Schreibebald.

Die Schule des Witzes und des guten Geschmackes! Die einzige Anstalt zu einer ächten und wahren Menschenbildung für junge Leute! Besonders gilt dieß von Höfen und Residenzstädten! In ihnen wurden von

jeher die gröſten Köpfe der Nation gebildet, wovon ich ſelbſt ein unverkümmertes Beyſpiel abgebe!

Die Göttin.

Und was iſt der Menſch?

Schreibebald.

Ein zweygabligtes, unbefiedertes Thier, das ſeinen Kohl in Ruhe bauen, zweymal die Woche die Reſſource beſuchen, die Meſſe bereiſen, und wenn er es nobel treibt, den Armen ſeines Kirchſpiels ein monatliches Allmoſen geben ſoll!

Die Göttin.

Und Höheres kennſt du nicht?

Schreibebald.

Ich bin kein Freund von der doppelten Buchhaltung, wovon die eine im Himmel und die andere auf Erden iſt! Das Schrei-

ben im Rechnungsbuch iſt die Hauptſache, und kann den Engeln, im Buch des Lebens, viele Federſtriche erſparen!

Die Göttin.

Alſo keine Hoffnung? keine Beruhigung? kein Glaube an eine beſſere Zukunft?

Schreibebald.

Glaube? Ich liebe die Mährchen der Dichter; ich haſſe die der Ammen, und verabſcheue die der Prieſter! Wohl weiß ich, daß ihr hier in Elektropolis anderer Meinung ſeyd; aber eben deßhalb bin ich hergekommen, um mit dem Lichte der Aufklärung dieſe Nebel des Vorurtheils zu zerſtreuen!

(Will ihr den Schleyer abreißen. Blitz und Donnerſchlag. Indeß die Wände des Nah-

renthurms im Wetter zusammenfallen, sinkt Schreibebald betäubt und bewußtlos zu Boden. Im Hintergrunde öffnet sich eine weite Halle. Narren verschiedener Art, die, auf ihren Sitzen umher, der eine so, der andre anders beschäftigt sind. Mitten unter ihnen der Unbekannte. Oben die Göttin, verschleyert und in Wolken.)

Vierzehnter Auftritt.

Bewohner des Narrenthurms. Die Vorigen.

Erster Narr.

(fantastisch aufgestutzt)

Wie viel mal soll ich's Euch noch sagen, ihr Narren und Strohköpfe? Sechs Tausend Jahre sind es nun her, daß ich die Welt, mit Sonne, Mond und Sternen, und Allem, was drin und drauf ist, aus Nichts

erschaffen habe; aber ihr nehmt keine Notiz davon! Ich bin Gott Vater, sag' ich Euch nochmals, ihr Schurken, und hab' Euch hier von allen Nationen der Erde zusammenberufen, damit ihr mir, über mich selbst, die Entstehung der Welt, und meine übrigen Eigenschaften, eure Meinung rund und grade herausfagt! Du da, Aegyptier, nimm zuerst das Wort, und sage mir: wer bin ich?

Aegyptier.

Ich kenne dich wohl, du bist Kneph! Die Welt entsprang aus einem Ey, das du lau in deinem Mund hieltest. Meine Väter haben dich von Alters her angebetet, und wenn du bey mir, als Hauskatze, wohnen willst, sollst du es auch gut haben, und mir willkommen seyn! Gestern Abend

hab' ich dich, als Zwiebel, in meinen Garten gepflanzt; über acht Tage will ich dich umhacken, und wenn dich indeß die Hühner nicht ausscharren: so will ich, mit dem kommenden Neumonde, vor dir niederknieen und dich anbeten!

Ein Bramine.

Götzendiener, mit deinen Hühnern und deinen Zwiebeln — Hör auf! Läßre nicht Brama! Ich kenne dich besser, erhabnes Wesen, du bist Brama! — Einige von uns Braminen hast du aus deinem Kopfe, andre aus deinem Leibe, noch andre aus deinem Hintern erschaffen! Was mich, den Letzten deiner Diener, betrifft, und obgleich ich nur einer der Hintersten bin, der dir seinen Ursprung verdankt: so hoffe ich doch, vermittelst dieses Schlögels und dieser Kleis

nen Nägel, wovon ich täglich fünf und zwanzig in meinen Hintern schlage, in den fünf und zwanzigsten deiner Himmel einzugehn, indeß ihr alle nur bis in den siebenten kommt!

Unbekannter.

Dein Stolz wird anmaßend, Bramine! Ich kenne manchen ehrlichen Mann, der dreymal die Woche mehr für Allmosen ausgibt, als dir alle deine Nägel kosten, die du dir in den Hintern schlägst!

Ein Thibetaner.

Herr, gedenke mein, wenn du auf deinen Leibstuhl gehst!

Erster Narr.

Ich will es mir notiren! Was wünscht dieser Mann?

Thibetaner.

Kügelchen, Herr, von deinem Kothe! Mächtiger Dalai-Lama, gib sie mir! Ich will sie auf das Heiligste aufheben, und sie, wie ein Amulet, an meinem Halse tragen!

Ein Sinese.

(der sich dem ersten Narren nähert, und ihm etwas in's Ohr sagt)

Dieser Narr hält dich für Dalai-Lama, da du doch Laothsee bist, den wir Sinesen schon seit uralter Zeit anbeten! Deine Mutter, weißt du wohl, ging achzig Jahr mit dir schwanger, und als sie dich zur Welt gebar, warst du ein kleiner, grauer, krumm zusammengebückter Greis!

Ein Aegyptier.

Kneph, willst du mir wohl die Mumie meines Großvaters abkaufen? Ich bin in

Noth! Eben soll ich, als Opferprieſter, eine Reiſe nach Memphis zu dem heiligen Ochſen Apis machen! Borg mir ein tauſend Dariken darauf; aber ſieh zu, daß du nicht ein Stück davon abbrichſt, damit mein Großvater mich nicht ausſchilt, wenn er, nach tauſend Jahren, in ſeinen Körper zurückkehrt, und ihn nicht ganz findet!

Erſter Narr.

Die Reiſekoſten will ich dir erſparen! Armer Tropf! Wiß, ich bin Kneph! Ich bin der Ochſe Apis — ich bin Laothſee — ich bin Dalai-Lama — ich bin Gott Vater — kurz, ich bin Alles in Allem, weil ich euch alle denke, ſetze oder mache!

Alle Narren.

O Narr, Narr!

Ein Idealist.

Laßt mein Leid euch offenbaren!
Plötzlich in den Leib gefahren
Ist mir hier ein Fuder Heu!
Hier das Handpferd — nebenbey
Steckt des Wagens Zubehörde;
Sattel, Gurt und Deichselpferde;
Ohne Handpferd — eins, zwey, drey!
Weh, wer steht mir Aermsten bey?

Ein Humiste.

Solchen Zufällen ist der Mensch in dieser Welt unterworfen:

„Weil kein Stück Glocke, kein Stück Schein
„Von außen kömmt in ihn herein,
„Da alles Idee nur ist im Kopf,
„Rein abgeschieden vom Kirchthurmknopf,

„Rein abgeschieden an sich vom Dinge,
„Was draußen erschein' auch oder erklinge!
„Doch sag mir nur, wie ging es zu?“

Idealist.

Weil ich sie dachte;
Weil ich sie machte!
Funfzehn Schuh
Mißt der Deichsel ganze Länge;
Mir wird's so enge!
Was ich denke;
Pferd' und Tränke;
Schaf und Hürde;
Nichts alsbald,
In Gestalt,
Was nicht würde;
Was ich sinne; —
Nichts so gering, —

Jegliches Ding,
So viel ihrer sind,
Wesen, Form und Seyn gewinnt!

Erster Narr.

Mit alle dem, sage mir — wer bin ich?

Idealist.

Du bist ein Narr, der sich einbildet, Gott Vater zu seyn!

Erster Narr.

Und du bist ein noch größerer Narr, der sich einbildet, daß ihm ein Fuder Heu in den Leib gefahren ist!

Spinozist.

Ihr seyd beyde nicht klug! Gott, die Welt, das Fuder Heu — der Knecht, der es fuhr —
Wer mag sie nennen?
Wer mag sie trennen?

Alles ist eins,
Hundert und keins!
Drey und Vier;
Mensch und Thier;
Erd' und Tan;
Körper, Gott, Geist, Welt, Modification!

Erster Narr.

Hört, hört, hört!
Ein Gedanke bloß, in Stoff verklärt,
Ist der Reiter — ist das Pferd!
Erstlich setzt das Pferd — der Reiter;
Dann das Pferd — den Reiter; weiter
Sporn und Sattel, bis zuletzt
Ab es seinen Reiter setzt!
Eng begränzt, in des Bewußtseyns Schranke,
Sich von selbst freywillig der Gedanke:
Bald als Pflanz', und bald als Thier,
Wohnt der Gott in mir, so wie in dir!

Unbekannter.

Also redete weiter die philosophische Spinne,
Da ihr Gewebe sie zog, im Gevierte des winkligten Hörsaals:
„Spinne, was hier du erblickst, ist nur dein unendliches Nicht-Ich!
„Ich nur ist dein ewig aus dir gesponnener Faden!
„Zögest du hin und her nicht kreuzender Fäden Gewebe:
„Wäre die Fliege wohl da, die dort im Netze sich aufhing?
„Nur — indem du begränzest dein Ich, dein unendliches Sehnen,
„Das in's Weite hinaus dich zog, am entwickelten Faden.

„Gabst du Entstehung dem Netz, der Flieg' und den kleinen Insecten,
„Welche du selber verzehrst, nachdem du Selbst sie geschaffen!
„Mannichfaltig zwar sind die Erscheinungen; aber unendlich
„Bleibt dein Ich, die alleinige Linie, welche du webend
„Wieder und wieder beginnst! Ihr ewigen Lichter des Himmels,
„Sonne, Mond und Gestirn, und du da droben in deinem
„Sternenhimmel, umringt von Creaturen, Gott Vater:
„All' Euch hab' ich gemacht, und werde noch Manches hinzuthun!
„Alle wärt ihr nicht da, verkürzt' ich gelenksam die Zäden! —"

Als sie noch so sich besprach die philosophische Spinne,
Trat die gealterte Magd herein, mit gewaltigem Borstwisch;
Kehrete, ihn in der Hand, mit Sonne, Mond und Gestirnen,
Ich und Nicht-Ich hervor aus staubigem Winkel des Hörsaals!

— — —

Ewig webst du o Zeit: doch vergänglich sind Spinnengewebe! —

(Die Wolken, die bisher den Thron der Weisheitsgöttin verhüllt, fangen an sich gelinde zu zertheilen.)

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Die Göttin.

Die Göttin.

(zu dem Unbekannten)

Du bist bescheiden, o Fremdling! — Ich erwartete dich draußen!

Unbekannter.

Mein Weg geht nie an der Heerstraße!

Die Göttin.

Was thust du hier drinnen?

Unbekannter.

Ich bestrebe mich, an den Verirrungen Anderer, Weisheit zu lernen!

Die Göttin.

Und hast du etwas von ihnen gelernt?

Unbekannter.

Viel!

Die Göttin.

Was?

Unbekannter.

Die Vorsicht, auf keine deiner Fragen bestimmt zu antworten!

Die Göttin.

Zur Sache! Was weißt du von Gott?

Unbekannter.

Nichts!

Die Göttin.

Von der Welt?

Unbekannter.

Wenig!

Die Göttin.

Vom Menschen?

Unbekannter.

Etwas!

Die Göttin.

Dein Wissen ist gering!

Unbekannter.

Desto größer mein Ahnden!

Die Göttin.

Warum hast du auf das erste Verzicht gethan?

Unbekannter.

Sechs tausend Jahre liegen hinter uns, daß die Welt erschaffen ist. Sechstausend Systeme sind hinterdrein gefolgt. Welches ist das rechte? Ich weiß es nicht!

Die Göttin.

Und die Ursache dieser Beschränktheit?

Unbekannter.

Diese ist mir klar. Nie wird es einem

endlichen Wesen, wie der Mensch ist, zu begreifen möglich seyn, wie das Einfache auf das Zusammengesetzte, und das Zusammengesetzte auf das Einfache zurückgewirkt hat; mit andern Worten: ob die Materie durch Gott entstanden, oder die Welt von ihm aus Nichts geschaffen ist?

Die Göttin.

Warum unmöglich?

Unbekannter.

Weil es mir schon an meiner eignen Maschine unmöglich fällt, diese Absonderung zu Stande zu bringen! — Nur eins, und das Geringste zu nennen: so kann ich, weder den Einfluß gewisser Speisen auf meine Denkkraft, noch den Einfluß meiner Denkkraft auf meine Verdauung berechnen! Dennoch ist er da, und unläugbar!

Schreibebald.

Auch, sollt' ich denken, erklärlich!

Unbekannter.

Wodurch?

Schreibebald.

Durch die Einfachheit der Seele, durch die Harmonia praestabilita, durch den Stoß von Partikelchen, z. B. einer Hammelkeule, und ihr Zusammentreffen mit den Monaden unsrer Denkkraft, die sich vice versa berühren.

Unbekannter.

Die einfach sind, und sich berühren?

Schreibebald.

Warum nicht? Eben weil die Seele das Einfachste, und eine Hammelkeule das Zusammengesetzteste aller Wesen ist: so

folgt die absolute Möglichkeit einer gegenseitigen Berührung!

Unbekannter.

Auf welchem Wege?

Schreibebald.

Auf dem kürzesten — durch den Speisekanal und die Glandula pinealis, vermittelst der Harmonia praestabilita!

Unbekannter.

Du faselst!

Schreibebald.

Mit nichten! — Nämlich so! Erstlich. Weil das einfachste Wesen, als solches, durchaus keine Berührungspuncte hat: so folgt daraus, daß die aufsteigenden Dünste und Partikelchen der Hammelkeule es absolut berühren können. Zweitens. Weil eine Monas, als ein einfaches Wesen,

durchaus keiner Veränderung fähig ist: so folgt daraus, daß die Seele, durch die Partikelchen der Hammelkeule, schlechterdings modificirt und verändert werden kann! Q. e. d.

Unbekannter.

Du bist ein Narr; aber ich vergaß, wo ich mich befand! — Fahre fort!

Die Göttin.

Oder du!

Unbekannter.

Die Nothwendigkeit dieser Betrachtung führte mich bald auf eine zweite, nämlich die: „auf alle Wahrheit Verzicht zu thun, zu der mir, als einem beschränkten Sinnenwesen, der Zugang nicht geöffnet steht.“

Die Göttin.

Wie nothwendig ist diese Nothwendigkeit?

Unbekannter.

So nothwendig, daß es die stolzeste Anmaßung seyn würde, da ich nicht einmal im Stande bin, innerhalb des Gebietes meiner eignen fünf Sinne zu ermessen: „wie die Materie auf den Gedanken, und der Gedanke auf die Materie wirkt" — so daß z. B. eine bloße Vorstellung — ein Brief die Circulation des Bluts verändert? — darauf auszugehen, zu bestimmen und festzusetzen: „wie vor vielen tausend Jahren, bey Erschaffung der Welt, wohl die Materie auf Gott, und Gott auf die Materie zurückgewirkt hat?"

Göttin.

Ich laſſ' es folgen!

Unbekannter.

Mit der Speculation bin ich demnach zu Ende! Was Mich mir ſelbſt wiedergab, war die Betrachtung der Natur, meiner eignen, und der außer mir!

Göttin.

Was konnte dir die erſte offenbaren?

Unbekannter.

Ein unverletzliches, heiliges Geſetz in meinem Innern, das jede Uebertretung, durch die ſtrengſte Rüge, rächt, und jede edle That, durch das ſüßeſte Bewußtſeyn, lohnt. Nie hat mich dieſer himmliſche Zeuge, dieſe göttliche Anſprache von oben, durch ſchnöden Doppelſinn getäuſcht; der einzig treuſte Freund, in den verwickeltſten

Verhältnissen des Lebens, stand er mir auch da noch zur Seite, wo mich alle übrigen verließen, oder sich weltklug zurückzogen. Hier also, oder nirgend ist die Stätte heilig; hier ist die Leiter, wo die himmlischen Bothen auf und niedersteigen; von hier aus, oder nirgend muß es vergönnt seyn, das Göttliche zu ahnden!

„Ja ewig, in des Menschen tiefster Brust,
„Ist Jeder Gottes Altars sich bewußt:
„Da glänzet, da erquicket und gebeut
„Allvaters Güte, seine Freundlichkeit.
„Den Völkern, in der tiefsten Schattennacht,
„Ist Morgenroth und Sonne aufgewacht,
„Und Keiner sagt zum Andern: lehre mich
„Erkennen Gott! — Ein Jeder lehret sich.

„Gott selbst, der ihnen reg' im Herzen wohnt,
„Ist ihre Sonne, nicht mehr Sonn' und Mond!" *)

Ein Geschlecht von Zugvögeln, das, auf dieser tief im Blau des Aethers rollenden Weltkugel, einen kleinen Aufenthalt macht, und darauf seine Reise, wohin es ein himmlischer Instinct führt, zu andern Ufern, schönern Gefilden, bessern Firmamenten, weiter, immer weiter, fortsetzt: dieß sind wir — dieß ist unsre Bestimmung! Wir stehen auf den höchsten Gipfeln der Berge, auf dem Montblanc, auf dem Teneriff, auf dem Chimborasso — und: „weiter! weiter!" ruft eine mit unserem geheimsten

*) Herders Adrastea 1stes Stück.

Sehnen still einverstandne Stimme, nach jenseit, wo der Sirius glüht, und wo des Hesperus stille Kerze sich anzündet! Diese Weltordnung — was sie mir auflegt — je heftiger der Widerspruch zwischen ihr und dem Gebot in meinem Innern ist — sie kann, sie darf nicht die letzte seyn! Dieser kleine Abend im Thal des Lebens — früh oder spät wird auch er seinen Morgen finden, und ein reines, unverletztes Bewußtseyn ist Alles, was ich von hier aus dieser Schattenwelt in eine schönere, bessere Weltordnung hinübernehme! So geh' ich, mit einem versiegelten Brief, von Station zu Station — mir selber ein Räthsel; aber fest entschlossen, ihn nirgend, als an die Behörde abzugeben!

Schreibebald.

Da haben wir den himmlischen Chargé d'Affaire, mit seinem göttlichen Auftrage; nur Schade darum, daß dieser seine Negotiationen oft so schlecht versieht! Ueberhaupt scheint es mir ein rechter Beweis von Kleinmüthigkeit und Verstandesschwäche, wenn man sich dem Glauben so unbedingt in die Hände gibt. Der Punct, wo man in der Untersuchung aufhört, und müde wird, ist gemeiniglich der, wo der Glaube anfängt! Mein Grundsatz ist: man muß immer weiter forschen, immer mehr lesen, immer mehr sammeln! Alle Jahr einen neuen Hut auf den Kopf, und ein neues System drunter im Kopfe, das ist so die rechte Höhe.

Unbekannter.

Und das Handeln?

Schreibebald.

Nun freylich muß das auch nicht ausbleiben! Das kömmt schon von selbst; nachher nämlich, wenn man das Gesammelte drucken läßt! Das Gedruckte wird darauf recensirt; der Buchhandel bringt es in Umlauf, und das ist denn so der Curs der Gelehrsamkeit!

Ein Geograph.

Nur Schade darum, daß die Gränzen der Wissenschaften so unermeßlich sind, daß zu ihrer Erlernung oft kaum ein Leben hinreicht! Ich nehme z. B. gleich die meinige, die Geographie! Großer Gott! Saht ihr den rothen Schein, der dort links, von der Erde, heraufief? Ge-

weiß ist einmal wieder eine Provinz durch den Ausbruch eines Vulkans untergegangen, und in der neuen Ausgabe meines Handbuchs eine neue Lücke entstanden! So geht das immer fort! O Wissenschaft, Wissenschaft, wie groß sind die Opfer, die du deinen Verehrern abforderst! Keine Macht kann ein Geograph sein Haupt ruhig auf's Kissen legen; jede Minute bringt ihm beynah' was Neues! Nicht nur, daß das Feuer so oft die Gränzen der Erde feindselig verrückt; daß der Erdboden sich aufthut und ganze Städte und Länder unbarmherzig verschlingt, die nachher nur noch in der Geographie und auf der Landcharte zu finden sind; nicht nur, daß das Meer neue und bisher unbefahrne Straßen zu andern Welttheilen

eröffnet: so kommt nun auch, noch außer der Erde, Feuer und Wasser, die Luft, Elektropolis, mit seinen Sonnenrindern, Sonnenpferden und Sonnenschafen dazu, als die ich alle, auf das sorgfältigste, werde zählen müssen!

Historikus.

Schweig, mit deinen ewigen Klagen, Geograph! Wie würdest du dich vollends stellen, wäre dir eine Wissenschaft, wie die meinige, zu Theil gefallen, die, so zu sagen, weder Anfang, Mittel noch Ende hat! Denn, da es heißt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde," und die Historie es vorzüglich mit dem, was auf der Erde geschieht, zu thun hat; Niemand aber weiß, wo dieser Anfang hinzuhängen ist: so folgt daraus, daß die Historie weder

Anfang, Mittel, noch Ende hat; denn was keinen Anfang — kann auch kein Mittel — und was kein Mittel hat, kann auch kein Ende haben!

Die Göttin.

Ich rathe dir daher, daß du, um beyde unbekümmert, dich zu einem philosophischen Blick und Standpunkt des Ganzen erhebst! Ein wüstes Wissen hat nunmehr sein Ende erreicht: das Reich des Lichts und der Aufklärung ist angebrochen! Die Geschichte dieses wunderbaren Geschlecht's zählt drey Epochen, die auch von eben soviel politischen Stürmen und Revolutionen bezleitet sind. Ich nenne sie die Revolution des Gedächtnisses, die Revolution des Verstandes und die Revolution der Phantasie.

Jede von diesen drey Revolutionen findet auch ihr Gegenstück, theils in der Wiederherstellung der Wissenschaften, theils in der Reformationsgeschichte, und theils in der französischen Staatsumwälzung. — In glücklicher Beschränktheit, aber bildsam und gebildet, und nur ausgehend von reiner und unverdorbener Natur: so fand ich mein Lieblingsvolk, die Griechen; so fand ich meinen Lieblingsdichter, Homer! Eng war der Cyklus ihres Wissens; aber noch hatte keine feindselige Trennung, in Ausbildung ihrer Seelenkräfte, statt gefunden; Gedächtniß, Verstand und Phantasie, im vollkommensten Einklang beysammen, und die Kunst, die dieß schöne Einverständniß geflissentlich unterhielt! Der Dichter

hohe Weise spielte dem Volke Weisheit zu; Alt und Jung hing an ihrem Munde; sie waren die ältesten und ehrwürdigsten Lehrer der Nation. — Da entwickelte sich vorwitzig in einigen Köpfen Hang zur Speculation und Grübeley in Ideen. Ein neuer, bis jetzt noch unbekannter, Weg schien ihnen zu winken; ungeahndete Schätze lagen, wie sie glaubten, auf demselben verborgen; bald wurden diese gesucht, und jener betreten! Das Reich der Philosophie nahm seinen Anfang, und, sonderbar genug — je mehr es sich ausbreitete und herrschend wurde: je mehr verlor die Poesie von ihrer schönen Herrschaft über die Gemüther. Mit jedem Tage wurde sie unscheinbarer von Gestalt, und die allgemein verständliche, echte Menschenbildnerin

hatte das Schicksal, daß man sie entweder muthwillig zerstückelte, oder sie ergab sich auch selbst den wilden Ausschweifungen eines regellosen Imaginantismus. Auf Jahrhunderte hinein, wo das finstre Reich der Idee und der Scholastik anbrach, war es nun um alle weitern Fortschritte gethan; und nur, mit der Wiederherstellung der Wissenschaften und Zerstörung des griechischen Kaiserthums, ist es, wo ein neuer Strahl aus dieser allgemeinen Nacht andämmert! Mit ihm begann die erste Revolution in der Geschichte des neuen Menschengeschlechts, die Epoche des Gedächtnisses. Die Menschheit mußte sich nun anschicken, einen zweyten Cyklus, aber nicht wie ehedem in Griechenland, im vollen Einklang

aller Seelenkräfte, aus der Natur in die Idee; sondern umgekehrt, aus einem zerstückelten Zustand, aus einer Vereinzelung aller Seelenkräfte, aus der Idee in die Natur, zu vollenden. Alle Erscheinungen der neuern Zeit sind mit dieser Bedingung gegeben; besonders die, daß die großen Menschen der Neuern meistens Anticipationen ihres Jahrhunders, da hingegen die der Alten wenig mehr, als Reflexe des ihrigen sind! Wie ein Kind fing der Mensch nun damit an, die unterste und leichteste seiner Seelenkräfte, die Gedächtnißfertigkeit zu üben, d. h. Worte, Sprachen und Vokabeln auswendig zu lernen. Diese einseitige Bildung ging Jahrhunderte, und so lange fort, bis sich das Gedächtniß, so zu sagen, selbst zu Tode memorirte. Das

Kind war indeß ein Jüngling geworden. Müde, immer nur nachzubeten, immer nur zu hören, immer nur auswendig zu lernen, wollte es auch prüfen, urtheilen, denken. Die zweyte Epoche, die des Verstandes, oder die Reformation stand vor der Thür; aber leider mit einer eben so einseitigen Richtung, wie das Gedächtniß, maßte sich der Verstand an, alles zu verstehen, und wurde darüber so unverständig, daß er vor lauter Aufklärung am Ende nichts begriff; kurz, wie sich jenes zu Grunde memorirt hatte, so räsonnirte sich dieser zu Tode. Doch in dem nämlichen Augenblick erwacht die dritte, die mächtigste Seelenkraft des Menschen, und mit ihr die dritte Revolution. Die Phantasie, die, bey ihrem ersten Erwachen, gleich ganze

Länder und Reiche umwirft, macht dem kahlen, nackten Reiche des Verstandes und der Wirklichkeit ein Ende. Auch sie muß, in allen Wissenschaften, wo sie jetzt, unter dem Namen Imaginantismus, an der Tagesordnung ist, sich erst zu Tode phantasiren, eh an ihren wohlthätigen Einfluß zu denken ist! Dann aber wird für die Kunst der große Augenblick gekommen seyn, einen zweyten Cyklus anzutreten, ihr die Menschenbildung abzunehmen, und einen Bund zwischen Gedächtniß, Verstand und Phantasie zu schließen, der Jahrhunderten trotzt, und die Menschheit auf den höchsten Gipfel erhebt. Schon ist, in glücklicher Vorbedeutung hierzu, die erfreulichste aller Erscheinungen erfolgt, daß die Philosophie selbst den Menschen an die

Natur zurückgegeben, und bey ihrem eignen Umkehren von der Idee in die Natur das bescheidene Geständniß abgelegt, „daß sie einer schönen Natur nichts zu sagen habe.“

„Nur, durch das Morgenthor des Schönen,
„Drangst du in der Erkenntniß Land;
„An höhern Reiz sich zu gewöhnen,
„Uebt sich an Schönheit der Verstand;
„Was, bey dem Saitenspiel der Musen,
„Mit süßem Leben dich durchdrang,
„Erzog die Kraft in deinem Busen,
„Die sich dereinst zum Weltgeist schwang!“

Fester, schöner steht die Herrschaft der Phantasie nun für Jahrtausende begründet; denn der große Irrweg ist einmal durchgemacht; der Mensch weiß, daß in der Idee nichts für ihn zu hoffen ist! — Du gestandest vorhin, Unbekannter, „die Betrach-

tung der Natur, in und außer dir, habe dich dir Selbst wiedergegeben.“ — Wohlan, auf diesem Wege müßt ihr fortfahren: und bald werdet ihr, über die Mißverständnisse des Augenblicks erhoben, den großen Sinn im Zeitalter erkennen und gewahr werden!

„Sieh, was im Kiesel funkt; im Abendstrahl;
„Was grün im Schatten quellt; im Moose lichtet;
„Was singt im Vogel; anschießt im Krystall;
„Was sich ein Kleid aus Sonnenstrahlen dichtet;
„Was in Hesper'scher Früchte goldnem Ball;
„Was im Geheimniß tief des Lebens flüchtet;
„Was sich in Blumen still entwirkt; im Kinde
„Neun Monath reift für Lebens-Labyrinthe!

„Und nicht nur dieß — im Früh- und Abendroth;
„Im Auf- und Niedergehn; in Feld und Haiden;
„Im Lichtes Wiederkommen; Sonn' und Tod; —
„In Land und Meer; — zweylebig zwischen beyden;
„Was, auf Natur ihr stilles Machtgebot,
„In Vogel, Pflanz' und Thier sich will verkleiden;
„Im Licht — in Schall und Luft — im Meer der Töne,
„Vernehmt und hört ihr Gott, o meine Söhne!"

II.

Volksscenen

aus dem Amphitryon.

Inhalt.

Jupiter und Merkur sind, in der Gestalt des Sosia und des Amphitryon, nieder auf die Erde gestiegen, und haben das Haus und die beyden Weiber des Sosia und Amphitryon, die eben im Kriege und entfernt sind, besucht. Da nun bald darauf auch diese zurückkehren: so entstehen dadurch Mißverständnisse auf Mißverständnisse, um die das ganze Stück sich, so zu sagen, dreht. Nur so viel, und nichts weiter, braucht dem Leser, zur Verständlichkeit der folgenden Scenen, aus dem vorigen Taschenbuch erinnerlich zu seyn.

Vorerinnerung.

Im sechsten Jahrgang meines Taschenbuches versprach ich dem Publikum, den dort angefangenen Amphitryon zu schließen; auch ist das Gedicht wirklich so weit fertig, daß es mit jedem Augenblicke gedruckt werden kann; allein da der Umfang desselben mir so unter den Händen angewachsen ist, daß es den ganzen Raum des dießjährigen Taschenbuchs anfüllen würde, welches für den Zweck dieser kleinen periodischen Schrift höchst unzweckmäßig gewe-

sen wäre; ferner da selbst die ersten beyden Acte, durch die Wahl eines freyern und sich fesselloser bewegenden Metrums, eine solche Veränderung erlitten, daß sie durchaus einen neuen Abdruck nöthig machten: so hielt ich es auf alle Weise für besser, das Werk besonders herauszugeben, als dem Publikum eine und dieselbe Sache hier zweymal zu bringen. Zur Ueberzeugung desjenigen Theils von Lesern, der immer noch, auf die Auctorität einseitiger Kunstrichter hin, darauf beharrt, daß der Reim ein entbehrliches Spielwerk, ein bloßes Schellengeklingel in der Poesie sey, lasse ich hier den 4ten Auftritt des 2. Acts, in der neuen Bearbeitung, nachfolgen, und bitte, ihn mit der alten reimlosen (Taschenb. auf's Jahr 1802. S. 122.) unpartheyisch zu vergle-

chen. Nicht zu gedenken, daß der Reim der Natur der neuern Sprachen äußerst angemessen ist, und daß ihn selbst die Alten, wo er den komischen oder mahlerischen Effect, in Tonlaut und Sylbenbau, zu erhöhen schien, nicht verschmähten, z. B. Aristophanes im Frieden:

„Και βοατε και γελατε,
„Δη γαρ εξεσαι τοθ'υμιν,
„Πλεειν, μενειν, κενειν, καθευδειν,
„Εν πανηγυρεις θεωρειν,
„Εσιασθαι, κοτταβιξειν,
„Συβαριζειν,
„Ιαι, του κεκραγεναι!"

und Plautus im Amphitryon:

„Strepitus, crepitus, ſonitus, tonitrus: ut ſubito, ut propere, ut valide tonuit!"

so ist, wie mir däucht, eine gewisse, wenn ich so sagen darf, bacchische Trunkenheit, die er durch seine kühnen, ja oft selbst bizarren Ideenverbindungen und Sprünge begünstiget, beynah das Einzige, was der prosaischen Nüchternheit unsrer neuen, todten, kalten Verstandessprachen, die sich, mit dem fünffüßigen Jambus, nur gar zu gern bey ihnen einstellt, ein glückliches Gleich- und Gegengewicht hält. Wenigstens ist es bemerkenswerth, daß selbst bey Schiller der Einschritt des Reims, wie z. B. in der Maria Stuart, in Wallensteins Lager u. s. w. auch allemal das Zeichen zum Einschritt einer größern und ächtern Naivetät ist. Mir scheint dieß ein Problem zu seyn, worüber unsre Kunstrichter noch lange nicht genug gedacht, und wor-

über des Nachdenkens doch nie genug ist. Selbst eine Vergleichung des Fausts und der Iphigenie von Göthe müßte, in dieser Rücksicht, äußerst interessant seyn! Vielleicht fände sich, daß die Schuld einer dem letzten Gedicht hier und da sichtbar mangelnden Plastik auch mehr in dem gewählten Sylbenmaße, als in dem genievollen Dichter selbst läge, dem sonst alle naiven Motive, wie anerkannt, unbedingt zu Gebot stehen. Eh' ich diese Materie abbreche, werfe ich noch, im Vorbeygehen, die Frage auf: ob nicht überhaupt in der Natur des ganzen, neuen episch-dramatischen Gedichts, das wir Tragödie nennen, und das, indem es, nach Art der Komödie, mehr und sichtbarer, als die Tragödie der Alten, auf eine pittoreske Behandlung der

Charaktere losarbeitet, und eben deßhalb selbst die erheiternden komischen Effecte, gerade wie das Epos der Griechen, nicht verschmäht, die Nothwendigkeit eines neuen, und von dem strengen, tragischen Schema der Alten durchaus abweichenden episch-dramatischen Metrums gegeben sey? Was die Komödie betrifft: so kann sich diese bestimmter an ihr Vorbild anschließen, und das schon deßhalb, weil sie, sowohl bey den Alten, als bey den Neuern, meistens in Charakteren ihren Stand hat. Mit Hülfe des Reims und des Septenarius, wie er z. B. bey Aristophanes zum Grunde liegt; ferner mit gehöriger Abwechslung und Einmischung von ganzen Systemen anderer Versarten, besonders der Trochäen, Anapästen, u. s. w. kann sie sich

ein Sylbenmaß bilden, das an Freyheit dem Hexameter gleich kömmt, und an Mannichfaltigkeit ihn noch übertrifft. Es fragt sich nur: inwiefern die Tragödie ihr hierin nachahmen darf? Mit dieser Frage eröffnet sich uns ein unermeßliches Feld, und gleich die erste wichtige Betrachtung führt zu der Alternative: sind wir gesonnen, episch-dramatische Stoffe, wie Egmont, Götz von Berlichingen u. s. w. aufzugeben? oder, wenn einen so naiven Stoff über einen so steifen Schulleisten, wie unser bisheriges Metrum, selbst mit Schillers Erweiterung, zu spannen, schlechterdings unmöglich ist: wollen wir uns nicht lieber nach einem angemessenern Schema umsehen, das uns nicht länger nöthigt, Stücke dieser Art in Prosa zu schrei-

Charaktere losarbeitet, und eben deßhalb selbst die erheiternden komischen Effecte, gerade wie das Epos der Griechen, nicht verschmäht, die Nothwendigkeit eines neuen, und von dem strengen, tragischen Schema der Alten durchaus abweichenden episch-dramatischen Metrums gegeben sey? Was die Komödie betrifft: so kann sich diese bestimmter an ihr Vorbild anschließen, und das schon deßhalb, weil sie, sowohl bey den Alten, als bey den Neuern, meistens in Charakteren ihren Stand hat. Mit Hülfe des Reims und des Septenarius, wie er z. B. bey Aristophanes zum Grunde liegt; ferner mit gehöriger Abwechslung und Einmischung von ganzen Systemen anderer Versarten, besonders der Trochäen, Anapästen, u. s. w. kann sie sich

ein Sylbenmaß bilden, das an Freyheit dem Hexameter gleich kömmt, und an Mannichfaltigkeit ihn noch übertrifft. Es fragt sich nur: inwiefern die Tragödie ihr hierin nachahmen darf? Mit dieser Frage eröffnet sich uns ein unermeßliches Feld, und gleich die erste wichtige Betrachtung führt zu der Alternative: sind wir gesonnen, episch-dramatische Stoffe, wie Egmont, Götz von Berlichingen u. s. w. aufzugeben? oder, wenn einen so naiven Stoff über einen so steifen Schulleisten, wie unser bisheriges Metrum, selbst mit Schillers Erweiterung, zu spannen, schlechterdings unmöglich ist: wollen wir uns nicht lieber nach einem angemessenern Schema umsehen, das uns nicht länger nöthigt, Stücke dieser Art in Prosa zu schrei-

sen wäre; ferner da selbst die ersten beyden Acte, durch die Wahl eines freyern und sich fesselloser bewegenden Metrums, eine solche Veränderung erlitten, daß sie durchaus einen neuen Abdruck nöthig machten: so hielt ich es auf alle Weise für besser, das Werk besonders herauszugeben, als dem Publikum eine und dieselbe Sache hier zweymal zu bringen. Zur Ueberzeugung desjenigen Theils von Lesern, der immer noch, auf die Auctorität einseitiger Kunstrichter hin, darauf beharrt, daß der Reim ein entbehrliches Spielwerk, ein bloßes Schellengeklingel in der Poesie sey, lasse ich hier den 4ten Auftritt des 2. Acts, in der neuen Bearbeitung, nachfolgen, und bitte, ihn mit der alten reimlosen (Taschenb. auf's Jahr 1802. S. 122.) unpartheyisch zu vergle-

chen. Nicht zu gedenken, daß der Reim der Natur der neuern Sprachen äußerst angemessen ist, und daß ihn selbst die Alten, wo er den komischen oder mahlerischen Effect, in Tonlaut und Sylbenbau, zu erhöhen schien, nicht verschmähten, z. B. Aristophanes im Frieden:

„Και βοατε και γελατε,
„Δη γαρ εξεςαι τοθ'υμιν,
„Πλεειν, μενειν, κενειν, καθευδειν,
„Εν πανηγυρεις θεωρειν,
„Εςιασθαι, κοτταβιξειν,
„Συβαριζειν,
„Ιω, ιω κεκραγεναι!"

und Plautus im Amphitryon:

„Strepitus, crepitus, ſonitus, tonitrus: ut ſubito, ut propere, ut valide tonuit!"

so ist, wie mir däucht, eine gewisse, wenn ich so sagen darf, bacchische Trunkenheit, die er durch seine kühnen, ja oft selbst bizarren Ideenverbindungen und Sprünge begünstiget, beynah das Einzige, was der prosaischen Nüchternheit unsrer neuen, todten, kalten Verstandessprachen, die sich, mit dem fünffüßigen Jambus, nur gar zu gern bey ihnen einstellt, ein glückliches Gleich- und Gegengewicht hält. Wenigstens ist es bemerkenswerth, daß selbst bey Schiller der Einschritt des Reims, wie z. B. in der Maria Stuart, in Wallensteins Lager u. s. w. auch allemal das Zeichen zum Einschritt einer größern und ächtern Naivetät ist. Mir scheint dieß ein Problem zu seyn, worüber unsre Kunstrichter noch lange nicht genug gedacht, und wor-

über des Nachdenkens doch nie genug ist. Selbst eine Vergleichung des Fausts und der Iphigenie von Göthe müßte, in dieser Rücksicht, äußerst interessant seyn! Vielleicht fände sich, daß die Schuld einer dem letzten Gedicht hier und da sichtbar mangelnden Plastik auch mehr in dem gewählten Sylbenmaße, als in dem genievollen Dichter selbst läge, dem sonst alle naiven Motive, wie anerkannt, unbedingt zu Gebot stehen. Eh' ich diese Materie abbreche, werfe ich noch, im Vorbeygehen, die Frage auf: ob nicht überhaupt in der Natur des ganzen, neuen episch-dramatischen Gedichts, das wir Tragödie nennen, und das, indem es, nach Art der Komödie, mehr und sichtbarer, als die Tragödie der Alten, auf eine pittoreske Behandlung der

Charaktere losarbeitet, und eben deßhalb selbst die erheiternden komischen Effecte, gerade wie das Epos der Griechen, nicht verschmäht, die Nothwendigkeit eines neuen, und von dem strengen, tragischen Schema der Alten durchaus abweichenden episch-dramatischen Metrums gegeben sey? Was die Komödie betrifft: so kann sich diese bestimmter an ihr Vorbild anschließen, und das schon deßhalb, weil sie, sowohl bey den Alten, als bey den Neuern, meistens in Charakteren ihren Stand hat. Mit Hülfe des Reims und des Septenarius, wie er z. B. bey Aristophanes zum Grunde liegt; ferner mit gehöriger Abwechslung und Einmischung von ganzen Systemen anderer Versarten, besonders der Trochäen, Anapästen, u. s. w. kann sie sich

ein Sylbenmaß bilden, das an Freyheit dem Hexameter gleich kömmt, und an Mannichfaltigkeit ihn noch übertrifft. Es fragt sich nur: inwiefern die Tragödie ihr hierin nachahmen darf? Mit dieser Frage eröffnet sich uns ein unermeßliches Feld, und gleich die erste wichtige Betrachtung führt zu der Alternative: sind wir gesonnen, episch-dramatische Stoffe, wie Egmont, Götz von Berlichingen u. s. w. aufzugeben? oder, wenn einen so naiven Stoff über einen so steifen Schulleisten, wie unser bisheriges Metrum, selbst mit Schillers Erweiterung, zu spannen, schlechterdings unmöglich ist: wollen wir uns nicht lieber nach einem angemessenern Schema umsehen, das uns nicht länger nöthigt, Stücke dieser Art in Prosa zu schrei-

ben, was mir wenigstens unter allen poetischen Nothbehelfen der unpoetischste und unbehülflichste scheint?

Zuletzt — inwiefern ist ein solches Schema bey den Griechen, wenn auch nicht gerade bey ihren Tragikern — aber unsre Tragödie ist ja auch keine Tragödie im Sinne der Griechen, und soll, ja — darf es nicht seyn — schon wirklich vorhanden? und in wiefern gibt es, zwischen ihm und der uralten, naiven Eigenthümlichkeit teutscher Reim- und Gesangweisen Berührungspuncte, die eine größere und bessere Annäherung, wie die bisherige, hoffen und erwarten lassen? Die enggegebene Gränze des hier gestatteten Raums verbietet mir, diese interessante, blos flüchtig angeregte Untersuchung, deren gründliche Beantwor-

tung ein Buch bedürfte, weiter zu verfolgen; aber ich finde vielleicht anderswo Gelegenheit, den Faden, den ich hier abbreche, wieder aufzunehmen. Hier folgt nun die versprochene vierte Scene des zweyten Actes von Amphitryon, zur beliebigen günstigen oder ungünstigen Vergleichung; und hinterher ein Paar andre Scenen, aus eben diesem Werk, die bisher ungedruckt, und dem Leser folglich gänzlich unbekannt sind.

Erſte Scene.

Damokleia, die alte Schaffnerin, die das böſe Weib des Sclaven Soſia zur Verträglichkeit gegen ihren Mann ermahnt.

Damokleia.

Wie? kaum iſt dir in's Haus zurück der Mann:
So geht der Zank auch ſchon auf's Neue an!
Ey, warum haſt du ihn genommen?
Nun iſt der Vorwitz dir zu Haus gekommen:
Du könnteſt heut noch ledig ſeyn!

Andria.

Ich mocht' es nicht! Einmal muß Jede frey'n!
Und ſelbſt der Aerger, ſelbſt die Wuth
Thun in der Ehe der Geſundheit gut!

Der Ernst des Mann's, das Spiel des Knaben,
Dieß Alles zeigt ja deutlich an:
Des Menschen Herz will etwas haben,
Was es sein eigen nennen kann;
Wär's nur ein Blumentopf, ein Gickelhahn;
Ein Vogel, dem den Napf man füllt zum Saufen;
Ein Staarmatz, den man auf der Diel' herum läßt laufen;
Ein Stöckchen Goldlack, das man vor das Fenster schiebt,
Und dem man täglich frisches Wasser gibt:
Kurz, etwas muß es seyn! — Der ärmste Mann,
Der Bettler noch hält einen Hund sich auf der Straßen,

An diesem seinen Unmuth auszulassen,
Wird keine Thür, wird ihm kein Fenster
aufgethan:
Sieh, darum nahm ich einen Mann!
Ey freylich, besser hätt' ich wohl gethan,
Der Mutter weisem Rath Gehör zu geben,
Die nie zur Heirath sich in ihrem Leben
Bethören ließ, und ledig immerdar
Verblieb, obgleich sie — sieben Kinder
Mutter war!
Darüber führ' ich nun auch nicht Beschwer-
Doch daß er mir so wenig gibt Gehör;
Daß er, auf Tritt und Schritt, im Haus,
Wohin ich komm', mir weichet aus;
Ja daß er vorhin in der Küchen
Die Tochter mir mit einem Storch vergli-
chen! —

Damokleia.

Ey nun, es ist der Storch ein klug und wachsam Hausthier;
Er sitzt den Miethzins ab uns auf dem Dach,
Und klappert einen wie den andern Tag;
Verwöhnten Ohren will sein Klappern nicht gefallen:
Ey freylich singt er auch nicht gleich Frau Nachtigallen;
Verführt nicht so wie sie und ihre Kinder
Ein eitel Geschwätz, ist leider nichts dahinter;
Stolziert auch nicht am Sumpf mit rothen Beinen,
Zu prahlen vor den Leuten und zu scheinen;
Nein, roth erfroren sind ihm Bein und Nas',

Als er im kalten Sumpfe Frösch' auflas,
Und von Geziefer reinigte den Pfuhl:
So opfert er sich dem gemeinen Wohl!
Schlicht ist sein Regenkleid — nur schwarz und grau:
Ihm gleicht im Hausstand eine brave Frau:
Drum haben die, im Hieroglyphenwesen,
Längst in Aegypten ihn zum Sinnbild auserlesen!

Andria.

So wendest du doch stets die gute Seite aus!

Damokleia.

Und du bringst immer nur den Zank in's Haus;
Ich aber sag' dir dieß: du sollst es merken:
Ich werd' im Unrecht gegen ihn dich nicht bestärken!

Drum hüte dich, durch Klagelaut und Zähren,
Uns heut das nah vorhandne Opferfeſt zu
ſtören!
Jetzt geh! Ich habe Sosia hierher berufen;
Triffſt du ihn etwa an der Treppe Stufen:
Hörſt du, damit ſich Fried erhält im Haus:
Folg meinem Rath, und weich ihm lieber aus!

Zweyte Scene.

Merkur, der, in Geſtalt des Sclaven Sosia, mit dem böſen Weibe des letztern zuſammen trifft.

Andria.

(mit drey Kindern und ausgebreiteten Armen auf ihn zueilend)

O ſchöner mir, o längſt erwünſchter Tag!
Bringſt mir den Gatten heim in's Ehe-
! mach!

Sofia I.

War böse Nachricht denn von mir hier eingegangen?

Andria.

Ey wohl! Schon zweymal sagten sie, du seyst gehangen.

Sofia I.

Sieh, sieh! Wie lebtet ihr indeß? Doch wohl bethan?

Andria.

Uns ging's, wie's Weib und Kind ergehen kann!
Dahier die Kleinen liefen oft an's Fenster,
Und kein Maulesel, der die Straße zog,
Daß sie nicht riefen! „Vater, Vater kömmt!"

Sofia I.

Verbindlich! Aber mir ging's auch nicht besser!

Denn jeder Hahn, des frühen Dorf's Trompete,
Bracht' in's Gedächtniß deine Stimm', o Weib, mir, wenn er krähte.
Doch dabey fällt mir ein — wie sich's gebührt,
Habt ihr indeß doch hier gut Hausreg'ment geführt? —
Den Murner von der Feuerstäte,
Die Hühner von des Gartenthors Stakete
Mir abzuhalten Sorge fein getragen?
Ja und noch eins — und was ich wollte sagen: —
Wie steht's? gibt's heuer Trauben viel und Herling?

Andria.

Nein, alles haben aufgezehrt die Sperling!

Sofia 1.

O du dreymal mir verhaßter
Feind der Götter, Feind der Menschen,
Sperling, Kirschendieb, Verräther;
Du, den keine Schlingen fahen,
Keines Lockheerds Pfeifen nahen;
Stets zu necken, stets zu plagen,
Folgst du Pflug und Erndtewagen;
Kirschen und Johannisbeeren
Dünken gut dir zu verzehren;
Auch behagen deinem Gaumen
Angepickt die reifen Pflaumen;
Stets auch stehen die Gedänken
Dir nach schönen Weinbeerranken!
Deine Söhne, deine Töchter,
Sie sind keine Kostverrächter!
An der Dachrinn', an den Sparren,
Welch ein Piepen, Krächzen, Scharren;

An den Scheunen, vor den Ställen,
Wohnen kleine Diebsgesellen: —
Sorget ja, daß nichts verderbe!
Hüpfet auf die Futterkörbe!
Stehlt der frommen Hühnermutter,
Stehlt dem Hahn sein goldnes Futter!
Wetzt die Schnäbel unerschrocken
Selber nach des Tischtuchs Brocken!
Krappelt früh, und krappelt spät
Euch ein lustig Hochzeitbett! —
Sperling, Sperling, du verhaßter
Feind der Götter, Feind der Menschen,
Der du meine Beeren fraßst:
O wie bist du mir verhaßt!

Andria.

Schwer hat der Grimm auf sie dein
Innerstes gefaßt:

Dich zu beſänft'gen — ſieh, mein lieber Mann,
Doch hier die allerliebſten Kleinen an,
Die Freude der geſammten Nachbarſchaft,
Und freu' auch du dich deiner Vaterſchaft!

Soſia I.
(ſie betrachtend)

Dich kenn' ich wohl, du kleiner Narre,
Dahier an deines linken Backens Schmarre,
Du da biſt Chryſis? — Davis du?

Andria.

Ganz recht!

Soſia.

Doch hier den dritten kenn' ich ſchlecht:
Er kömmt mir fremd und unerwartet:
Auch ſcheint er ganz aus dem Geſchlecht geartet!

Andria.

Das dünkt mich nicht, mein lieber Soſia,
Iſt deiner Aehnlichkeiten holde Spur doch da!
Dieſelbe liebenswürd'ge Eigenheit,
Daß ſeine Augenwinkel beyd'
Auf einen Naſenpunkt zuſammenzielen!

Soſia I.

Was willſt du damit ſagen, Weib? He, was?
Ich ſoll doch hier nicht etwa ſchielen?

Andria.

Behüte! aber daß das holde Kind dir unbekannt,
Iſt wohl kein Wunder! Als in Feindesland
Du ſtreitbar lagſt vor Teleboäs Thoren,
Hat ſeine Mutter hier in Schmerzen es geboren:

Hör und vernimm's, und freue drob dich,
Lieber!
Das ist der kleine Chrysososthenes:
Komm her, mein Kind, umarme deinen
Vater!

Sosia 1.

Was, Chrysososthenes, was Kleiner!
Lauf!
Such dir im Werkhaus deinen Vater auf,
Der dort die Mühle dreht, im Sclaven-
haufen!

(zu Andria, die ihm das Kind mit Gewalt zuführt)

Ich mag und will von ihm nichts wissen —
laß ihn laufen!
Beklagenswerthes Schicksal des Soldaten,
Der, treuergeben seinem Potentaten,
Die Welt entvölkert und verheert,

Und dem ein Anderer indeß das Haus vermehrt!
Mehr Kinder kriegt er, zum Ersatz,
Als Feind' oft auf dem Festungsplatz
Sein gutgeschliffnes Schwert gemord't! —
Mir aus den Augen, sag' ich, alle fort!
Mir hat der Zorn die Leber angezündet,
Daß ihr nicht diese Fäuste schwer empfindet!

Andria.

So glaubst du nicht, o du verstockt und blind
Gemüth, daß die hier deines Blutes Kinder sind?

Sosia 1.

Was, glauben, Weib? Ich weiß es mit Gewißheit!

Andria.

Was, Kürbskopf, sprich! was weißt du mit Gewißheit?

Sosia 1.

— Ey nun, daß sie Mercur mit gleichem Rechte,
Wie ich, wohl seine Kinder nennen möchte!

Andria.

Daß also Davis?

Sosia 1.

Ja, und Chrysis auch!

Andria.

Und hier der kleine Chrysososthenes?

Sosia 1.

Auch der!

Andria.

Von Einem Andern?

Sofia I.

Sag es frey heraus!

Andria.

Von einem Andern — ich erstick vor Bosheit!

Sofia I.

(für sich)

So sparst du mir die Müh', dich zu erdrosseln!

Andria.

Wohlan — so bin ich auch dein Weib nicht mehr!

Sofia.

Das wußt ich längst schon!

Andria.

Und beste'h' auf Scheidung!

Sofia I.

Wenn?

Andria.

Morgen!

Sofia I.

Heut! —

Andria.

Jetzt! —

Sofia I.

Diesen Augenblick!
Sieh, Andria, erst nun gefällst du mir!
Das ist bey weitem der gescheit'ste Einfall,
Seitdem ein Paar wir sind, aus deinem Munde:
Komm her, und laß dafür dich herzlich küssen!
(umarmt sie)

Andria.

Verräther, wie, so willst du mich verlassen?

Sofia x.

Es ſcheinen Sonn' und Mond auf allen Straßen!

Andria.

Mir ſoll kein Pfand von deiner Treue bleiben?

Sofia x.

Ey nun, wir können ja einander doch noch ſchreiben!

Andria.

Nachdem du durchgebracht mir alle meine Habe? —

Sofia x.

Nackt kömmt der Menſch zur Welt, und nackt geht er zu Grabe!

Andria.

Nachdem du ſelbſt mein Bett vertrunken mir in Meth?

Sofia x.

So stehst du früher auf, und schläfst nicht
mehr so spät!

Andria.

Sobald vergißt du die drey Kindlein, zur
Beschwerde
Mir auf den Hals gesetzt?

Sofia x.

Ey, setz' sie auf die Erde!

Andria.

Zu lang wird ohne dich mir Leben und Ge-
schick!

Sofia x.

Nun so verkürz es dir!

Andria.

Wodurch?

Sofia x.

Durch einen Strick!

Andria.

Verräther, Dieb! —

Sofia 1. (zurückweichend)

So sparen wir die Eheſcheidungskoſten! —
Vergib! Jetzt muß ich vor die Thür auf meinen Poſten!
(für ſich) Nun wird's wahrhaftig Zeit, daß ich mich hier entferne:
's iſt klar, ſie hat's gemünzt auf meine Augenſterne! (ab)

Andria. (zu ihren Kindern)

Du, Chryſis, Davis! Lauft dem Vater nach!
Verfolgt ihn Tritt und Schritt! Hört, was er ſprach!
Gehorcht, geſpionirt! Du vor der Thür,

Du hinter! Fällt was vor, bringt Nachricht mir!

(Indem sie Jedem eine Maulschelle gibt, und ihn umdreht: dann mit Chrysosostenes auf dem Arm ab.)

Dritte Scene.

Alkmene, der der falsche Sosia von ihrem Gemahle Bothschaft bringt, und darüber mit Licht und Schatten, zwey Parasiten, die von dem wahren Amphitryon abgeschickt sind, so wie mit dem Koch Doriskus, in Streit und Widerspruch geräth.

Alkmene.

Wo ist der Sosia geblieben, der
Den Schleyer uns gebracht hat?

Eine Sclavin.

Irr' ich nicht,
In der Küch': es pflegt am Heerde sein,
mit Speis' und Trank,
Die Schaffnerin des Hauses, Damokleia.

Alkmene.

Gesegnet seyen mir des Bothen Füße,
Die unterm Thor mit solcher Bothschaft klingen:
Ihm soll das Haus das schönste Gastgeschenk entgegenbringen:
Es thue Gastfreyheit, im schönsten Lauf,
Für ihn den langgesparten, schönen Vorrath auf!

Die Sclavin.

Zwey Parasiten auch sind kurz d'rauf eingetroffen:

Willst du, daß auch für diese heut der Vorrath stehe offen?

Alkmene.

Wie heißen Sie? und sind sie mir bekannt?

Die Sclavin.

Sie werden Schatten nur und Licht vom Volk genannt.

Alkmene.

Ich kenn' sie, als ein Paar kurzweilige Gesellen:
Man soll mit Speis' und Trank auch sie zufrieden stellen!
Wo sind sie?

Die Sclavin.

Unten in der Speisekammer,
Bey'm Koch Doriskus!

Alkmene.

Also schon an ihrem Platz?

Die Sclavin.

Der Vierte wird wohl auch nicht lang' mehr
außenbleiben!

Alkmene.

Wer iſt der Vierte?

Die Sclavin.

Thraſo, der Soldat.

Alkmene.

Der Prahler!

Die Sclavin.

Da die Nacht ſo lange währte,
Erbot er mit den Paraſiten ſich zugleich,
Dem Soſia, für den Amphitryon beſorgt
ſchien,
Schnell in verſtärkten Märſchen nachzueilen,
Damit im Finſtern ihm kein Unfall zuſtieß.

Alkmene.

O armer Soſia, da warſt du ſchlecht berathen!

Die Sclavin.

Doch scheint es, haben sie sich unterwegs verfehlt!

Alkmene.

So trafen sie sich hier zuerst im Hause?

Die Sclavin.

Nein,
Noch nicht! Noch sitzen sie getrennt durch Küch' und Speisekammer.

Alkmene.

Ich will sie sprechen! — Bringt sie alle drey!

(die Sclavin ab)

Alkmene.

(zu den Uebrigen)

Ihr aber, meine Sclavinnen, hört an!
Drey Tag' lang soll das schnelle Webschiff feyern!

Drey Tag' lang klinge nun der Klang von schönen Leyern!
So lang' auch ruh die flücht'ge Spindel aus!
Denn dieses sey der Freude Zeichen diesem Haus,
Daß ihm das schönste aller Erdengüter,
Daß wieder worden ist ihm ein Gebieter!
(die Sclavinnen mit einer Verneigung ab)

Damokleia. Hinterher Doriskus, der Koch, mit den beyden Parasiten.

Alkmene (ihr entgegen).

Gut, Damokleia, daß du kömmst! — Nun, Mütterchen,
Sind unsre neuen Gäste auch recht wohl bewirthet?

Damokleia.

Befrag sie selbst! Dort bringt Doriskus sie:

Der meinige verweilt noch in des schönen Hauses Küche,
Ich komm' nur, um Erlaubniß zu erbitten
Von dir, mein holdes Kind, für ihn zwey Flaschen
Des alt-balsam'schen Steinweins zu entsiegeln.

Alkmene.

Die ist dir unerbeten längst ertheilt!

Damokleia.

Man fragt doch lieber zu!
(mit Geschäftigkeit ab)

Alkmene.

Sieh da, Doriskus!
Nun, wie ich seh', hast du ja auch schon wieder Zuspruch!
Sind das die Parasiten Licht und Schatten?

Licht.

Zu dienen, edle Frau! Ich hier bin Licht!

Schatten.

Ja, und wo Licht iſt, wißt ihr, iſt auch Schatten!

Alkmene.

Was macht Amphitryon? Und warum hat Er ſich von euch getrennt? Das möcht' ich wiſſen!

Schatten.

Mich, edle Frau, wird er nicht ſehr vermiſſen;
Denn, wo'r mit ſeinem Schwert nur hintritt, iſt ein Schatten!

Licht.

Doch mich um deſto mehr!

Schatten.

Schweig, Licht, dich vollends gar nicht!

Licht.

Was? bin ich nicht das Licht in der Versammlung?

Schatten.

Und stamm' ich nicht vom ältesten Geschlecht,
Zu dem Achill und Hektor auch gehört?

Doriskus.

Du?

Schatten.

Freylich! Sagt, was ist wohl in der Unterwelt
Achill?

Licht.

Ein Schatten!

Schatten.

Und was Hektor?

Doriskus.

Auch ein Schatten!

Schatten.

Und Agamemnon?

Licht.

Nun, ein Schatten ebenfalls!

Schatten.

Und folglich! Schatten sind sie allzumahl,
Und was sie sind, das müßt ihr erst noch werden;
Und was ihr werden werd't, das bin ich schon!

Licht.

Licht ist das erstgebohrne Kind der Götter!

Schatten.

Gelogen, Schatten ist um einen Tag noch älter!

Licht.

Ja, ja, was wahr ist, Schatten ist mein ältrer Bruder!

Alkmene.

Nun wechselt dir, Doriskus, auch der Dienst,
Und häufiger wird deine Gegenwart
Der Heerd, der Küche schönes Feuer fordern!

Doriskus.

Das ist mir eben recht, beym Jupiter!
Nichts Leid'gers doch, als eine ausgestorbne Küche!
Ich lob' es mir, wo voll die Tische stets besetzt sind;

Wo Kuchen stets in schönen Pfannen steht;
Stets Fleisch am Spieße zischt; stets Fisch
auf Kohlen brätelt!

Licht. (traurig)

Ja, ja — das ist der Vortheil einer großen
Küche:
O wie beneid' ich euch um solchen Stand!

Schatten.

Oft sah ich es recht mit Verwunderung,
Wie so geehrt vor allem Volk ihr seyd,
Geliebtester Doriskus! So, zum Beyspiel,
Erscheint ihr auf dem Markt — umgibt
euch Alles;
Will euch bedienen, drängt sich um die
Kundschaft!
Wurststopfer schütteln euch die Hand und
rufen:

„Wie geht's? wie steht das Leben, Herr Doriskus?
„Braucht ihr, es anzufrischen, etwas Wurst?
„Befehlt, hier ist ein angeschnitt'nes Probstück!“ —
Fischhändler rufen euch entgegen: „guten Tag!
„Ey, Herr Doriskus, habt's doch nicht so eilig!
„Ey wartet doch, bis man euch einen Aal
„In eures Mantels schönen Zipfel bindet!“
Die Vogelfänger bleiben auch nicht nach.
Sie zupfen euch im Weggehn noch am Ermel;
Sie schreyen euch ins Ohr: „pst, Herr Doriskus,
„Der alten Kundschaft wegen, nehmt von Unser einem

„Doch auch etwas zum Angedenken mit,
„So ein Paar fette Krammetsvögel, oder
Droſſeln!“
— Und zwar mit Recht verehrt euch ſo der
Markt. —
„Die Eyer taugen nichts!“ ruft ſo Doris-
kus:
So iſt's ein Donnerwort — und Niemand
kauft —
Denn eu'r Geſchmack iſt Unſer Aller Richt-
ſchnur!

Alkmene.

Bringt ihr mir ſonſt noch einen Auftrag
mit,
Wovon in meinem Brief hier nichts ent-
halten iſt?

Licht.

Nur einen. Er betrifft den Koch Doriskus.

Schatten.

Und ist bereits an diesen ausgerichtet!

Doriskus.

Aufs pünktlichste. Es heißt Amphitryon,
Mein Herr, für einen Opferstier mich sorgen.

Alkmene.

Sieh, da kommt ja auch unser Sosia!

Damokleia. Sosia 1. Die Vorigen. Licht und Schatten der Schaffnerin und ihrem Begleiter entgegen.

Schatten.

Ey ey, Herr Sosia, sieh da, willkommen!

Licht.

Wie gehts, wie stehts? Frisch auf den Beinen?

Sosia 1.

Wie ihr seht!

Und ihr?

Licht.

So leidlich! Etwas noch vom Wege angegriffen!

Schatten.

Die Ursach' ist, Licht macht sich nicht genug Bewegung!

Licht.

Nicht g'nug Bewegung? Güt'ge Götter, wißt, (auf Schatten deutend)
Dreymal des Tag's hier geh' ich 'rum um diesen Schmeerbauch,
Und das nun nennt ihr noch nicht genug Bewegung, he?

Sosia I.

In meinem Auftrag an Doriskus ist
Der Herrn mit ein Paar Worten auch gedacht!

Licht (neugierig)

Wie?

Sosia I.

Schlimm genug!

Schatten.

Ey laß doch hören!

Sosia I.

Also spricht
Amphitryon, mein Herr, durch meinen Mund:
„Geh, meld' Alkmenen meinen Gruß in Theben:
„Ich träfe noch heut Abend selber ein;
„Dem Schurken aber, dem Doriskus, sollst du melden —

Doriskus.

Nein, so hat nun und nimmermehr mein Herr gesagt!

Die Parasiten.

So hat er nicht gesagt, nein, wir bezeugen's.

Sosia I.

Euch stopft der Koch das Maul, drum habt ihr's Schweigens!

Damokleia.

Fahr fort!

Sosia I.

„Er möchte sich auf funfzehn Opferstiere,
„Zum Essen für die drey Theban'schen Stadtquartiere,
„Zwölf Widder, hundert Schafe, und für Lichten
„Und Schatten, kämen sie — auf hundert Prügel richten.

Licht.

Das ist die giftigste Verläumdung!

Schatten.

Und ohn' Grund!

Licht.

So was kommt niemals aus des guten Herren Mund!

Schatten.

Nein, dazu kennt er seine Freunde, und vergißt —

Licht.

Nie, was ein Licht —

Schatten.

Ein Schatten —

Doriskus.

Und ein Mundkoch ist!

Damokleia.

Was? Hundert Schaf'? Das ist beynah ja 'ne ganze Heerde!

Licht.

Und hundert Prügl. — 's ist mehr, als zu
'ner Tracht gehörte!

Sofia I.

So theilt sie unter euch!

Doriskus.

Ein Schurk' ich? Element!

Schatten.

Ich werde schwarz vor Galk!

Licht.

Licht ist entbrennt!

Schatten.

Licht ist entbrennt! Gebt Acht, nun kömmt
die Klarheit!

Licht.

In zweyer Zeugen Mund besteht die Wahr-
heit!

Alkmene.

Wem soll ich glauben?

Licht.

Uns — wir gingen später aus!

Sosia 1.

Wie — denn ich brachte dir den Brief in's Haus —

Damoklea.

Schweigt! — Weder Einem noch dem Andern! — (zu Alkmenen!

Darf ich rathen:

So hören wir erst Thraso den Soldaten!

Sosia 1.

Sein Zeugniß gilt nichts, da bekannt sein Prahlen!

Licht.

Es gilt! Kommt, binden wir uns unter die Sandalen!

Doriskus.

Sprecht erst, ihr Herrn, noch in der Küche vor!

Licht.

Dann fort zu Thrafo!

Doriskus.

Fort zu Thais Thor!

(mit den Paraßten ab.)

Vierte Scene.

Doriskus, der Koch, der den beyden Paraſiten Licht und Schatten ſeinen Einzug in Theben, und die Revolution, die er daſelbſt veranlaßt, erzählt.

Damokleia.

(hinter der Scene)

Doriskus!

Doriskus

(mit den beyden Paraſiten)

Damokleia.

Seyd ihr Beyden auch noch da?
Ich glaubt' euch lange ſchon zu Thraſo fort!

Licht.

So eben ſind wir im Begriff und nahn der Thür!

Damokleia
(zu Doriskus)

Es bleibt indeß bey einem Opferstier!
(ab)

Doriskus.

Es wär' auch ohnedieß dabey geblieben!
Ich richte ganz nach euch mich in der Zahl
der Schüsseln.
Der Grobian! Was? Einen Schurken mich
zu heißen?
Euch aber dank' ich, Freunde, daß vorhin
Ihr euch so warm hier meiner annahmt!

Licht.

Schuldigkeit!

Schatten.

Sonst nichts, sonst nichts, mein lieber
Herr Doriskus!

Doriskus.

Freylich! Fest mit dem Koche steht und fällt der Parasit!
Nicht immer war's hier so, ihr könnt' mir's glauben,
Ein'n solchen Ueberfluß, von Wein und Tauben,
Von schönen Dattelfrüchten, Fleisch und Trauben,
Nicht immer sah man ihn auf Thebens Markt!

Licht.

Wir wissen's, o wir wissen's, lieber Herr Doriskus!

Doriskus.

Und wem verdankt ihr's, daß, für Arm' und Reich',
Nun da sind Victualien in Menge,

Daß in des schönen Federvieh's Gedränge
Man fast ersticket?

Schatten.

Ey, wem sonst, als wieder euch!

Doriskus.

Nun 's freut mich, daß auch dieß von euch bemerkt ist!
Ja seht, ich bin's, durch den die Zufuhr hier verstärkt ist!
Neunzehn Jahre sind es nun, mit verstoßnem Weinmond eben,
Seht, da führte mich das Schicksal her von Sicyon nach Theben!
Ganz erbärmlich ging es damals, Freunde, zu in diesem Neste:
Niemand, der Pasteten backte, Niemand, welcher einlud Gäste!

So mit ganz gemeinem Essen stets gewohnt
vorlieb zu nehmen,
Kannten sie vom Hörensagen kaum euch
Eyermilch und Cremen;
Kohl, ein Schnitt gemeiner Speck, den man
an den Haken hängte,
Seht, das war's, worauf sich damals noch die
Kochkunst hier beschränkte.
Darum lebt' ich unbekannt lang' auch die-
sem rohen Volke,
Denn Minerva selbst verhüllte mich in eine
Garküchwolke,
In der Vorstadt, wo ich Schiffern, aus ge-
meinen ird'nen Töpfen,
Mittags pflegte Zugemüs' und kleine Brat-
fisch' einzuschöpfen:
Nun das ging, so lang wie's ging denn, bis
es sich einmal so fügte,

Daß der König eine Schildkröt' aus Siciliens Häfen kriegte,
Und von seinen Köchen Niemand war, der sie bereiten konnte:
Damals zog ein Wetter auf am Thebanischen Horizonte;
Denn nun brach es schrecklich auf, und war klar am Tag gelegen,
Was so Kunst als Wissenschaft einem Lande nutzen mögen;
Ja nun konnte mein Verdienst auch länger nicht im Stillen bleiben:
Bald im ganzen Volk entstand nun ein Gemurmel und ein Treiben,
Wo in einem Nachbarshaufen nur ein Koch den Andern sah,
Hieß es: „wär' der Koch der Vorstadt, wär' nur der Doriskus da!"

Und der König, der dieß hörte, sandte Bo-
then aus an Bothen;
Auf der Diele stand ich eben — in dem Kes-
sel kochten Schoten —
Horch ein Klopfen vor der Thüre — Wagen
wie an Wagen rollte —
Vor die Garküch', wo die neue Sonne The-
bens glänzen sollte! —
Ja nun fiel berühmt zu seyn mir zum eh-
renvollen Looſe;
Denn der König selbst, nachdem er meine
Mundpasetensauce
Mit dem Löffel kaum gekostet — glaubt nur,
daß ich Wahrheit spreche —
Drückte mir die Hand, und hieß mich — ei-
nen König aller Köche.
Und nun ward ich ein berühmter, großer Mann
in Thebens Stadt,

Weit berühmt durch mein Gebacknes und durch meinen Citternat;
Ward zum Muſter aufgeſtellt jeglichem geringern Koche;
Meine Krebsbutter machte in der Weltgeſchicht' Epoche;
Meine Schwämme, meine Morcheln, meine Trüffeln, meine Pilze; —
Ja ſogar nach mir den Namen gab man einer eignen Sülze;
Sülze des Doriskus wurde nun ein Lieblingstiſch der Großen;
Damals lerntet ihr mich kennen, habt euch an mich angeſchloſſen,
Und in Kurzem ward ganz Theben, umgeformt der ganze Staat
Durch zwey Paraſiten und durch eines Mundkochs weiſen Rath.

Tretet näher, mich ergreifet edeler Begeiſterung Hitze,
Freunde, daß ich mich auf eure treuerprobten Schultern ſtütze!
Welt und Nachwelt ſoll es wiſſen, Fama weit und breit verkünden,
Wo am ſchönen Heerde Feuer man gewohnt iſt anzuzünden,
Bey Europas klugen Völkern, bey den nahen, wie entfernten,
Daß durch uns zuerſt hier eſſen dieſe Hungerleider lernten;
Arme Schlucker, die bisher nur ihren Hunger grob geſtillt,
Bis wir den Gebrauch von Wildbret und Paſteten Ihn'n enthüllt! —
Alſo bricht zuletzt die Sonne dennoch durch die Nebeldünſte,

Die sie trüb umhüllten, und dem wahrhaft
echten Glanz-Verdienste,
Trotz der Neidsucht groben Hülle, lieben
Freunde, glaubt mir dieß,
Ist zuletzt bey Welt und Nachwelt dennoch
stets sein Sieg gewiß!
(mit den Parasiten ab)

Fünfte Scene.

Jupiter der, in Amphitryons Gestalt, zu Alkmenen ins Haus schleicht, verschenkt an Mercur die Plejaden und das Siebengestirn.

Jupiter.

Mercur, nun hast du was auf's Neu
begonnen?

Mercur.

Sechs Einfäll', frisch im Kopf erst aus-
gesonnen!

Jupiter.

Mit Licht und Schatten, mit dem Prahler
Thraso —
Dem Volks- und Linsenmahl — dem Koch
Doriskus —,
Dem aufgeschichten Sosia und dem Bart —

Mercur.

Ihr wißt's ja haarklein!

Jupiter.

Göttergegenwart!
Und jeder der sechs Einfäll', Sohn, ist
Gold's werth!

Mercur.

(der die Hand hinhält)

Herr Vater, nun so macht nur auch 'mal Anstalt!

Für Nummer Ein[illegible] —

Jupiter.

Schenk' ich dir die Plejaden!

Mercur.

Für Nummer Zwey?

Jupiter.

Steck' ein das Siebengestirn!

Mercur.

Für Nummer drey? —

Jupiter.

Ist den Orion werth!

Mercur.

So schweig' ich lieber von den andern Nummern,

Und mäß'ge meinen Witz —

Jupiter.

Wie so?

Mercur.

Ihr fragt?
Der halbe Sternpol ist ja schon in meiner Tasche,
Herr Vater, wenn ich euch durch Witz noch länger überrasche,
Obgleich des Himmels und der Erde mächt'ger Gott:
So machtet ihr zuletzt an Sternen gar bank'rott!

Jupiter.

Wie steht es mit dem Schleyer?

Mercur.

Abgegeben!

Jupiter.

Werd' ich erwartet?

Mercur.

Diesen Augenblick! So eben!

Jupiter.

(schleunig in's Haus)

Mercur.

(ihm nachblickend)

Beglückter Jupiter! Es winken die
Gestirne dir verstohlnen Beyfall zu;
Die Nacht verlängert sich zu süßer Ruh;
Aus ihrem Wolkenschleyer traulich lacht
Dir Freundin Luna: freue dich der Nacht!

Sechste Scene.

Licht und Schatten, und der Koch Doriskus nähern sich mit dem Prahler Thraso, den sie zu Hülfe gerufen, und der, durch die Beleidigungen, die der vermeinte Sosia gegen ihn ausgestoßen, gereizt, das Haus Amphitryons förmlich belagert. — Licht und Schatten. — Hinterher Thraso und der Koch Doriskus.

Schatten.

Kommt Thraso schon, die alte Kriegskarkasse?

Licht.

(leuchtend)

Ja, seine Nas' ist um die Ecke von der Straße!

Schatten.

Da iſt er in ein Paar Minuten auch wohl da!

Licht.

Ich hör' ihn ſchreyn! —

Schatten.

Das iſt ſein Tritt, ja, ja!

Thraſo.

(der gehaunſicht hinter der Scene heranklingt)

Licht!

Licht.

Holla!

Thraſo.

Schatten!

Schatten.

Hier!

Thraſo.

Doriskus!

Doriskus.

He!

Thraso.

(hervortretend)

Gebt Meldung, ist beysammen die Armee?

Licht.

Vollzählig!

Thraso.

Doch wo bleiben Hauptmann Brummherum und Krach?

Licht.

Sie kommen nicht, sie haben heut die Wach'!

Thraso.

Nun wiederhohlt mir das blasphemische Gespreche,
Das Sosia verführt, in Gegenwart der Köche!

Schatten.

Er wagt's, uns hundert Prügel anzudrohen!

Thraso.

Wem?

Schatten.

Uns und euch, dem edelsten Heroen.

Thraso.

Der Hund! (seinen Degenknopf in die Scheide zurückstoßend) Geduld' ein wenig noch
in deiner Scheide Garnison
Dich hier, mein Schwert! Bald kriegst du Futter nun, mein Sohn!
Klopft an die Thür! Meld' ihm, daß Thraso nah ist!

Licht.

Ich fürchte nur! —

Thraſo. (drohend)
Wer fürcht't, wo Thraſo da iſt?

Schatten.
Niemand! — Doch haſt du, o mein Held
und Herr und König,
Nicht von dem Pulver, feſtzumachen uns
ein wenig?

Thraſo.
(der ihnen ein paar Päcket zuwirft)
Da!

Licht.
Was iſt's?

Thraſo.
Hirſchhorn und pulv'riſirte Löwenklau!

Schatten.
Was ſoll das aber helfen, ſagt's genau!

Thraso.

Gleichwie das tapferste der Landthier' ist
der Leu:
Wohnt Löwenmuth der Löwenklau auch bey?

Licht.

Und was hat's mit dem Hirschhorn für Bewandtniß?
Eröffnet, lieber Herr, uns drob auch das
Verständniß!

Thraso.

Gleichwie das flüchtigste der Landthier' ist
das Reh:
Dient Hirschhorn zu Retraiten der Armee!

Licht.

Herr, kann man alle zwey nicht zur Retraite brauchen,
Hirschhorn und Löwenklau?

Thraſo.

Da ſeh mir eins den Gauchen!

Licht.

Denn da der Leu den Hals der Hirſchkuh bricht,
Muß er ja ſchneller ſeyn im Lauf noch; meint ihr nicht?

Thraſo.

Dummkopf!

Licht.

Meinshalb auch! Sagt nur, iſt das Hirſchhorn recht bewährt?

Schatten.

Die Wunder, die es thut, ſind unerhört!
So thät Herr Thraſo nur noch neulich ein Paar Stiefeln mir verkaufen:
Sieh, Licht, da ſpürt' ich recht des Hirſchhorns edle Kraft:

Denn diese Stiefel waren dir, vom Schaft
Bis auf die Sohlen, rein, rein abgelaufen!

Thraso.

Nun g'nug der Possen und der Narrentheidung!
Und laßt bedacht uns seyn auf Angriff und Vertheid'gung!

Klopft an!

(Licht klopft)

Sofia 1. (von oben)

Wer klopft? — Was soll die Nachtmusik?

Licht.

Herr Thraso ist's!

Sofia 1.

Das alte Waffenstück?
Was will er? Kömmt er, sich die hundert Prügel abzuhohlen?

Juckt's ihn so sehr drum unter seinen Sohlen?

Licht.

Elendester! — O Sclav'! Ergreift dich Wuth zum Rasen?
Dem Helden, welcher, mit dem Schatten bloß von seiner Nasen,
Soldaten oft zu Dutzenden verjagt' aus feindlichen Gebieten:
Dem wagst du, unter seiner Nas' hier, Trotz zu bieten?

Sofia I.

Nun, nun, um seine Nase wollen wir nicht rechten:
Ist sie so lang, als wie ihr sagt: nun gut — so werden wir im Schatten fechten!

Thraso.

Nun bricht mein Ingrimm durch die Dämme der Geduld.
Laufhaußsches Geschütz, Steinhagel, Katapult,
Gift, Sarras, Dolch und Schwert, Brummbrum und Mauerbrecher,
Ihr Hauptleut', all' herbey!

Sosia.

Armseliger Großsprecher!
Meinst du, es fehl' uns hier im Hause auch an Waffen?
Hört, Kuchenbecken, auf im Kuchenteig zu schaffen,
Und schafft sogleich vom Hauptmann Brummherum
Mir da das Antlitz zum Pastetenteige um!

Schatten. (furchtsam)

Schon hör' ich Waffen nahen aller Arten!

Licht.

Herr, wär's nicht gut, Verstärkung abzuwarten?

Thraso. (laut)

Recht, Licht! Lauf Augenblicks zu Thais Thor!
Es rücke Pyrrhus mit dem Fußvolk vor!
Bescheid hierher die funfzig Bogenschützen!
Befiehl den zwanzig Reitern aufzusitzen!
Mit ihnen soll, wie mit der Garnison aus Asiens festen Plätzen,
Mein Sohn, der Pyrrhus, gleich in Marsch sich setzen!

Schatten.

Herr Pyrrhus, euer Sohn, der kann ja noch nicht laufen!

Der ist ja kaum zwölf Monath alt!

Thraso.

Nicht laufen?
Wie, Schurke, weißt du nicht, daß, was
ein ächt Soldatenblut ist,
Daß das marschirt, so wie es auf die Welt
kömmt?

Schatten.

Ich hatt's vergessen, Herr, wenn ihr's nicht
übelnehmt!

Licht.

Der Lärm bricht ein! Fliehn wir, sonst
wird's zu spät!

Thraso.

Richt't euch! In Ordnung angetreten die
Retrait'.

(Beym ersten Geräusch laufen alle drey davon)

Licht. (im Weglaufen)

Nun flink dem Hirschhorn sich vertraut,
Und weder links noch rechts sich umgeschaut.

Doriskus, der allein stehen geblieben.

Die ganze Küche naht armirt!

(zu den Köchen und untern Küchenbedienten, die mit Feuerzangen, Schüreisen und andern Küchen-Instrumenten bewaffnet auf ihn einstürzen)

Respect, ihr Schurken, der dem Oberkoch gebührt!

Sofia I.

Schlagt zu! Schont Niemand!

Doriskus.

Nun, ich geb' mich ja gefangen!

Sofia I.

Schließt Waffenstillstand denn auf sein Verlangen!

Erſter Artikel.

Verſpricht, auf mein Gebot,
Der Oberkoch Doriskus, ſo viel Brot
Und Kuchen wir vorhin für gut befanden,
Zu backen —

Doriskus.

Numm'ro Eins wird zugeſtanden!

Sofia.

Zweiter Artikel.

Verſpricht der Oberkoch,
Sich, weder in der Zahl der Opferſtiere,
noch
Der Schaf' und Widder, mir, dem Küchen-
abgeſandten,
Zu widerſetzen —

Doriskus.

Numm'ro Zwey wird zugeſtanden.

Sofia 1.

Dritter Artikel.

Nach abgeschlossener Capitulation
Besteigt der Koch Doriskus wieder seinen Thron,
Mit allen seinen Rechten und Gefällen,
Die, über Kuchenbecken und Gesellen,
Et caetera, er wird im selben Augenblicke überkommen.

Doriskus.

Ratificirt, so an der Küchentrauf' und angenommen!

(mit den andern Küchenbedienten ab in's Haus)

Siebente Scene.

Sofia, der Sclav', der, als König Priamus, dem kleinen Amyntichus, mit einem Stück Sesamskuchen, nach Troja auf und davon läuft.

Sofia 1. (zu Amyntichus)

Laß mich Achill seyn, hörst du!

Amyntichus.

Du? dir guckt
Der bloße Fuß ja aus zerrißnem Schuh!

Sofia 1.

Ey Schade was dafür! Das ist die Stelle,
Woran mich Thetis in den Styx einst tauchte;
Der einz'ge Fleck, woran ich nur verwundbar bin!

Amyntichus.

Nein, nein!

Sofia I.

Nun gut, so bleibt es, wie zuvor!
Die Abred' ist — dieß Mäuerchen ist Troja;
Du bist Achill; der Todte da ist Hektor!

Amyntichus.

Ja, Dank den Göttern! Hektor ist erlegt:
Komm, Priamus, und fordre nun die Lösung,
Und stell' dich kläglich, wie's dem Vater ziemt!

Sofia I.

(Der seine Schüssel auf das Mäuerchen setzt, über dem Todten)

O Hektor, Hektor, Hektor, höre mich!
O höre, höre, höre mich, mein Hektor!

Amyntichus. (verdrüßlich)

„O höre, höre, höre;“ weißt du denn
Sonst nichts, als „höre, hör'“ und „Hektor“ vorzubringen?

Sofia I.

Sonst nichts, was angemeßner wär'! Sag an,
Nicht wahr, der Hektor da ist todt?

Amyntichus.

Nun freylich!

Sofia I.

Und folglich! Alle Todten hören schwer:
Da kann man immer zwey bis dreymal hör' mich rufen,
Und immer ist die Frag' noch, ob sie hören!

Amyntichus.

Du bist ein schlechter König Priamus!

Davis. (sich aufrichtend)

Ich höre! —

Amyntichus.

Nun wird vollends der mir auch noch wach!
Du, Davis, lieg doch still! Wie schickt sich's denn
Für einen Todten, sich vom Schlachtfeld aufzurichten?

Davis.

Mir wird die Zeit hier lang — sagt, krieg' ich bald
Das Stück versprochnen, süßen Feigenkuchens?

Amyntichus.

Nein, nun, da du gehört hast, kriegst du nichts;
Das wird für einen andern Todten aufbewahrt,

Für einen, der nicht hört! Die schöne Lösung
Von Priamus bestand darin: doch nun,
Da du gehört hast, kriegst du keinen Bissen!

Davis.

(der aufspringt und davon läuft)

Nun gut, so geh' ich zu der Mutter in die Küche!

Amyntichus.

(der ihm traurig nachblickt)

Was sagst du Priamus zu solchem Greu'l?

Sosia 1.

(der seine Schüssel von dem Mäuerchen abnimmt)

Nun, da mein Sohn, der Hektor, so gesund
Davon auf seinen beyden Beinen geht:
So nehm' ich auch die schöne Lösung hier,
Den Feigenkuchen, wieder mit nach Troja!

(läuft gleichfalls davon)

Amyntichus.

Das ist ein unverschämtes, wüstes Volk,
Das weder lebend was, noch sterbend nützt!
Ich bin des Spiel's mit ihnen überdrüßig,
Und wollt', es wär' ein andres Troja hier!
Ah gut, da kömmt mein Vater! Eben recht!

Achte Scene.

Sosia, der Sclav, den man, aus Verwechslung mit dem falschen Sosia in einen Fluß geworfen, und dem Jupiter, in der Gestalt seines Herrn, freystellt, auf einen Tag Jupiter zu seyn. —

Amphitryon I.

Mercur! — Auch unsichtbar vernimmst du meine Stimme,

Und bleibst entfernt, wie in der Gegenwart,
Mein Bothe noch!

Mercur. (erscheint)

So eben ging Amphitryon:
Er schien zum Besten nicht gestimmt und aufgeräumt!

Amphitryon I.

Wir sind Ersatz ihm schuldig!

Mercur.

Und wofür?

Amphitryon I.

Für all' die Unruh, die wir ihm verursacht!

Mercur.

Das geht mit drein!

Amphitryon I.

Nicht so Mercur!

Mercur.

Nun gut,
Und wenn's durchaus denn ein Geschenck seyn soll:
Du weißt, er wünscht schon lang' ein kleines Landgut!

Amphitryon I.

Nichts weiß ich — aber du weißt längst, Mercur,
Daß mich dergleichen Wünsche nichts mehr kümmern!

Mercur.

Ja — je zuweilen sind sie etwas ungereimt!

Amphitryon I.

So thöricht sprich — daß, wo man Einem hilft,
Man hundert oft, und wider eignen Willen, schadet!

Hier ruft in einer Segeltuchfabrik
Ein Meiſter aus: „wie thu' ich Armer doch
So manchen Stich den lieben langen Tag,
Auf meine Arbeit krumm und ſchwer gebückt!
Wie glücklich, wer am Maſt die Segel ſpannt,
Die ich verfertige!“ — Dagegen ſchreyt
Der Schiffer, wenn das Segel naſſer träuft,
Das ſeine Hand im Sturm herunter hißt:
„Beglückt, wer trocken dich im Winkel nähte!“
Nun ſpräch' ich zu den beyden ungeſäumt:
Vertauſcht die Rollen da, ihr Unzufriedenen,
Du Schiffersmann, und du da Segelſchneider! —

Du nimm den Nähring — du das Steuer-
ruder!
Du näh das Segeltuch — du spann es auf! —
Sie wollten nicht! — Was ist mit solchem
Volk
Nun anzufangen, als daß eingenäht
In einen Sack, vom gröbsten Segeltuch,
Man sie im Meer da, wo's am tiefsten ist,
ersäufte!

Mercur.

Nun, nun, gib du Amphitryon das Land-
gut nur!
Ich gebe dir mein Wort — er wird schon
wollen,
Und ein erfüllter Wunsch ihn nie gereuen!

Amphitryon I.

So geh, und bring sogleich das Geld dem
Eigenthümer,

In Sosias Gestalt! —

Mercur.

Dort kömmt er selbst,
Frisch aus dem Äsopus heraufgefischt,
Und scheint noch etwas auf die Götter ungehalten.

Amphitryon I.

Gut, gut! Sein Zorn wird mir indeß die Zeit vertreiben!
Noch soll, eh wir zurück uns zum Olymp verfügen,
Erst die Verwirrung hier ein wenig uns vergnügen!
Auch ist's so nöthig für Amphitryon! —
Der muß erfahren,
Daß er und Jupiter heut Nebenbuhler waren;

Erfährt er dieß nicht selbst aus meinem Mund:
So würde nie sein Herz von Argwohn ganz gesund!

(Mercur ab)

Amphitryon 1. Sosia 2, der von der entgegengesetzten Seite auftritt.

Sosia 2.

Da wären wir denn wieder, Dank dem Fischern
Und ihrem Netz! — Das andre Dankgebet,
Das für die Götter, wollen wir noch sparen! —

(für sich)

Doch sieh! da ist ja wohl mein Herr Amphitryon!
Ich will nur thun, als wär' nichts vorgefallen!

Man richtet so bey ihm mit Zorn nichts aus!
Ich kenn' ihn schon! — Der Hitzkopf der!
Er wär' im Stande,
Und ließe mich zum zweytenmal ersäufen! —

Amphitryon 1.

(der sich indessen genähert)

Du scheinst sehr unzufrieden mit der Weltregierung?

Sosia 2.

Herr, wer ist's nicht, und wer hat nicht auch darzu Ursach'!

Amphitryon 1.

Gesetzt, du wärst am Platz' von Jupiter:
Getrautest du's dir allen recht zu machen?

Sosia 2.

Bey Ceres, unsrer lieben Fraun, das denk' ich! — Nach Verdienst

Mäß' ich das Seine Jedem zu, und's müßte
schlimm seyn,
Wenn's nicht, in vier und zwanzig Stun-
den längstens schon,
Weit besser mit der Welt beschaffen wäre!

Amphitryon 1.

Du unternimmst nichts Kleines, Freund,
und wie gedächtest
Du denn wohl deinen Tag so einzutheilen?

Sosia 2.

Hört an! — Gleich mit dem Frühsten
stünd' ich auf,
Und nähme nach dem Markt den Lauf,
Von Bohnen, Linsen, Hülsenfrüchten
Den Preis zu hören, um mit Wind
Und Regen mich darnach zu richten!

Amphitryon 1.

Nun löblich nenn' ich das und gutgesinnt!

Sosia 2.

Das ist nur so, damit das Armuth keinen Abbruch litt!

Amphitryon 1.

Daß du dich seiner annimmst, das ist billig!

Sosia 2.

Dann, kam' es weiter auf den Tag,
Versammelt' ich um meinen Thron,
In dem olympischen Pallaste,
Gewerb' und Innungen, so viel
In seinem Umkreis Theben faßte; —
Die Schuster, Hüther, Fleischer, Schneider,
Die Schmiede, Tischler, und so weiter;
Die Oel verkaufen, oder pressen;
Die Becker ja nicht zu vergessen;
Denn unter'n letzten, güt'ge Götter,
Sollt ihr nur wissen, hab' ich einen Vetter!

Amphitryon 1.

Und der geht billig allen Andern vor!

Sosia 2.

Nun sprach' ich, wäre der Olymp ganz Ohr;
Ich aber redete sie also an —
In corpore — nicht jeden einzeln'n Mann: —
„O ihr betriebsam edeln Leute,
„Ihr Herren Mau'r- und Zimmerleute,
„Ihr Herren Schuster und Poeten,
„Die ihr euch quält mit Leist und Pfriem und Nähten,
„Et caetera, et caetera!
„Ich dermal Jupiter, sonst Sosia,
„Ich füge hiermit kund euch und zu wissen,
„Daß euer Zustand mich zum Mitleid hingerissen!
„Wie kläglich ist es in der Welt

„Doch um euch armes Volk bestellt!
„Ihr macht die Schuh — und tragt sie nicht;
„Ihr mäst't die Kuh — und schlacht't sie nicht;
„Ihr baut die Rüb' — und schabt sie nicht;
„Ihr stopft die Wurst — und habt sie nicht;
„Ihr macht die Vers' — und singt sie nicht;
„Ihr pflanzt die Traub' — und trinkt sie nicht; —
Das soll in Zukunft anders seyn,
Und Wurst und Vers, und Brot und Wein,
Und was vom Land kömmt und von Meeren,
Soll allen Menschen angehören,
Soll seyn ein ganz gemeinsam Gut:
Drauf schwenkten fröhlich All' den Hut,
Und riefen: Hoch leb Jupiter!

Ich aber grimm'ger, wie bisher,
Ergriff nun eine Hand voll Blitze,
Die schleudert' ich zum Erdensitze:
„Da Geizhals, laß den Mammonsschatz,
„Mach diesen wackern Leuten Platz!
„Schmarotzer, reiche Tagediebe,
„Schabt euch nun künftig selbst die Rübe!
„Wollt ihr zu Mittag Fisch' verzehren:
„Fischt sie euch selbst in eis'gen Meeren!
„Schmeckt euch ein leckres Wild, ein Reh:
„Lauert selbst ihm auf im tiefsten Schnee!
„Behagt euch Kuchen —

Amphitryon zu.

Und so fort!
Das geht vortrefflich, auf mein Wort!
Du hast in Kurzem diese Welt
Ganz umgeformt, was mir gefällt!
Eins tadl' ich nur: du hast indessen

'Da selbst, mein Freund, dich ganz vergessen!

Sosia 2.

Das kömmt sogleich! — Auf einmal würd' ich in dem Winkel
Von dem Olymp e'n fremden Mann gewahr,
Der sich bescheiden still im Hintergrund verhielte,
Von mittlerer Statur, lichtbraunen Haaren,
Kurz, in den Vierz'gen so, in meinen Jahren.
Drauf fragt' ich Einen der Umsteh'nden so:
Wer ist der Mann? Könnt ihr es mir nicht sagen?
Und drauf erwiederte ein Andrer so:
„Das ist der Sosia, des Davus Sohn
Aus Theben, und der Sclave des Amphitryon!"
Eh ist das der? — Ich habe viel von ihm vernommen:

Sag Einer ihm 'mal, er soll näher kommen!
Ich muß euch sagen, dieser Mensch gefällt mir:
Er hat so 'was Grundehrlich's im Gesicht,
Was gleich bey'm ersten Anblick für ihn einnimmt,
Und dabey einen äußerst intressanten Schlag
Von Nase, grad so wie ich ihn am liebsten mag!
Tritt näh'r, mein Sohn, und rede ungescheut!

Amphitryon I.

Vergönn' ein Wort mir Ew. Oberherrlichkeit!
Der Schurke, dem ihr da das Wort vergönnt,
Ist mir, und das seit heut nicht erst, bekennt;

s'ist der ritzenvolleste, schwatzhafteste Bub'
in Theben;
Und fängt er einmal an: so wird er eben
Vor Mitternacht kaum Schwatzens Ende
finden —
Und kostbar ist die Zeit, wo Staatsgeschäfte
binden!
Zu dem bedenk' doch Ew. Oberherrlichkeit,
Daß ihr, so wie die andern Götter all', noch
nüchtern seyd!
Mittag ist da, und ihr habt keinen Bissen
noch gegessen!

Sosia 2.

Gut, gut erinnert! Ja', beym Styx, das
hätt' ich bald vergessen!
Mittag ist da, und noch sind wir so nüchtern, wie ein Fisch:
Mercur und Hebe, deckt sogleich den Tisch!

He! Ruft sogleich mir meinen Oberkoch!
Wo bleibt das Essen? Denn obgleich ein Gott
Ich bin, ein mächt'ger Gott: so mahnt mich doch
Ganz kläglich hier der unerbittliche
Gebieter Bauch, fürwahr ein kläglicher!
Das allerunverschämteste Gefäß;
Was sonst kein andres faßt, das nimmt er auf!
Linsen thust du in den Quersack, aber nie
die schönen Eyer;
Denn zu leicht zerbrächest du in dem Quersack dir die Eyer:
Milch auch nimmst du in den Korb wohl,
aber nie mit schönen Kuchen;
Denn zu leicht verdürbe da dir die Milch
die schönen Kuchen;

So auch füllst du Wein auf's Weinfaß, aber niemals schöne Krebse;
Denn des Schwimmens ungewohnt sind im Weinfaß schöne Krebse:
Aber der Verhaßteste, allen Städten und Provinzen,
Allen Göttern, allen Menschen — er nimmt Eyer; er nimmt Pflanzen;
Er nimmt Kuchen; alles, alles, was der Markt bringt zum Verkauf,
Alles nimmt wohl eingestopft und in ein Gefäß er auf,
Blindes Schaltens und Gebährens; denn, was noch das Schlimmste: so
Wird er des Besitzes nimmer einen Tag im Jahr nur froh;
Denn je mehr er fremde Güter zum Besitz sich angemaßt:

Um so ärger brummt der Wüthrig — darum
ist er mir verhaßt!

Amphitryon 1.

Nun darin läßt einmal sich keine Aend-
rung hoffen:
Drum halt ihm immer nur die Tafel offen!
Befehle,
Wähle,
Was, von Speisen, Fleisch und Brot,
Irgend dir steht zu Gebot!

Sosia 2.

Auf rüstig, ihr Schenken, zum himmli-
schen Mahl,
Mercur, Ganymed, nicht gesäumet!
Wo bleibst du, o Hebe? Den goldnen Pokal
Mir gereicht, wie vom Nektar er schäumet!
Was Köstliches bieten die Kelter, die
Trift;

Was gereift in befruchtendem Regen;
Was herbey der Schiffer aus Indien geschifft,
Belade den Tisch mir mit Segen!
Wein aus Chios;
Aus Ambrazien
Hammelfleisch; aus Lokros Austern;
Schöne Datteln aus Palmyra,
Und ein immer voller Nektarkrug
Sind zum Mahle mir heut gut genug!

Amphitryon 1. verschwindet. Ein mit Speisen besetzter Tisch steigt aus der Erde hervor.

Sosia 2.

Ha, was seh' ich?
Träumend steh' ich! —
Ist Amphitryon verschwunden?
Hält ein Zauber mich gebunden?

Sieh, es bauen sich vier Bretter
Mir zum Tisch auf — alle Götter
Haben meinen Ruf vernommen,
Daß ich essen will; sie kommen!
Alle hohe Götterknaben
Streben, hoch mich zu begaben;
Alle Götterfrauen denken,
Herrlich heut mich zu beschenken,
Mich, des Himmels und der Erde Gott!
Ceres bringt mir hier dieß Brot;
Auch Neptun legt einen Fisch
Vor mich hin auf diesen Tisch;
Unter einer Traube Last
Schwer erlieget Bachus fast;
Schönes silbernes Geräth
Bringt Vulkan — und schweigt, und geht! —
Und was hör' ich unten da! Ein Stück
Einer löblichen Tafelmusik? —

Richtig, richtig! Die Syringen
Läßt erklingen,
Munter rührt sie Vater Pan,
Und ich nehm' ein Ständchen von ihm an!
Auf's Wohlseyn, ihr Götter und Himmlischen All,
In der überirdischen Halle!
Wer klopft? — Es ist Hebe! — Sie bringt den Pokal:
Nur herein ihr Himmlischen Alle!
Wer klopft schon wieder? Eröffnet die Thür!
Eröffnet die Pforten mir, Schenken!
Lyäus, Lyäus, er nahet sich mir
Mit herrlichen Göttergeschenken!
Lyäus, von deinem Nektar getränkt,
Verjüngt sich der Alte zum Knaben;

Dich aber, Minerva, die immer nur denkt,
Dich Mürrische, mag ich nicht haben!
Tauch leuchtend, o Helios, niedergesenkt
In's Glas, als wolltest den Trauben
Das flüssige Gold, im Weinberg geschenkt,
Mit neidischem Blicke du rauben!
Herrlich, herrlich, wen die Götter doch besuchen!
Feigenzelter, Wein und Kuchen
Sind beschéret,
Und gewähret;
Kirsch' und Pflaumen
Seinem Gaumen;
Maulbeere schwarz und Erdbeer' roth;
Quittenbrot;
Alles steht ihm zu Gebot!
Selbst Neptun,
Am Harpun,

Muß ihm Fisch' am Haken bringen;
Und er hört die Sphären singen;
Voll von Kuchen trägt er beyde Hände;
Ju — ju — jubilo ohn' Ende!
Und wie herrlich alles, selbst bis auf das Tischtuch!
Diese Leinwand kömmt aus Memphis;
Ich erkenn' es am Gewirke;
Schade wär's, sie zu verderben! —
Ich will sie zusammenrollen,
Und, um sie nicht zu beflecken,
Hier in meine Tasche stecken!
(knüpft es unter)
Auch das Silber läuft nur blau vom Essig an!
Und, ich armer Knecht, ich kann
Die Sardellen ja auch ohne Schüssel essen!
(indem er sie gleichfalls wegsteckt)

So! — Nun hurtig den Pokal
In die Hand, und frisch an's Mahl!
(macht sich über das Essen)

Neunte Scene.

Der rechte Amphitryon, der zurück kömmt, und den Sclaven Sosia, den er beym Schmause findet, in Ketten schlagen läßt.

Amphitryon 2. Elektryon über die Straße her zu dem Hause.

Amphitryon 2.

Kommt, Vater, kommt! Ich bin gelaßner nun, ihr seht's!
Der Her- und Hinweg hat mich abgekühlt:
Auch euer friedlich Antlitz, ich gesteh's,
Wie eurer Sitten Würd' und Freundlichkeit,

Macht das Vergehn der Tochter mir unglaublich!
Nein, nein, kein Ehebett befleckend Blut
Ist so ehrwürd'gem Stamme je entsprossen! —
Ihr kommt zu selten in die Stadt, mein Vater!

Elektryon.

Was Volk und Stadt zusammenbringt;
Was euch in Häuser und in Straßen zwingt;
Die Noth, einander Licht und Kohlen
Und Kerzen ärmlich abzuhohlen,
Ist mir zuwider! — Mir genügt ein freyerer Raum;
Das freye Feld; der grüne Baum;
Des Himmels Blau; der luft'ge Fluß: —

Hier quält mich nicht der Stunden Ueberdruß;
Noch einmal wieder jung, wird, unter grünenden Gesträuchen,
Hier still mein Alter einst der Tod beschleichen!

Amphitryon 2.

Nun kommt in's Haus!

Elektryon.

Wenn es nur auf ist!

Amphitryon 2.

War't
Ihr denn auch heut schon davor?

Elektryon.

Ey freylich!
Und ward so gut, wie ihr, auch abgewiesen!

Amphitryon 2.

Durch wen?

Elektryon.

Befragt ihn selbst! Dort steht er — Sosia!

Amphitryon 2.

(der ihn plötzlich gewahr wird)

Wie, Schurke, öffentlich hier vor dem Hauf',
Auf offner Straße, richtest du ein Gastmahl aus?

Sosia 2.

Herr, laßt euch dadurch nicht zum Zorn entfeuern:
's geht hoch hier her — ja; aber nicht vom Euern!
Denn kurz, damit ihr es nur wißt und faßt:
Ich bin bey Jupiter heut selbst zu Gast!

Amphitryon 2.

O Dieb, wie ihn verworfner nicht die Erde trägt!

(zu seinen Begleitern)

He, Sclaven!

Die Sclaven.

Herr!

Amphitryon 2.

Fußschellen diesem angelegt!

Elektryon.

Amphitryon!

Amphitryon 2. (seitwärts)

Seyd ruhig, ruhig, Vater! Ich geh' in's Haus; doch fest entschlossen keine

Maßregeln, und auch die geringsten nicht, In dieser Sache übereilt zu nehmen!

Kommt, eh wir zu Alkmenen uns begeben,
Dahier dem Sclaven erst Gehör zu geben!
(mit Elektryon ab in's Haus)

Sosia 2.

Welch ein Wechsel auf der Erde! Noch vor Kurzem war ich König;
Schmaust' an hoher Göttertafel; war mir der Olymp zu wenig!
Und nun muß ich schimpflich Eisen hier an meinen Füßen tragen!
Sclaven, was er vorhat, könnt ihr mir es im Vertraun nicht sagen?

1 Sclave.

Dich am Strick herab zu schicken, scheint sein Will', in Pluto's Haus!

Sosia 2.

Dieser Weg ist gar zu kurz, und Einem geht der Athem aus!

2 Sclave.

Oder man wird auch vor Abend noch vielleicht an's Kreuz dich schlagen!

Sosia 2.

Allzuhoch ist auch beschwerlich! 's Klettern konnt' ich nie vertragen!

3. Sclave.

Noch ein Drittes ist beschieden dir vielleicht zum Todesloose:
Du wirst die Cicuta trinken, die ich dir im Mörser stoße!

Sosia 2.

Pfuy, ein kalter Weg! Es schlottern Einem darnach die Gebeine,
Und darum versieht man billig sich darauf mit Brot und Weine!

(indem er einige Brote und Flaschen mit Wein zu sich gesteckt)

Kommt, ihr Schurken, in der Luft auch
sind einst eure Grabesmähler:
Daß ihr lebt, ist von den Raben so bloß
ein Gedächtnißfehler! —
(ab mit den Sclaven in's Haus)

Zehnte Scene.

Das von Mercur, in der Gestalt des Sosia, eingeladne Volk, das sich zu einem Schmause einfindet, und Sosia, den sein Herr, der rechte Amphitryon, darüber zur Rechenschaft zieht.

Damokleia.

Vergönnt ein Wort der alten Dienerin!
Der Sosia hat mir von Anbeginn
Verdacht erregt: gut wär's, ihn zu befragen;

Auch sind der Leute draußen viel, ihn anzuklagen!

Amphitryon 2.

Laßt sie herein! Sie finden hier ein offnes Ohr!

(Man öffnet die Thüren)

Es bring' ein Jeder seine Anklag' vor!

Sosia 2. in Fesseln. Ein Paar Fischer.

Amphitryon 2.

Wer seyd ihr?

Die Fischer.

Ein Paar Fischer!

1 Fischer.

Simon Stock,

Der Aeltere!

Amphitryon 2.

Eu'r Handel?

1. Fischer.

Stockfisch, Herr, zehn Gulden 's Schock!

Amphitryon 2.

Und du?

2. Fischer.

Herr, auch ein Stock, der Stock vom Steinwall;
Doch mein Artikel ist marinirter Aal!
Dahier, Herr Simon Stock, das ist mein Ohm.
Wir fischten gestern Beyd' in einem Strom:
Da hatten sie den Kerl da h'neingeschmissen:
Der hat, bey'm Aufziehn, uns das Netz zerrissen!

2. Fischer.

Und da, nach Fischerrecht nun und Gesetz,
Dem Fischer angehört, was ihm sein Netz

Von Fiſchen bringt, es ſey auch, was es wolle,
Ein Hecht, ein Steinbutt, oder eine Scholle:
Beſtehn wir von dem Kerl entweder auf Erſatz:
Wo nicht, ſo führen wir ihn auf den Sclavenplatz!

Sofia 2.

Ein ſchöner Plan, ihr Stockfiſch'! — Und wie viel
Glaubt ihr für mich, mit Stumpf und Stiel,
Zu kriegen wohl?

1. Fiſcher.

Ey nun, zum Ankauf doch von ein Paar neuen Netzen!

Sofia 2.

Narren ihr! kaum ſo viel, einen Flick auf's alte euch zu ſetzen!

Amphitryon 2.

Ihr seht, ihr müßt vor gleichem Fang euch künftig hüten:
Für dießmal, Fischer, will ich euch das Netz vergüten!
Doch welch ein neuer Lärm, der dort hereinbricht?

Eine Sclavin.

Es läuft, Herr, ein Gerücht im Volk, „es gäb' hier ein
Austheilen heut von Wein und Sesamskuchen:"
Das ist's, darum versammeln sich die Haufen;
Und darum kommen Jung und Alt gelaufen!

Gedräng unter der Saalthüre.

Erſtes Weib, mit einem Waſſerkruge auf dem Kopfe.

Weiber, laſſet mich voran!
Unbemerkt von meinem Mann,
Bin ich aus dem Hauſ' geſchlichen;
Bin ich aus der Straß' entwichen;
Angelehnt nur iſt die Thür:
Weiber, laßt den Vortritt mir!

Eine Alte. (zu der Vorigen)

Kind, das Alter halt in Ehren!
Meine Tochter will gebähren,
Und Lucina ſie beſuchen:
Nur ein Stück vom Opferkuchen
Komm' ich, um ihr mitzubringen:
Gebt es mir vor allen Dingen!

Eine Dritte. (zu den Umſtehenden)

Iſt das nicht die Wittib des
Kupferſchmidts Kallipides?

Weiber, der vergönnt den Vortritt!
Solch ein edler Kupferschmidt,
Wie Kallipides, ihr Mann,
Wird nicht mehr gesehn fortan!

Die andern Weiber.
(ihr Platz machend)

Ihre Tochter will gebähren:
Lasset uns das Alter ehren!

Gedränge von Weibern am Eingang.

Die Meister in Erz und allerley Goldarbeit.

Wo sind die funfzehn Kühe, daß die Hörner ihnen
Vergolden wir? Denn müssig steht das Haus,
Der schöne Blasebalg indeß; es feyert
Die Zange und der Ambos an der Wand,
Und manches schöne Werk noch harret der Vollendung!

Die Meister des Beils.

Wo sind die funfzehn Stier'? die hundert Schafe?
Und die zwölf Widder des Amphitryon?
Daß wir sie schlachten, daß wir sie zum Opfer
Bereiten: sagt ihm, daß die schönen Häute
Wir hier bereit sind, ihnen abzuziehn!

Bybachides.

Wo ist der edle Held, Amphitryon,
Der heldenmüthig so für Theben focht?
Mit seiner harten Wund' im Kniegelenk?
Ihr Andern, laßt mich durch! Platz ihr Thebaner!
Hier bring' ich Binden, auch ein schneidend Werkzeug;
Und gibt es was zu brennen, trägt mein Lehrling,

Antiochus, aus Antiochien,
Das schöne Kohlenbecken hinterdrein!

Damokleia.

Ihr guten Leute, Nachbarn, hört mein Wort:
Es ist ein Irrthum hier, ein Mißverständniß!

Einige.

Kein Irrthum!

Andere.

Keineswegs ein Mißverständniß!

Noch Andere.

Es hat der Sosia uns herbestellt!

Die Meister in Erz.

Um funfzehn Küh'n die Hörner zu vergolden!

Die Meister des Beils.

Die Häute hundert Schafen abzuziehn!

Bybachides.

Den Pfeil dir aus dem Kniegelenk zu nehmen!

Die Weiber.

Und schöne Opferkuchen zu empfahn!

Sosia 2.

Ich? Sterben will ich, weiß ich davon ein Sylbe!

Damokleia.

So haltet euch an ihn, der's euch versprochen!

Einige.

Nehmt in die Mitt' ihn!

Andere.

Faßt ihn mit der Zange!

Wieder Andere.

Schwingt über ihn das Beil!

Noch Andere.

Vergoldet
Die Hörner!

Die Ersten.

Zieht die Haut ihm ab!

Die Letztern.

Die Linsen!

Die Weiber.

Die Bohnen!

Die Kinder.

Und die schönen Opferkuchen!

Baderlehrling.

Kommt, Meister, kommt! Hier giebt es
blut'ge Köpfe!

Bybachides.

Um desto besser, Narr! So bleib doch nur!
Das halbe Tagewerk ist so versäumt:

Vielleicht gibt's nebenbey ein kleines Scharwerk!

Eine Sclavin.

Es ist ein neuer Andrang um dieß Haus:
Zwölf Hirtenknaben ziehn an Seilen Widder;
Und funfzehn Opferstiere, hundert Schafe;
Sie brüllen laut um Einlaß an dem Thor:
Dort kömmt Melanthes selbst, der Oberhirt!

Amphitryon 2.

Was bringst du mir, Melanthes?

Melanthes.

Funfzehn Stück,
Die ausgesuchtesten der Heerde — hundert Schafe —
Und auch zwölf Widder — alles, Herr, wie du geheißen!

Amphitryon 2.

Wie ich geheißen?

Melanthes.

Ja — auf Sosias Befehl
Besorgt' ich augenblicklich die Vollbringung!

Amphitryon 2.

Ihr Männer Thebens, ist dieß gleich ein Irrthum,
Und meiner Habe Letztes dieß: so sollt
Ihr dennoch diesen Irrthum nicht entgelten:
Es bleibt demnach das Mahl euch angeordnet!

Ein Alter.

Das wolle Jupiter verhüten, daß
Wir unserm Feldherrn, dir Amphitryon,
Den Wespen gleich, das schöne Haus verwüsten!

Ihr Männer, Weiber, geht an euer Tagegeschäft,
Wie stets, der Eine hier, die Andre dort,
An Brunnen, und auf öffentlichem Markt! —
Du siehst, sie weichen friedlich aus einander:
Denn stets bist du im Herzen uns geachtet!

Amphitryon 2.

Ich dank' euch, gute Leute, Dank, Thebaner!

(das Volk verläuft sich)

Eilfte Scene.

Ungewißheit der Wahl, wer der rechte ist, zwischen Alkmenen und den beyden Amphitryonen, und zwischen dem bösen Weibe Andria und den beyden Sosien.

Elektryon, Alkmenens Vater, zu seiner Tochter und ihrem Gemahl.

Sagt, habt ihr irgend nicht ein zwischen
euch verabred't Zeichen,
Das einem Fremdling sich so leicht nicht
offenbart?

Amphitryon 2.

Sonst keins, als hier dies Mahl an mei-
nem linken Arm,

Das ich im Kampfe einſt für ſie davon getragen! —
Hier iſt die Wund'!

Amphitryon I.

(der gleichfalls ſeinen Arm aufſtreift)

Und hier die Narb', Alkmene!

Elektryon.

So wächſt, ihr Götter, denn Verwirrung auf Verwirrung!
Doch ſieh, dort kömmt Nauſikrates, der Steuermann:
Vielleicht, daß der uns Auskunft geben kann!

Nauſikrates, mit einem Käſtchen unter'm Arm.

Was ſeh' ich, Himmel! zwey Amphitryonen
In einem Hauſ' und unter einem Dach beyſammen wohnen?

Amphitryon 2.

(auf ihn zu, und ihn vertraulich bey der Hand faſſend)

Mein braver Steuermann, getrauſt du,
zwiſchen beyden,
Dich hier wohl, deinen rechten Herrn zu
unterſcheiden?

Naufikrates.

Warum nicht, wenn auch nicht an Stimm'
und Laute:
Der iſt's, der geſtern mir dieß Käſtchen an-
vertraute!

Amphitryon 2.

(plötzlich umgewendet zu Amphitryon 1).

Wo?

Naufikrates.
(zu ihm selbst)

Ja — so frag' ich: ihr gebt Antwort mir auf dieß!

Amphitryon 2.

Ich gab's dir, als der Feind bereits zum Angriff blies!

Naufikrates.

Mit welchen Worten hast du's mir gegeben?

Amphitryon 2.

Das Geld für einen Nothfall aufzuheben!

Elektryon.
(zu dem Andern)

Wohlan, bist du nicht bloß mein Herr hier von Gestalt:
So nenne mir sogleich des Kästchens Inhalt!

Amphitryon 2.

Gut, gut, dieß sey die Prob'! Ich geh' es ein;
Erräth er's — mag Amphitryon er seyn!

Naufikrates.

Wie viel enthält's an Golde?

Amphitryon 1.

Zwölf Talente!

Naufikrates.

Wie viel an Silbermünz'?

Amphitryon 1.

Eilf tausend Drachmen!

Elektryon.

Trifft's zu?

Naufikrates.

Bis auf die letzte, kleinste Drachme!

Amphitryon 1.

Neu ausgeprägt!

Elektryon.

Wie steht's mit diesem Punkt?

Naufikrates.

So wie er sagt!

Amphitryon I.

In Rollen eingepackt!

Naufikrates.

Nein, das geht über meinen Schiffsverstand!
Da überzeugt euch selbst — hier sind die Schlüssel!

Elektryon.

Wo ist der Schlüssel?

Naufikrates.

(ihn suchend)

Kann ich ihn doch gleich nicht finden!

Amphitryon I.

Such links im Kleid! Er steckt im Zwischenfutter!

Naufikrates.

(der ihn hervorhohlt)

Ey, was zum Henker, woher wißt ihr, Herr, auch dieß?

Amphitryon I.

Ein Einfall bloß — er kam mir ungefähr!

Naufikrates.

Allein noch eins — wo stand ich, als ihr mir das Kästchen gabt?

Amphitryon I.

Gleich vor der rothen Thür der Schiffscajüte!

Naufikrates.

(ihm die Hand schüttelnd)

Ihr seyd mein lieber Herr, ja, daß euch Gott behüte!

(zu Elektryon)

Schließt auf! Seht da die Beutel! — Zwölf Talente —

Und, richtig aufgezählt, eilf tausend Drachmen!

Amphitryon 2.

Nausikrates, mein braver Steuermann:
Auch du mit meinem Todtfeind hier in Einverständniß?
Doch nur Geduld! Noch leben anderswo
Mir treure Freunde, und die mehr erprobt sind:
Sie hohl' ich her, und will mit ihrer Beyhülf'
Alsbald den schändlichsten Betrug entlarven!
(ab)

Nausikrates.

Ja, geh nur, geh, du kömmst gewiß nicht wieder!
Allein, was wahr ist, Herr, ihr gleicht euch, wie zwey Brüder!

Amphitryon x.

Du, Sosia, lad auf's Neu das Volk mir ein!
Für Theben muß ein Tag der Lust heu seyn!
Ihr folgt mir, lieben Freund', indeß zur Tafel!
(indem er Alkmenen die Hand reicht)
Und du, Alkmene, immer noch voll Mißtrau'n so den Blick?

Alkmene.

Vergib! — Es naht heut diesem Haus ein Mißgeschick: —
Bist du Amphitryon: — wirst du dieß Mißtrau'n ehren:
Und einem Andern hab' ich ja nichts zu erklären!

(Mit ihrem Vater, Amphitryon 1., Damokleis und den Uebrigen, außer Andria und den beyden Sosien, ab)

Sosia 1. Sosia 2. Andria.

Andria. (für sich)

Und auch zwey Sosien, wie zwey Amphitryonen?
Sie auszuforschen mag der Neugier schon verlohnen!

(laut)

So sagt mir nur, wer von euch beyden ist denn hier der rechte?

Sosia 1.

Ich bins!

Sosia 2.

Nein, Andria, ich bin, wie Gott, der echte!

Sofia 1.

Das gute Weib, nun hat, zum erstenmal,
Sie, zwischen durch zwey Männern, wohl die Wahl!

Andria.

Du Schelm, du Dieb! An dir thät ich mich schön bekaufen;
Schon ein und vierzig Freyer ließ ich laufen,
Du Taugenichts, als ich dich nahm zum Mann!

Sofia 1.

O warum hast du mir solch Herzleid angethan?
Warum erwiesst du mir nicht gleichfalls die Gnade,
Und ließst mich laufen? — Sieh, so blieb die Zahl gerade!

Andria.

(mit verbißnem Unmuth)

Sag, was iſt Chryſoſoſthenes?

Soſia 2.

Mein Kind!

Soſia 1.

Mein Blut!

Andria.

Nun — daß ihr Beyd' ihn anerkennt, iſt gut!

Soſia 1.

Ey, Närrchen du, der Streit der kam ja eben her von Zweyn:
Mehr Väter können doch zu einem Kind nicht ſeyn!

Andria.

Betrüger! Dieb! (indem ſie haſtig Soſia 2. bey der Hand nimmt) Nun komm! 's iſt klar! Ich geb' ihn an! —

Der ist ein Dieb — und du — du bist mein Mann!

(mit den beyden Sosien ab)

Zwölfte Scene.

Neuer Sturm und Anlauf des Prahlers Thraso auf's Haus; Großthaten der beyden Parasiten, während der Belagerung. — Volksgericht über Licht und Schatten, die beyden Parasiten, weil sie den Schmaus abgesagt.

Thraso.

Macht meine Ankunft, Licht, schon in der Stadt Rumor?

Licht.

Den ungeheuersten! — Man spricht davon in Stadt und Thor;

An allen Brunnen und auf allen Straßen;
Ich darf mich gar nicht ſehen laſſen:
So gehn die Thüren und die Fenſter auf,
Und alle Weiber kommen zu Hauf;
Man ſteckt mir Briefchen, Liebespfänder zu;
Kurz, man verfolgt mich, ohne Raſt und Ruh!
Was iſt's? — Man weiß, daß ihr mein Freund, Herr Thraſo, ſeyd!
Ja, ja, Herr Thraſo, daß euch's Gott verzeiht,
Ihr mögt mir's glauben, oder nicht, doch ſollt ihr wiſſen:
Das iſt nun ſchon der fünfte Rockſchoß heut,
Den man mir eurentwegen abgeriſſen!

Thraſo.

Nun, nun, wir bringen es ſchon wiederum in Maß: —

Nun Kampf und Angriff, daß mir Niemand
dieß vergaß!
Der tapferste der Köch' und der Soldaten,
Doriskus, ist uns in Gefangenschaft gerathen!
Wir müssen suchen, daß wir ihn befreyn:
Nun — mit Blokade oder Sturm, dringt
ein!
(zu seinem Gefolge)
Habt ihr die Schanzkörb' bey der Hand?

Gefolge.

Ja!

Die Parasiten.

(zu dem ihrigen)

Frischling, Speisebald!
Habt ihr die Eßkörb' bey der Hand?

Beyde.

Ja!

Licht und Schatten.

Nun Trotz des Feind's Gewalt

Licht.

Doch horch! Da geht ja wohl die Haus-
thür drunten?

Die Vorigen. Amphitryon 2., der mit einem Sclaven aus dem Hause tritt.

O einz'ger Sclav', den ich mir treu erfun-
den:

Lauf zu den Leuten, die ich dir genennt,
Zu Thraso, Licht und Schatten!

(der Sclave ab)

Schatten.

Element!

Das ist ja wohl Amphitryon? — Er ist's,
bey meinem Leben:
Der scheint gar sehr erhitzt: was hat's mit
dem gegeben?

Amphitryon 2.
(der sie gewahr wird)

Gut, daß ihr da seyd, Freund', euch sucht' ich eben:
Hört an! Ein schimpflich niedriger Betrüger
Hat sich von mir, von Teleboäs Sieger,
Gestalt und Stimme fälschlich angemaßt;
Mein schönes Gut im Hause wird verpraßt;
Mein Weib bethört; die Köche sind bestochen;
Bey allen Nachbarn ist ein Sieden, Kochen;
Das Volk ist eingeladen zu Gelagen;
Man bringt das Essen mir in's Haus in Tragen. —

Thrasso.

Und ihr — ihr, der rechtmäßige Amphitryon?

Amphitryon 2.

Kein Wort, kein Sterbenswort weiß ich davon!

Thraso.

Solch ein Affront in seinem eignen Aufenthalte!
Wo ist der Kerl, damit ich wie ein Ey ihn spalte?
Es prickelt mir gewaltig in den Fäusten,
Amphitryon, euch diesen Dienst zu leisten!

Amphitryon 2.

Wir haben's hier mit einem sehr verschmitzten Feinde:
Ich hohl' mir lieber drum noch ein Paar Freunde!
Ihr seyd so gut, bewacht indeß das Haus,
Und laßt mir Niemand h'rein und Niemand h'raus!

Licht.

Wir schwör'n dir, festes Posto hier zu fassen,
Und keine Feder, keine Klaue durchzulassen!

Amphitryon 2.

(ab)

Schatten.

Schon hör' ich drunten einen Fußtritt schallen!

Licht.

Doriskus ist's, der Koch! Der scheint nun auch zum Feinde abgefallen!

Thraso.

Ist er's: ich schwör's, so wahr ich ein Soldat:
Mit seinem Tod' büßt er mir den Verrath!

Die Vorigen. Doriskus, mit einer Schüssel in den Händen. Hinter ihm Sclaven, die ihn begleiten, ebenfalls mit Schüsseln!

Thraso.

(ihm entgegen)

Steh, schändlicher, verdammter Ueberläufer!

Doriskus.

Ey, ey, Herr Thraso, warum so in Eifer?

Thraso.

(mit gezogenem Schwert)

Verräther du, zerhackt in Stücken,
Will ich zurück dich hier auf dieser Schüssel schicken!

(umgewendet zu den beyden Parasiten, die sich indeß über das Essen hermachen)

Was macht ihr da, he, Licht und Schatten?

Beyde.
(mit vollen Backen)

Herr,
Wir machen euch dazu die Schüsseln leer!

Thraso.

Wie, Schurken, ziemt es sich für euch, auf Schmausereyn
Und Gaumenlust anjetzt, im hitzigsten Gefecht, bedacht zu seyn?

Licht.

Herr, jeder dient dem Freund, so gut er kann:
Es stammt das Blut, doch nicht der Muth sich an;
Wer keinen hat zu Blutvergießen und zu Kriegen:
So sagt mir nur, woher wohl soll er welchen kriegen?

Von allerälteſter Stammvaterſchaft
Iſt jeder Bär urſprünglich bärenhaft;
Ein jeder Haſ' iſt auch ein Haſenherz jetzunder;
Ein Einfaltspinſel unter'n Füchſen wär' ein Wunder:
Nur ſeht, der König in der Thiere Reich,
Der Menſch, iſt Haſ' und Bär und Fuchs zugleich;
Aus Stoff von jeder andern Thierart hat, aus Eſeln, Affen,
Prometheus einſt, der Bildner, ihn erſchaffen:
Drum herrſcht oft, in derſelben Generazion,
Der Aff' im Vater, und der Eſ'l im Sohn.
Ihr ſeyd ein Leu, wie männiglich bekannt:
Und wohl gebührt das Schwert drum eurer Hand;

Ich will mich mit geringerm Ruhm begnügen:
Ein Fuchs will ich stockstill vor dieser Hausthür liegen.
Mein Plan ist: was von Eßwaar' irgend durchpassirt, jetzunder,
Oder nachher, das schling' ich in demselben Augenblick hinunter:
So gibt, aus Mangel von Proviant,
Der Feind sich auch zuletzt in unsre Hand!
He, Frischling, hier die fünf Laib Brot
Thu' in den Korb, so wie ich dir gebot!

Schatten.

He, hier den Bratfisch, Speisebald,
Auf Kohlen beygesetzt, damit er nicht wird kalt!

(Indem sie den Sclaven des Doriskus die Schüssel abnehmen, und sie in ihre Körbe packen)

Licht.

Doch ſieh, was kömmt, in wüthend hellen Haufen,
Denn dort das Volk ſo auf uns zugelaufen?

Die Vorigen. Eindringender Volkshaufen.

Volk.

Habt ihr euch ſo was 'raus genommen:
Das, Licht und Schatten, ſoll euch ſchlecht bekommen!

Ein Alter.

Habt ihr den Volksſchmaus abgeſagt?

Licht.

(der ſich von ihnen loszumachen ſucht)

Ey was, ihr Herrn, mir war'n dazu beauftragt!

Einige.

Zerreißt den Schatten!

Andere.

Thut das Licht aus!

Licht.

Thut's nicht! Ich sag' euch, 's wird nichts
Gut's d'raus!
Mein Vater war der Licht- und Kerzen-
händler Licht:
Er schuf ein einzig Licht, mehr nicht,
Und ruhete, das sollt ihr merken,
Darauf von allen seinen Werken!

Schatten.

Edle, Thebanische Gemeinde,
So sehr verkennst du deine Freunde:
Schatten und Licht —
Wo das 'reinbricht:

Da ist manch armen Erdenkinde Tag gewesen:
Man wird davon noch spät einst bey der Nachwelt lesen!

Licht.

In der Affaire bey Kuchenlaufen,
Da focht' ich mit im ersten Glied!

Schatten.

Manch armen Ritter hab' ich seinen Appetit
Versalzen einst, bey Hohenapfelstaufen!

Der Alte.

Verurtheilt sie, allein nach Urthel und Gesetz!
Setzt ihnen Richter aus!

Einige.

Dahier den Steinmetz!

Andre.

Oder den Färber!

Noch Andre.

Ja, oder den Gerber!

Volk.

(zu einigen im Hintergrunde Stehenden)

Tret't vor da Meisters! Ihr sollt Lichten Und Schatten, in des Volkes Namen, richten!

Licht.

Was, richten? Wir erkennen sie nicht an! Wer seyd ihr? Sagt uns das erst, Mann für Mann!

Erster Meister.

Krieg auf Erden führt der Mensch: Krieg in Lüften führt der Sperber; Roth färbt der Soldat sein Schwert: roth auch färbt den Zeug der Färber!

Zweyter Meister.

Ehrt das ält'ste Kunstgewerke, was geehrt
hat selbst der Schöpfer!
Wie aus Leimen Gott geschaffen: schafft aus
Leimen auch der Töpfer!

Dritter Meister.

Menschen schaffen — so versteigt sich nie
mein Stolz: ich mach' nur Kleider;
Hoch in Lüften singt die Lerche: in der
Werkstatt singt der Schneider!

Schatten.

Respect vor euch; doch Schatten kann und
Lichten
Nur Licht und Schatten, Ihresgleichen,
richten!

Einer aus dem Volk.

Herr Schatten, in Thebanischen Bezirken

Thät't ihr, als Schatten, euer Recht verwirken!

Ein Andrer.

Herr Schatten, ja, man kennt euch nicht zum besten,
Ihr seyd bedacht nur, euern Bauch zu mästen!

Schatten.

Ey Narr'n ihr, die ihr noch nicht wißt:
Je breiter daß ein Schatten ist,
Um so bequemer läßt es sich darunter sitzen!
Sagt, thätet ihr mich nicht besitzen:
Wie würdet Sommers ihr vor Hitze schnappen!

Licht.

Und ohne Licht, da müßtet ihr ja gar im Finstern tappen!

Einige.

Da hat er Recht!

Licht.

Ihr ſolltet eure Freunde beſſer kennen!

Einige Stimmen. (unter dem Haufen)

Löſcht's Licht aus!

Ein Alter.

Nein, laßt's brennen, Meiſters, laßt es brennen!

Sofia x. Haufen von Weibern und Kindern, die ihn begleiten.

Weiber.

Ihr Männer, iſt es wahr, daß ſich Amphions Wunder hier erneuen?
Man ſpricht hier von zwey Sofien und zweyen
Amphitryonen!

Sosia 1.

Tretet näher, Alt und Jung,
Und sehet selber die Bestätigung!

In dem nämlichen Augenblick, wo Amphitryon 2. von der entgegengesetzten Seite auftritt, erscheint Amphitryon 1. mit Alkmenen und Sosia 2. unter der Hausthür.

Volk.

Ihr Götter, zwey Amphitryonen!

Ein Alter.

Zwey Sosien!

Männer.

Wer mag von beyden
Den rechten?

Weiber.

Wer den falschen unterscheiden?

Amphitryon 1.
(zu Amphitryon 2.)

Komm, laſſen wir des Volkes Urtheil freyen Lauf!

Ein Alter.

Wohlan, zählt beyde eure Ahnherrn auf!

Licht.

Gevatter Tropf! Derſelbe Mann,
Der oft bis drey kaum zählen kann,
Der zählt, daß männiglich ſich drob verwundert,
Kömmt er auf ſeine Ahnherrn, oft bis hundert!

Amphitryon 2.

Nun, Thraſo, iſt der Zeitpunkt da, mir Wort zu halten;
Denn du verſprachſt mir ja, ihn, wie ein Ey, zu ſpalten!

Thraso.

Ja, säht ihr nur einander nicht so gleich,
als wie ein Ey
Dem andern: Herr, ich hackt' ihn gleich
entzwey!
Doch so — sagt, wer verbürgt mir, daß
mein Eisen
Nicht mag dem Freunde selbst den schlimm-
sten Dienst erweisen?

Amphitryon 1.

Ich lob' es, Thraso, daß du so gelaßnen
Blut's
Hierbey verfährst! —

Amphitryon 2.

Wohlan, Thebaner, ob ihr, feigen
Muth's,
Mich hier verlaßt, vor meines eignen Hau-
ses Thoren:

Nicht hab' ich selber mich und meinen
Muth verloren!

Zurück Verwegener!

(indem er auf Amphitryon 1 eindringt, der ihn aber kaum mit dem Arm berührt, als das Schwert ihm zerbrochen aus der Hand fällt)

Amphitryon 1.

Tollkühner du!
Eh' würdest du das blitzgeröthete Geschoß
des Donn'rers Händen,
Als dieses Weib hier meinem Arm entwenden,
Tret' ich sie dir nicht selbst freywillig ab!
Was sich in diesem Hauf' hier heut begab:
Es sollte dich die Götter ehren,
Es sollte, Sterblicher, dich zittern lehren;
Du aber gibst dich hin, in blinder Raserey;

Auch siehst du, Niemand dieser Männer fällt dir bey!

(in's Haus rufend)

Doriskus, ist für's Volk das Essen aufgetragen;
Sind die Gezelt' im Vorhof aufgeschlagen?
Sag, sind mit Brot und Wein und Fische
Besetzt die Tafeln und die Tische?

Doriskus.

Ja, Herr!

Licht.

Thebaner, nun wird's klar! — Ich dächte,
Wer uns zu essen gibt —

Volk.

Ja, ja, das ist der rechte!

Schatten.

So kommt!

(Das Volk mit Sofia A., Dorilis und den beyden Paraſiten ab in den Vorhof)

Dreyzehnte Scene.

Jupiter und Mercur, die zu ihrer Rückkehr in den Olymp, mit Regenhut und Parapluie, Anſtalt treffen.

Jetzt komm, Mercur, das Nöth'ge drinnen aufzuklären:
Dann laß zurück uns zum Olympus kehren!

Mercur.

Die Wolken ſind, ſeit einer Stunde ſchon, bereit;
Wir bleiben doch die Nacht im Monde heut?

Jupiter.

Wir wollen ſehen! Sind die Nächte heiter:

So reisen wir auch wohl noch eine Strecke weiter!
Man wird so im Olymp nach uns verlangen.
Vom Mond zur Sonn' — eilftausend Parasangen; —
— Von dort nach Hauf' — ist's nur noch eine kleine Station: —
So eff' ich Morgen im Olympe wohl zu Mittag schon!

Mercur.

Gut, gut! Bestimmt ihr selbst die Reiseroute!
Ich bin versehn mit Regenkapp' und Hute,
Und einem tücht'gen Regenparasol:
Und so mag kommen denn, was kommen soll! —

Ich mach' mir nichts draus, wenn auch
die Nebel feuchten!

Jupiter.

Und Lunen geb' ich selbst ein gutes Wort
zu leuchten!

(mit Mercur ab)

Vierzehnte Scene.

Jupiter erscheint, und gibt Amphitryon über das Vorgefallene Aufschluß. Vorhof.

Volk. Doriskus. Sosia 2. Elektryon. Amyntichus. Damokleia. Andria. Amphitryon. Alkmene.

Amphitryon.

Sieh! welch ein neuer Gast erscheint dort
unserm Mahl?

Volk.

Es ist der reiche Guthsbesitzer, Hasdrubal!

Sosia 2.

In seinen Augen glänzt ein fröhliches Ereigniß!

Amphitryon 2.

Was bringst du, Hasdrubal?

Hasdrubal.

Herr, ein Verzeichniß
Der schönen Wälder, Wiesen, Triften, Heerden,
Die dir in Zukunft angehören werden!

Amphitryon 2. (erstaunt)

Wovon?

Hasdrubal.

Ey nun, von deinem neu erstandnen schönen Landgut,
Wofür du gestern mir, durch Sosia,

Das Geld hier richtig zugeſchickt! —

Sofia 2.

Durch mich?

Hasdrubal.

Gebrauch nun dieß Geſchenk der Götter mit Geſundheit!

Amphitryon 2.

Ja — ich verſteh' euch — ein Geſchenk der Götter!
Doch ſieh, was naht ſich dort uns für ein zweyter Bothe?
Sein Antlitz glänzet, wie vom Morgenrothe!

Die Vorigen. Mercur, in ſeiner wahren Geſtalt, mit einem Caduceus in der Hand.

Sofia 2.

Du, wie Unſterbliche, ſo ſchön und jung,

Wer bist du?

Mercur.

Sagt dir das nicht böse Ahndung?
Ich bin Mercur — und dieser Stab,
Er führt die Todten mir zur Unterwelt hinab!

Sofia 2.

Du hast mit diesem Stab mich heut zu oft berührt,
Als daß die Frage dir befremdend schien,
Ob ich noch lebend, oder todt hier bin?

Mercur.

Noch lebst du! Lebend will ich dich zu Pluto führen,
In's alte Hundehaus des Cerberus!

Sofia 2.

Ein dunkler Weg!

Mercur.

Damit uns Licht nicht fehle,
Will ich den Götterfunken deiner Seele
In der Laterne hier, als Docht, verbrauchen!

Licht.

Der trübt gewiß das Aug' dir nicht durch Rauchen!

Sofia 2.

Was aber hab' ich dir gethan,
Herzallerliebteſter Mercur, ſag an!

Mercur.

Du haſt dem Donnerer ſein Silberzeug geſtohlen!

Sofia 2.

(der die Gefäße auspackt, und auf den Tiſch ſtellt)

Ey, ich reſtituir's, wenn er es ſo befohlen!

Mercur.

Zu spät! Mit deiner Haut hier will ich
Charons Segel flicken.

Sosia 2.

Thu's nicht! Die geht beym ersten Windstoß dir in Stücken,
So mürb' ist die von Prügeln — sieh doch nur!

Mercur.

Aus deinen Sehnen will ich eine Angelschnur
Zusammendrehn, und feurige Muränen
Mit deiner Leber im Cocyt mir fischen!

Die Weiber.

Erbarmen du, der Maja schöner Sohn,
Mit diesem Knechte des Amphitryon!

Ein Alter

Ein neues Wunder, sieh! ein Donnerschlag

Aus heitrer Luft! — Der Adler Jupiters
umschwebt das Dach —
Gerüstet in den Klauen trägt er das Geschoß,
Womit die Schuldigen er straft — und dort
Erscheint der Vater selbst, der Himmlische!

Die Vorigen. Jupiter, in Wolken.

Die Mütter.
(ihn ihren Kindern zeigend)

Der ist's, durch den die Linsen und die
Bohnen wachsen!
Strecket eure kleinen Hände, allerliebste
Kinder, aus,
Rufet: Dank dir für die Linsen, Dank dir
für die Bohnen, aus!

Einige.

Dank der Linsen!

Andre.

Dank der Bohnen!

Noch Andre.

Dank der schönen Opferkuchen!

Chor von Weibern und Kindern.

Dank, für alles Dank, was heute noch
mein Mund hier wird versuchen!

Mercur.

Still doch, ihr Weiber da, mit euerm ewigen
Gedank und Dankgeschnatter! Meint ihr denn,
Es seyen euch die Götter etwa ähnlich,
Und daß sie auch nicht hörten, wenn man ihnen
Dasselbe Ding nicht hundertmal auch sagte?

Einige.

Bah! Du, der Maja Sohn, was kümmert's dich?

André.

Gilt unser Dank doch keiner niedern Gottheit!

Noch André.

Thebanerinnen darf man auch den Mund verbieten!

Jupiter.

Ihr Weiber, still!

Mercur.

Schon gut, daß dir einmal die Ohren auch geklungen!
Denn warum hast du, uns zur Qual,
Auch, aus des Donners Material,
Geschaffen einst die Weiberzungen!

Einer aus dem Volk zu Lichten, der allein stehen geblieben, indeß die Andern umher alle knieen.

Nun, Licht, läßt du nicht auch dem Dank auf Knieen seinen Lauf?

Licht.

(der sich unbehülflich dazu anschickt)

Gern, gern, Thebaner! Aber sagt mir nur,
wer hilft mir wieder auf?

Jupiter.

Laßt ab, Thebaner, mir zu danken! Schon genug
Empfing ich hier des Danks, und Dank, wofür
Ich keinen hinzunehmen Willens bin.
Es hat uns so beliebt, einst den Olymp
Verlassend, hier Alkmenen zu besuchen,
Die Hellas Ruhm, sein schönstes Kind, uns pries.
Ich kam — ich sah — ich fand weit mehr, als ich gesucht.
Nun — daß ich wieder ging, so wie ich kam;
Daß ich Alkmenens stille Bitt erhörte,

Ihr nicht des Hauses schönen Frieden
störte —
War wohl natürlich — konnt' ich wen'ger
thun?
Was ist hierin geschehn, was Dank verdient?
Fürwahr, kaum etwas, der Erwähnung
werth!

(gegen Alkmenen)

Nein, keinen Dank auch du, geliebt'ste
Tochter!
Erinnert je zuweilen euch des Gastfreunds,
Bin ich entfernt! — Steh auf, Amphi-
tryon!
Steh auf Alkmene! — Dieß nur sey mein
Lohn!

(gegen das Volk)

Und ihr gedenkt der Bohnen und der Linsen!

(ein zweyter Donnerschlag)

Mercur.

Mein Auftrag geht nun gleichfalls hier zu Ende,
Und doppelt leg' ich nun zurück in deine Hände,
O Sofia, was ich dir heut gestohlen:
Deinen Gurt und deine Sohlen;
Deine Füße; deine Ballen;
Deine Schuhe; deine Schnallen —

Sofia 2.

Auch zwey Weiber?

Mercur.

Nein, faß Muth!
's bleibt bey einer!

Sofia 2.

So ist's gut!

Nachschrift.

Die dem Publikum hier mitgetheilten Volksscenen des Amphitryon sind aus einer Bearbeitung desselben entlehnt, die, nach Art der Neuern, breiter auseinander geht, und, so zu sagen, mit Aufgebung der Einheit des Orts, an das Gebiet des Epischen streift. Eben deshalb eignet sie sich mehr zu einer Leseform, als zu einer in der Dar-

ſtellung. Dieſe will nämlich ein unmittelbares Fortſchreiten, eine Einheit, ein Zuſammendrängen, kurz, die beſchränkte Ausbildung einer einzelnen Charakter- und Handlungsgruppe, bey welcher ſelbſt die Befriedigung der ſtrengſten Forderungen, an Einheit der Zeit und des Orts, keinesweges gleichgültig iſt. Ein anderes iſt aber, die Regel nicht zu kennen; ein anderes ſie, aus guten Gründen, dermalen hintenan zu ſetzen! Da ich einmal geſonnen war, den Amphitryon, in Rückſicht auf Metrik, Stoff und freye Behandlungsart, für meine eigene und Anderer Anſchauung, als ein ernſtgemeintes Studium, wohin es nur gehen wollte, durchzutreiben: ſo nahm ich auch keinen Anſtand, mir die nöthigen,

oder beſſer geſagt, die bloß herkömmlichen Freiheiten zu erlauben. So entſtanden zwey Bearbeitungen eines und deſſelben Stoffs: eine, die ſich, in Geiſt, Oekonomie und Stil des Ganzen, mit Beobachtung aller drey Einheiten, ſo wie auch der Treue der Fabel, mehr an ihr Vorbild, den Plautus, hält; die zweyte, die davon abweicht, und die, indem ſie einmal die Fabel freyer und in ſittlicherm Geiſte der Neuern zu verſtehen ſucht, ebenfalls kein Bedenken trägt, ſich kleine epiſodiſche Abſchweifungen, in Ausbildung untergeordneter Charaktere, durch abſichtlich erfundene Nebenvorfälle zu erlauben, ohne jedoch deshalb das fortſchreitende Intereſſe der Haupthandlung aufzugeben. Beyde Arbeiten,

die, wie gesagt, ganz zum Druck fertig liegen, hoff' ich zu seiner Zeit dem Publikum vorzulegen. Was das Metrum betrifft: so geb' ich hier alles für einen bloßen Versuch. Bey der Schwierigkeit der Sache kann vor der Hand nur von einer möglichen Annäherung die Rede seyn; denn das Gelingen oder Mißlingen eines solchen Versuchs beruht doch zuletzt auf dem Hauptpunct, wie viel oder wenig er für die theatralische Darstellung wirkt. So viel ist indeß wohl gewiß und ausgemacht, daß unsere Literatur weit besser berathen gewesen wäre, wenn man, zu Lessings Zeit, bey Wegwerfung und Verdrängung des sechsfüßigen Alexandriners von unsrer Bühne, anstatt die naiven, uralten deutschen

Reim- und Gesangweisen — eigentlich nur die Ungeschicklichkeiten ihrer Behandlung — kurz und gut aufzugeben, lieber, aus diesem Sylbenmaß heraus, einen Schritt vorwärts in den griechischen Septenarius, als den Schritt rückwärts, in den leidigen, monotonen, reimlosen, steifen, schul- und regelgerechten fünffüßigen, hölzernen Jambus gethan hätte, der nie ein ächt dramatisches, d. h. Volksmetrum geworden ist, noch es jemals werden kann, aus Ursachen, die tief in der Natur unserer und jeder neuern Sprache liegen. So, indem man die Fesseln des Reims von der einen Seite aufgab, ward man es nicht gewahr, daß man sich in dieser kahlen, reimlosen Gattung, die so gar nichts ächt naives zu sagen erlaubt,

ohne daß ſie es vorher erſt zerdrückt und zerknickt, noch größere anlegte. Kein Wunder demnach, daß, durch eine ſolche Beſchränkung, der Naturalismus auf unſerm Theater Platz griff, und ſowohl Dichter als Publikum auf den breiten Weg der Proſa verſchlagen wurden. Dennoch lag ſchon in unſerm uralten Knittelvers der halbe Herameter der Alten: eine Behauptung, wofür auch die Leichtigkeit beweiſt, womit ein großer Meiſter ein altdeutſches, berühmtes Gedicht in die ebengenannte griechiſche Versart umgoß. Schon früher war Göthe beynah der erſte, der, in ſeinem herrlichen Fauſt, jenes altdeutſche, naive Sylbenmaß, in bisher kaum geahndeter Veredelung, wieder zu Ehren brachte; für

die theatralische Darstellung aber müssen und sollen, wenn der rohe Naturalismus nicht wieder die Kunst, bey ihrem neuen Eintritt, wie zum erstenmal über'n Haufen werfen soll, noch größere Freyheiten, als die dort genommenen, vergönnt seyn. Von den Alten kenn' ich keinen Schriftsteller, der geschickter wäre, uns, auf diesem Wege, zum Vorbild und Muster zu dienen, als Aristophanes. Wie nahe lag z. B. gleich dem gemeinen Alexandriner mit schulgerechter Cäsur nicht schon der weit schöner klingende Trimeter, der sie vernachlässigt! Z. B. ist es ein Alexandriner, wenn ich im Deutschen sage:

Hast du mein Pathgeschenk noch,
mein geliebtes Kind?

Es wird aber ein trimetrischer Vers, wenn ich die Cäsur auf folgende Weise verstecke:

Hast du mein Pathgeschenke noch,
geliebtes Kind?

Noch einen Schritt weiter — erhalten wir den Septenarius:

Hast du noch, mein geliebtes Kind,
das schöne Pathgeschenke?

Wollen wir in den Septenarius, nach Art der Griechen, abwechselnde Sylbenfüße, wozu sich hauptsächlich der Tribrachys ∪∪∪ und der Proceleusmaticus, bey uns Deutschen, eignet, werfen: so erhalten wir, in freyerer Bewegung, ein Metrum, das sich dem Herameter nähert, und ihn, an Leichtigkeit und Ungezwungenheit, noch übertrifft. Z. B.

Bernstein war es und geschliffenes Gold und orientalische Gefäße,
Stoffe, womit der Kaufmann zu Schiff, von dem entferntesten Indien, uns beschenkte.

So mannichfaltige Sylbenfüße indeß für das deutsche Volksohr zusammen zu halten, scheint mir in unserer Sprache der Reim, der, unter dieser Bedingung, selbst Octonarien verstattet, ein sehr zweckmäßiges Hülfsmittel; z. B. mit dem Tribrachys im siebenten Tact, wo Mercur sagt:

Was mich betrifft, mir ist nur eins verdrüßlich!

Es läuft in diesem Hauf' ein Weib umher;
Mit Namen heißt sie Andria;
Ein Weib des Sclaven Sosia:
Die, fürcht' ich, wird in mir alsbald
Erblicken nicht des Mann's Gestalt:
So wird ihr Herz in Lieb' entlodern,
Und, Liebe gebend, Liebe fodern:
Nun sprich, was ist dabey zu thun?
In ihren Armen auszuruh'n,
Dazu ist sie mir von Gesicht
Zu häßlich. — Und die Ehepflicht
Nun wieder ganz und gar verweigern ihr
zu wollen:
Nun — das geht wieder nicht —
und ein Paar Küsse muß ich
wenigstens ihr zollen!
Wie gesagt — ich gebe, was ich gelei-

ſtet, für nichts weiter, als Verſuch zu einer möglich größern Annäherung, für die aber kein Räſonnement, ſondern die augenblickliche Wirkung aufs Volk, und der theatraliſche Effect, entſcheiden kann.

IV.

Der Tiſchfreund.

Nach dem Griechiſchen des Plutarch.

Vorerinnerung.

Einer der vorzüglich gangbarſten Charaktere der alten Komödie war der Kolax, oder Tiſchfreund, den auch Menander mehrmals bearbeitet, und Terenz, hier und da, auf ſeine Weiſe, nachgeahmt hat. Ich habe verſucht, dieſen Cha-

rakter, nach seinen Hauptzügen, aus Plutarchs Abhandlung περι κολακιας και φιλου, bey der er gewiß die neuern Komiker im Auge hatte, zusammenzusetzen.

Der Tiſchfreund.

Holzwürmer nagen an der Steineich' Wurzel;
Die Horniß hängt dem Stier ſich oft in's Ohr;
Die lieblichſten der Früchr' umſummen Weſpen:
So auch verfolgt der Tiſchfreund das Verdienſt,
Das Ehrgeiz, oder Tapferkeit erwarb.
Was lehrt vom wahren Freund ihn unterſcheiden?

Was zwischen beyden uns die Grenze ziehn?
Zu spät ist's, Münzen nach dem Klang zu prüfen,
Da wo im Nothfall ihrer du bedarfst;
Doch leicht erkennt sich auch ein falsch Gepräge:
Hört an, was Jedem hier die Vorsicht räth!
Besonders thut den Großen Vorsicht Noth. —
Wie Schwalben zieht das Parasitenvolk
Dem Rauche nach, und wärmt sich, wo es dampft:
Ein kalter Heerd hält leichter sie entfernt.
Wie unglückselig ist des Königs Hof,
Und wem Erziehung hier beschieden ward!
Erfahrung lehrt, was groß und göttlich heißt,

Kann in des Schmeichlers Nähe nie gedeihen.
Das Einz'ge drum, was Königskinder lernen,
Ist Reiten: weil das Pferd allein nicht schmeichelt,
So wie der Hund und wie des Hauses Katze;
Es wirft den ungeschickten Reiter ab
Von seinem Sitz, er sey auch, wer er sey:
Doch alles Andere wird Jenen leicht,
Weil sich im Kampf besiegt der Kämpfer stellt,
Und das Geschlecht in dem Bekämpften ehrt!
Drum flieht den Tischfreund, den der Tiegel schafft:
Nie überlebt die Schmeicheley das Glück:

Wie Läuse von dem Leib des Todten weichen:
Entweicht der Schmeichler vom gefallnen Freund.
Die Feuer in der Stadt sind angebrennt:
Er steht, und mißt der Häuser langen Schatten, *)

*) Eine schöne hierher gehörige Stelle findet sich in den Fragmenten des Plautus:

Ut illum dî perdant, primus qui horas repperit,
Quique adeo primus hic statuit solarium,
Qui mihi comminuit misero articulatim diem.
Nam, me puero, uterus hic erat solarium,
Multo omnium istorum optumum et verissimum.
Ubi iste monebat esse: nisi cum nihil erat.
Nunc etiam, quod est, non est, nisi soli lubet.

Wie lang es wohl bis Essenszeit noch ist?
Indeß besucht er auch, zum Zeitvertreib,

Itaque adeo jam oppletum est oppidum solariis,
Major pars populi aridi reptant fame.
Agell. Lib. 3. Cap. 3.

Das Wetter dem auf seinen Kopf, der erst
Die Stund' erfand, den Sonnenweiser stellte.
Der mir Unglücklichen den Tag verkrümelt und zerstückelt!
Jung war mein Sonnenweiser hier der Bauch,
Der Sicherste und Zuverlässigste:
Der sprach: „'s ist Zeit zum Essen!" gab's nichts, schwieg er:
Jetzt, gibt's auch was: da regulirt die Somm' erst lang den Anbiß,
Die ganze Stadt ist voll von Sonnenweisern,
Und alles Volkes Magen ist erbärmlich leer. —

Wohl einen Circus oder einen Hörſal:
Hier nimmt er ſtets Beſitz vom erſten Platz,
Doch nicht, ihn zu behaupten; ſondern nur
Im Nothfall ihn dem Gönner abzutreten,
Dem Mächtigen, der ſpäterhin erſcheint:
Dann ſeht ihr mit Geräuſch ihn ſich erheben,
Und „Platz! Platz!“ rufen zum entfernten Volk,
Das jener, mühſam angelangt, verwünſcht.
Ein andermal iſt vor ihn hingeſtellt,
Die Stöße von der Menge abzuhalten,
Anſtrengung im erhitzten Angeſicht,
Der Paraſit bemüht. „Das war ein Drang!
„Was hab' ich mit den Armen wehren müſſen;

„Allein, was thut man nicht für einen Freund!“
Trifft den geprüften, nur entfernten Mann
Ein Tadel: schadenfroh stimmt er ihm bey:
„Wie freut's mich, ruft er aus, daß endlich Dir
„Die Augen über ihn geöffnet sind!
„Längst war er mir verdächtig: doch ich schwieg;
„Gefiel er dir, konnt' er mir auch gefallen!“
Auf gleiche Weise mißt sein Lob er zu,
Und ob ihr's einem Feind von ihm ertheilt:
„Es freut ihn, dieß aus euerm Mund zu hören,
„Denn eure Freunde sey'n die seinen auch:
„Er dankt euch, in des guten Philo Namen;

„Er will es ihm erzählen, und sogleich;
„Er kenn' einmal kein süßeres Geschäft,
„Als Andern eine fröhl'che Stunde machen.“
So klingt die Pfeife, die den Gimpel lockt,
Und in des Voglers Netz ihn tief verstrickt.
Wollt von Geschäften ihr zurück euch zieh'n,
Gleich spricht der Naseßt: „d'ran thust du wohl!
„Was Ruhm und was Ahen und was Ehre?
„Weltdinger sind wir — unser ist der Tag:
„Man lebt nur einmal — muß sich selbst genießen!“
Verkündet ihr dagegen einen Entschluß:
Sogleich verändert er den seinen auch:
„Der Mensch, so hebt er mit Emphase an,

„Gehört dem Staat, und nicht sich selber zu!
„Kein edles Herz ist fremd dem Vaterland!“ —
Sonst bringt er auch in's Haus euch manche Botschaft
Von dem, was hier und da gesprochen wird,
Sey's an den Brunnen, oder in den Gäßchen
Der Vorstadt: nichts entgehet seinem Ohr.
Freymüthigkeit im Tadel selber fehlet
Ihm nicht; nur mißt er ihn mit Klugheit zu,
Und säugt Kamele, wo er Mücken tödtet.
Verrath, den ihr auf einem Thron verübt,
Selbst Neros Muttermord, den er beging,
Ist weiter der Erwähnung ihm nicht werth:

Doch da erwacht sein Eifer, sieht er ein
Scheermesser nicht an seiner Stelle liegen;
Ist ein Geräth vertragen in dem Saal;
Verloret ihr den Schlüssel zur Schatulle:
Da bricht er los: „lang hat es ihn ge-
schmerzt —
„Geht das so fort: wird euer großer Sinn,
„Der niemals auf das kleine klüglich ach-
tet,
„Zuletzt euch noch um all das Eure brin-
gen:
„Drum thut euch eines Freundes Auge
Noth,
„Das übernimmt die Führung der Ge-
schäfte,
„Die euer großer Geist als klein verwirft.
„Was gilt's? das Pferd ist auch im Stall
noch nicht gefüttert?

„Und Niemand hat ſich um der Vögel Rettung
„Bekümmert, die im Käfig hungrig warten?“
So läuft er, ohne weitern Auftrag, fort,
Und ſchilt, den Hut vergeſſend, was ihm auf der Treppe
Von müſſigem Bedientenvolk begegnet.
Denn das iſt des verſchmitzten Schmeichlers Art,
Daß er ſein Lob in feinen Tadel kleidet:
Wie Jäger, welche Vögel fangen, oft
Zu ackern ſcheinen, oder auf dem Feld
Spatzieren gehen, und ſo ihr Geräth
Nachläſſig, unter fremdem Schein, verbergen.
Denn ſo erzählt man, als vom Alexander
Ein Taſchenſpieler einſt beſchenket ward,

Sey ein gewiſſer Argis losgebrochen:
„O unerhört, ihr Götter, welche Thor-
heit!“
Und da der König zornig ſich gewandt:
So habe der verſchmitzte Paraſit
Sich drob nicht irren laſſen, ſondern klug
Die Rede weiter ſo an ihn gerichtet:
„Ja, ja, ſo ſeyd ihr einmal allzumal,
„Ihr andern Söhne Jupiters! — Den
Bacchus
„Begleiteten Silenen und Bachanten;
„Den Herkules vergnügt ein Spinne-
rocken;
„Und Alexander liebt die Taſchenſpieler!“
Nichts iſt ſo ſchändlich, was ſich anzudich-
ten,
Der Paraſit erröthete: gelingt's
Ihm, euer Zutraun nur damit zu irren —

Habt euer Weib ihr in Verdacht: „die seine
„Hat Er in einem Ehbruch jüngst ertappt;“
Macht der erwachsnen Tochter Lieb' euch Sorge:
„Der seinigen verstohlne Nachtbesuche
„Sind ihm ein Quell von unermeßnem Kummer.“
So wird eröffnetes Vertraun ein Pfand,
Was dringend gegenseitiges Geständniß fordert.
Wie ein Chamäleon nimmt jede Farbe
Von seinem Gegenstand der Schmeichler an:
Vom Cicero erborgt er seine Witze;
Des Plato Höcker ist ihm auch gerecht;
Und Alexanders krummer Hals — er paßt
So gut auf seinen Wirbel, wie auf seinen eignen.
So sah, als Dionys die Wissenschaft

Beſchäftigte, man Sand in allen Sälen
Und Höflinge, geſtellt in jeden Winkel,
Die Triangel, und die Quadrate zogen;
Doch als in Ungnad' erſt nur Plato fiel:
Kam auch der Becher wieder an die Reihe.
Da rennten ſie, des Königs blöden Augen
Zu ſchmeicheln, ſich im Saal einander um:
Bey Tiſch ward's Sitte, Schüſſeln umzuwerfen,
Wie Dionys es oft begegnete. — —
Doch ſcheinen möchte dieß noch Kleinigkeit
Mit dem, was Mithridates Paraſiten
So unverſchämt einſt übten, im Vergleich: —
Da Er die Wundarzneykunſt eingelernt,
Und ein ertheiltes Lob ihn drob ergötzte:
So ließen ſie ſich brennen, ſtechen, ſengen,
Und lobten, ſchnitt er, ſeine leichte Hand.
Führwahr, verderblicher iſt doch kein Volk,

Als das der Schmeichler! Nützt doch jedes Ding,
Nach seiner Art! Das Wasser trägt der Krug,
Der Stier die Pflugschar, und das Pferd den Sattel,
Das Mehl der Esel: doch der Schmeichler nichts!
Ihr aber, Freunde, wehrt dem falschen Freund
Den Eingang klüglich in des Freundes Herz;
Erschreckt den Freund durch kein zu rauhes Thun!
Merkt der Erfahrung Wort, und was sie lehrt:
Vom schroffen Felsen sucht der Quell das Thal,

Im ſtillen Bett geruhig fortzuſließen:
So liefert, rauh und ſtreng, oft Wahrheitsſinn
Den eignen Freund dem Schmeichler in die Arme.

V.

Miscellen.

I.

Supplik des Wiedehopfs, im Namen der übrigen Singvögel.

Weimar, im rauhen Junius, 1801.

O gute alte Mutter Natur,
Verbann den Nordwind von unsrer Flur,
Er täglich und stündlich überzwerg
Es kömmt vom alten Ettersberg.
Wir werden zuletzt noch alle verstimmt;
Ich Aachen der eine den Flug hinnimmt;
Der Andre steht zu Osmanstädt
Voll Spleen an seinem Fenster und schmäht.

Gewickelt in ſeinen Rockelor
Verſchließt der Dritte Riegel und Thor,
Und ruft verdrüßlich zum Fenſter hinaus,
Will Jemand zu ihm: ich bin nicht zu Haus!

Da mag der Teufel mehr Singvogel ſeyn,
Rief jüngſt ein Rohrſpatz wüthig drein,
Keinen Ton mehr bringt ihr von mir hervor,
Geſchehen iſt es um meinen Humor!

Ich Wiedehopf, der dieſes ſchrieb,
Und noch bisher im Singen blieb,
Ich füge dir dieſes zu wiſſen nun,
Magſt deines Gefallens das Weitere thun!

2.

Die drey Knaben im Walde.

Es irrten drey Knäblein tief in dem Wald,
Die Luft ging schneidend und grimmig kalt,
Hoch lag in den Wegen der Schnee.
Sie aber gedachten vor Sternenschein
Noch fern in Grosvaters Dorf zu seyn,
Der dort sie erwartete.
Es war um die heilige Weihnachtzeit.
Sie hatten sich auf die Bescherung gefreut,
Sie wandelten frisch und getrost.
Und immer lauter der Sturmwind pfiff,

Und größeres Zagen ihr Herz ergriff,
Laut krachte der Winterfrost.
Das Dörflein lag wohl jenseit der Ilm.
Thon, Wilibald und der kleine Wilm,
So hießen die Knäblein drey:
Und immer nächtlicher wurde der Wald,
Und immer mehr Muth sprach Wilibald
Den zagenden Brüdern bey.
Horch Freude! Horch ein Posthorntон!
Biß wohlgemuth nun Bruder Thon,
Steigt dort schon Schornsteinrauch!
Ach nein! ach nein! — Am Horizont
Dampft's röthlich und bellend gegen den Mond
Nur liegen die Füchs' auf dem Bauch!
Horch Peitschenknall, horch Hahnenschrey!
Biß Bruder Wilm nun Schreckensfrei,
Sind Menschen in der Näh'!

„Ach nein! ach nein! mein Wilibald,
Es reißt am beladenen Zweig nur im Wald,
Es knistert im Fallen der Schnee.“
Siehst dort? tief unten im Geländ
Geht unsre Wanderschaft zu End',
Ist dort Großvaters Dorf!
„Ach nein! ach nein! der schwarze Fleck
Ist nicht des stillen Dörfleins Heck,
Ist schwarzer Moor und Torf.“
Mir ist, als hör' ich durch Schnee und Sturm
Den Thürmer auf St. Marienthurm
Gar lieblich blasen: es schallt:
Ein Kindlein uns gebohren ist,
Dieß Kindlein wird zu dieser Frist
Geleiten uns durch den Wald!
„Ach nein! ach nein! mein Wilibald
Es wird mir so schaudrig, es wird mir so kalt,

Es drückt die Augen mir zu.
Dort unter der Weid' am Ufer der Ihn,
Dort will ich mich ſetzen, ſo ſagte Wilm,
Ihr, wandelt dem Dörflein zu!

Es kam der Tod zum Ufer der Ihn,
Und legte ſich ſtill auf den kleinen Wilm,
Weil ſchaudrig der Nordwind blies:
Schlaf ſüß, ſchlaf ſanft du Engelsgebild!
Geleiten die Englein freundlich und mild
Dich ein zum Paradies!

Still blinkten die Lichter in Großvaters Dorf,
Da gingen die zween zum Moor und Torf,
Den Weg im Schneelicht zu ſpähn:
Mit ihnen ſank das falſche Geländ,
Die Kindlein falteten betend die Händ',
Und wurden nicht wieder geſehn.

Rothkehlchen ſaß auf ſeinem Aſt,

Der kleine schaurige Wintergast,
Und weinte den ganzen Tag:
Großvater folgt' am Ufer der Ilm
Dem Klageton nach bis da, wo Wilm
Wohl unter der Weiden lag.

3.

Die Erbsen, oder die Wallfahrt nach Loretto.

Eine Legende, frey nach dem Englischen des Peter Pindar.

Ein Pärchen, das zu früh St. Amor paarte,
Er Gastwirth Dominik, sie Dame Marthe,
Und dem der Erzbischoff zu Wien
Die Pönitenz auflegt', in bloßen Füßen,
Nach St. Loretto hinzuziehn,
Um seine Sünden abzubüßen,
Begab sich auf den Weg, mit Erbsen in den
Schuh'n. —

Die erste Tagereise, die sie thun,
Ging ziemlich. — Bey der zweyten rief
Frau Marthe:
„He Dominik, ach lauf doch nicht so, warte!“
Doch Dominik verschloß sein Ohr,
Und lief, und lief, bis zu dem Kirchenthor
Von unsrer lieben Frauen zu Loretto.
Mit seinem Ablaßbrief, und einem noch in
Petto,
Kehrt' er sodann vergnügten Muth's zurück.
In einem Dorfe, halbes Weg's gelegen,
Begegnet' ihm Frau Marthe: „Dominik,
Ey sieh, da bist du ja schon wiederum zurück!
So sag mir nur, wie hast du's angefangen,
So schnell zu deinem Ablaß zu gelangen?
Da lieg' ich hier und ruf' Sebastian,
St. Nepomuk und alle Heil'gen an;
Doch keiner von den ....geln will sich regen!

Gewiß, du ehr- und gottvergeßner Mann,
Hast du nicht Erbsen in die Schuh gethan,
Wie du's dem Cardinal versprochen!“
Ey freylich, Frau, so gut wie ihr,
Versetzte Dominik; nur ließ ich mir ——
„Was ließ't du dir?“ — —
Ich ließ die Erbsen mir vorher ein wenig —
kochen.

4.

Das Lebenseinmaleins nach einer bekannten Melodie.

Mit Eins da fängt das Leben an;
Mit Zwey da wird man Frau und Mann;
Und kommen wir erst zu den Dreyn:
Da fangen Kinder an zu schrey'n.
Wo Drey sind, folgt alsbald die Vier;
Stets enger wird nun das Quartier;
Bey Fünf und Sechs gieb's größre Noth;
Denn immer kleiner wird das Brod.

Wohl Mancher rief bey Sieben ſchon:
O weh mir armen Korydon!
So wächſt die Zahl von Jahr zu Jahr,
Bis grau vor Alter wird das Haar.

Sie wandern ein — wir wandern aus:
Nun kommt der Tod und ſpannt uns aus,
Heut Eins, und Morgen wieder Eins:
Das iſt das Lebenseinmaleins!